

Verlag des Klosters des heiligen  
Hiob von Počaev in München

# Der Bote

DER DEUTSCHEN DIÖZESE DER  
RUSSISCHEN ORTHODOXEN  
KIRCHE IM AUSLAND

45. JAHRGANG  
№ 2 | 2025



Zum 100. Jahrestag  
des Entschlafens  
des hl. Tichon  
1925–2025

Das „Erneuerertum“  
des Metropoliten Sergij  
(Stragorodskij)?

Wiederkehr ideolo-  
gischer Ansätze des  
20. Jahrhunderts?

Patriarch Tichon und  
die Russische Kirche  
im Ausland



Hl. Kyrill von Kazan



Hl. Petr von Krutica



Hl. Vladimir von Kiew

Fresken in der Kathedrale der hll. Neumärtyrer und Bekenner Russlands in München



Hl. Tichon, Patriarch von Moskau und ganz Russland



Hl. Veniamin von St. Petersburg



Hl. Iosif von St. Petersburg

# ERKLÄRUNG DES BISCHOFSSYNODS BEZÜGLICH DER WIEDERKEHR IDEOLOGISCHER ANSÄTZE DES 20. JH. IN RUSSLAND

**D**er Bischofssynod der Russischen Kirche im Ausland erhebt seine Stimme diesmal aus bitterer Notwendigkeit heraus. Während sich die Krise und internationale Spannungen verschärfen, werden der russische Staat und die russische Gesellschaft auf einen äußerst gefährlichen Weg gedrängt. Anstatt sich um christliche Umkehr und geistliche Reinigung zu bemühen, sehen wir in bestimmten Kreisen eine Rückkehr zu jener verlogenen und gottesfeindlichen Ideologie, die im letzten Jahrhundert dominierte. Sollte dies so weitergehen, so befürchten wir, Russland werde – anstelle ein Leuchtfeuer orthodoxer Wahrheit zu sein, wozu es durch seine lange Geschichte christlicher Frömmigkeit berufen ist – zu einem finsternen Schandfleck unter den Nationen werden.

Im Jahr 1981 verherrlichte die Russische Auslandskirche [ROKA] die gesamte Schar der heiligen Neumärtyrer und Bekenner Russlands. Später zog das Moskauer Patriarchat nach, nachdem es im zwanzigsten Jahrhundert einen schwierigen Weg zurückgelegt hatte. In jüngster Zeit ist in Russland jedoch ein Wandel im offiziellen Umgang mit der Geschichte zu beobachten. Die „Konzeption der staatlichen Politik hinsichtlich der Erinnerungskultur von Opfern politischer Repressionen“, die sich auf die während der kommunistischen Herrschaft strafrechtlich Verurteilten bezieht, ist im Jahr 2024 überarbeitet worden.<sup>1</sup> Im Vergleich zur vorherigen Version (2015<sup>2</sup>) lassen sich signifikante Änderungen feststellen, die die orthodoxen Gläubigen

<sup>1</sup> Die von der Regierung der Russischen Föderation im Jahr 2024 beschlossenen Änderungen der Konzeption sind auf dem Rechtsinformationsportal <https://www.garant.ru/products/ipo/prime/doc/409134394/> verfügbar.

<sup>2</sup> Die Version der Konzeption aus dem Jahr 2015 ist abrufbar unter:

[http://www.president-sovet.ru/docs/normative\\_initiatives/kontsepsiya\\_gosudarstvennoy\\_politiki\\_po\\_uvekovecheniyu\\_pamyati\\_zhertv\\_politicheskikh\\_repressiy/](http://www.president-sovet.ru/docs/normative_initiatives/kontsepsiya_gosudarstvennoy_politiki_po_uvekovecheniyu_pamyati_zhertv_politicheskikh_repressiy/).

alarmieren müssen, da sie eine offenkundige Tendenz aufweisen, die Verbrechen der gottesfeindlichen Obrigkeit im zwanzigsten Jahrhundert zu verharmlosen. Auf der letzten regulären Sitzung des „Kirchlich-gesellschaftlichen Rates beim Patriarchen von Moskau und ganz Russland zur Pflege ewigen Gedenkens an die Neumärtyrer und Bekenner der Kirche Russlands“<sup>3</sup> berichtete ein Vertreter des Staates über die neue Fassung der „Konzeption“. Daraufhin verwies der Vertreter der ROKA sowohl auf hier entstehenden schwerwiegenden Probleme, als auch auf die damit verbundene Dynamik. Wir sind der Meinung, diesem Mahnruf jetzt unsere synodale Unterstützung zu verleihen ist.

Statt nüchtern über das Wesen des verbrecherischen Regimes zu reflektieren, das Russland im Laufe der Jahrzehnte zahllose Opfer gekostet hat, statt die Erinnerung der Menschen an die Tragödie, die ihnen widerfahren ist, zu vertiefen (wofür sich der „Rat“ aktiv einsetzt), wirft die neue „Konzeption“ zurück, beschneidet dieses geistlich bedeutsame Thema. Die bisherige Konzeption hatte den Weg der Umkehr in vielen Fragen eröffnet. Die neue verschließt ihn. Dies ist mit einem Totschweigen und Verdrehen der Geschichte verbunden.

In der Praxis zeigt sich dieses Denken nirgendwo deutlicher als in der schreckenserregenden Errichtung von Denkmälern für die Verbrechergestalten Stalin<sup>4</sup> und Dserschinski<sup>5</sup>, die unlängst in Moskau –

<sup>3</sup> Siehe: <https://www.patriarchia.ru/db/text/2674769.html>. Bezogen auf die Sitzung vom 6. November 2024.

<sup>4</sup> Zum Stalin-Denkmal, das jüngst (im Jahr 2025) in der Moskauer Metro (U-Bahn) aufgestellt wurde, siehe: <https://www.nytimes.com/2025/05/28/world/europe/stalin-image-moscow-subway.html?smid=url-share>; und <https://www.bbc.co.uk/news/videos/cz63n6j7407o>.

<sup>5</sup> Zur Wiederherstellung des Denkmals für Dserschinski (dem Architekten des Roten Terrors), welches vor dem Lubjanka-Gefängnis errichtet, 1991 abgetragen und 2023 vor dem Gebäude des Auslandsgeheimdienstes wieder aufge-



scheinbar in öffentlicher Verehrung – errichtet wurden, Denkmäler für Personen, deren unmenschliche und antichristliche Grausamkeiten zu den schlimmsten des zwanzigsten Jahrhunderts gezählt werden können. Im selben Geist wurde jüngst angekündigt, dass das götzendienerische Mausoleum auf dem Roten Platz mitnichten abgerissen, sondern vielmehr restauriert werden soll.<sup>6</sup> Es ist derselbe Ansatz, der dazu führt, dass die Rehabilitierung von Personen, die unter den Kommunisten zu Unrecht verurteilt wurden, nun aufgehoben wird. Die Beispiele, über die wir verfügen, zeigen den Gang der Dinge: Die gerechten Rehabilitierungsverfahren der 1990er Jahre werden durch bloße Bestätigung stalinistischer Strafurteile für unrechtmäßig erklärt, ohne dass neue Erkenntnisse vorliegen, ohne kritische Prüfung.<sup>7</sup> Einigen Berichten zufolge gibt es bereits tausende solcher

stellt wurde, siehe:

<https://www.theguardian.com/world/2023/sep/11/monument-to-founder-of-soviet-secret-police-unveiled-in-moscow>.

<sup>6</sup> Zu den Plänen hinsichtlich der Restaurierung des Mausoleums siehe: <https://novayagazeta.ru/articles/2025/05/29/min-kultury-zakazalo-restavratsiiu-mavzoleia-lenina-chtoby-pri-sposobit-ego-k-sovremennomu-ispolzovaniiu-news>.

<sup>7</sup> Hierüber wurde im November 2024 berichtet: <https://re-russia.net/en/review/789/>.

Fälle.<sup>8</sup> Diese Vorgehensweise hält keiner juristischen Kritik stand. Vom Sowjetregime verleumdete Menschen, die zu Recht rehabilitiert wurden, werden erneut im Lügenmeer einer totalitären Zeit ertränkt – darunter auch Geistliche, deren würdiges Andenken zu Unrecht entehrt wird.<sup>9</sup> Überdies werden die Akten einer erfolgten Ent-Rehabilitierung umgehend klassifiziert – ein weiteres alarmierendes Signal und Echo einer gottesfeindlichen Epoche. In den Worten des Herrn Jesus Christus:

*„Die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht; denn ihre Taten waren böse. Jeder, der Böses tut, hasst das Licht und kommt nicht zum Licht, damit seine Taten nicht aufgedeckt werden. Wer aber die Wahrheit tut, kommt zum Licht, damit offenbar wird, dass seine Taten in Gott vollbracht sind“ (Joh 3,19).*

Allzu gut kennen wir das Schicksal des Kirchenvolks, welches durch die Revolution und später den Krieg ins Ausland getrieben wurde. Diese Menschen sind unsere Vorfahren. Wir kennen die Komplexität und die Tragödie jener Zeit, jenes Jahrhunderts. Jahrzehntlang haben wir die Verleumdungen eines gottwidrigen Regimes zu spüren bekommen. Doch haben wir uns nicht um unserer selbst willen gefreut, als endlich die Wahrheit zutage trat – so manches Mal eine bittere –, sondern weil wir wussten und wissen, dass der Geist der Lüge tötet, und endlich wurde er überwunden. Wir wollen nicht, dass Russland sich ihm erneut unterwirft.

Ein weiteres Exempel dieser Geisteshaltung zeigte sich uns, als ein namhafter Professor, in Russland von vielen respektiert, in den Massenmedien er-

<sup>8</sup> Eine BBC-Studie aus dem Jahr 2024 bestätigt 250 solcher „Ent-Rehabilitierungen“ durch ein einziges Militärgericht (siehe: <https://www.bbc.com/russian/articles/c4gm2djdd0mo>). Dieselbe Publikation, die sich auf offizielle russische Dokumente beruft, spricht von mindestens 4000 solcher Fälle, was auch von anderen offiziellen Quellen bestätigt wird; siehe: <https://www.kommersant.ru/doc/7166201?tg>.

<sup>9</sup> Ein Beispiel: Metropolit Iosif (Tschernow), der 57 Jahre lang in der russisch-orthodoxen Kirche diente, verbrachte fast 20 Jahre in sowjetischen Gefangenenlagern und wurde 1992 rehabilitiert. Er wird von vielen als Heiliger verehrt; ein Verfahren zu seiner kirchlichen Verherrlichung ist eingeleitet worden; durch seine „Ent-Rehabilitierung“ im Jahr 2024 wurde das Verfahren eingestellt. Siehe: <https://www.facebook.com/100011220767459/posts/pfbid0CTWtMQe-neukD5AmoXTKtjFwABAdnherbcaHRKWAnpQ95EV1uu71gBsdZkTfmrEK8/>.



klärte, dass es Zar Nikolaus II. war, der Russland ruiniert und in den Krieg geführt hat.<sup>10</sup> Mag dies seine persönliche Meinung sein, die ganz im Einklang mit der bolschewistischen Propaganda des frühen zwanzigsten Jahrhunderts steht. Für diejenigen aber, die wissen, wie sich der Mord in Jekaterinburg abgespielt hat, wie unheilvoll klingen diese seine Worte: „Ich hätte ihn eigenhändig erschossen“! Wird doch immer häufiger die geistliche Erneuerung und jene Wahrheiten, die die Kirche durch die Verherrlichung der Neumärtyrer und Bekenner gewonnen hat, zurückgewiesen und durch die Lügen des vergangenen Jahrhunderts ersetzt. Wir bedauern, dass das Moskauer Patriarchat trotz der Ergebnisse der Kommission über die Echtheit der Reliquien der Zarenfamilie und ihrer Diener noch immer nicht in der Lage ist, sich in dieser Frage zu positionieren.

Wir erheben daher unsere Stimme, um auf jene schwere Herausforderung, die sich den orthodoxen Nationen darstellt, zu reagieren, und sind bereit, unsere Hilfe anzubieten und Unterstützung im Gebet, damit diesen Tendenzen entgegengetreten wird, wo immer sie sich auch finden mögen. Wir appellieren an alle, sich ihrer Geschichte bewusst zu werden, sowohl außerhalb als auch inner-

halb Russlands selbst. Christen müssen mit offenen Augen leben und dürfen sich nicht von Täuschungen blenden lassen; Christen müssen den Weg der Freiheit und des Lichts beschreiten, indem sie eindeutig die Finsternis der Vergangenheit ablehnen und sich in keiner Form an ihrer Wiederbelebung und Verherrlichung beteiligen. Seit mehr als hundert Jahren hat die Auslandskirche es als ihre Pflicht angesehen, inmitten dieser Welt frei von jedweder Verbindung zu einem Staat, einer Partei oder einer weltlichen Ideologie zu agieren und die einfache und reine Wahrheit der Heiligen Orthodoxie furchtlos zu verkünden. Diese Mission ist in den 2020er Jahren offensichtlich genauso notwendig wie in den 1920er Jahren, und wir rufen daher alle unsere orthodoxen Brüder in allen Ländern auf, derartigen rückgewandten Bestrebungen zu widerstehen, die Irrtümer zu korrigieren, welche von jenem Geist in der Vergangenheit verursacht wurden, und konsequent am Evangelium festzuhalten, in dem die Rettung der Welt liegt.

06.06.2025 publiziert. In Russisch:

[https://synod.com/synod/2025/20250605\\_synodstatement.html](https://synod.com/synod/2025/20250605_synodstatement.html)

In Englisch:

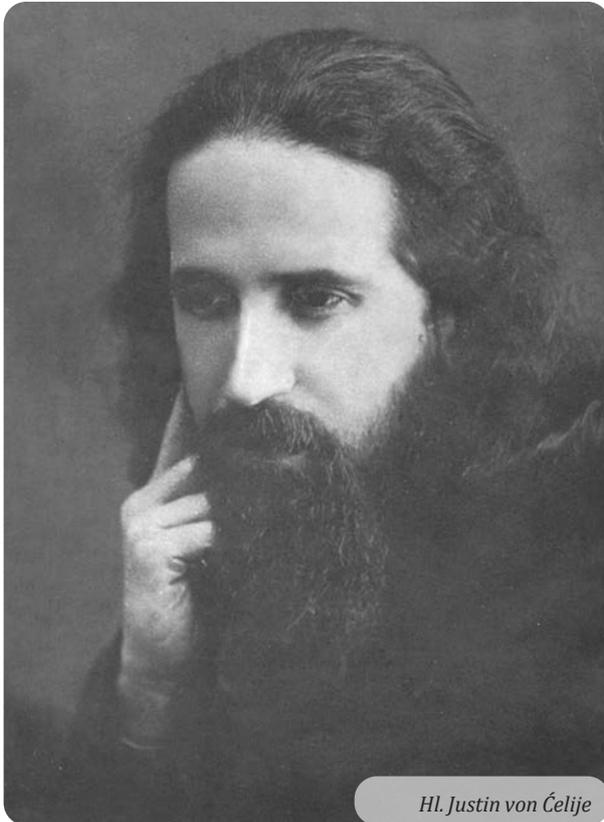
[https://synod.com/synod/eng2025/20250605\\_ensynodstatement.html](https://synod.com/synod/eng2025/20250605_ensynodstatement.html)

<sup>10</sup> Prof. Jurij Vjazemskij, dessen Interview online verfügbar ist unter: <https://rutube.ru/video/3759b8127272ed1df34b5427d0ec6bdbf5/>.

Hl. Justin von Célige

# KOMMENTAR ZUM HEILIGEN EVANGELIUM NACH JOHANNES

IN FORTSETZUNG. ANFANG SIEHE BOTE 3/2023



Hl. Justin von Célige

**D**er Heilige Chrysostomos verkündet: Die beiden größten Güter: die Kreuzigung des Heilands und das heilige Mysterium der Taufe zeigen am besten die unaussprechliche Liebe des Herrn Christus zum Menschengeschlecht: Er litt für die Feinde und starb für die Feinde, und in der Taufe schenkte Er uns vollkommene Vergebung der Sünden. Damit aber niemand sagt: wie können die gerettet werden, die an den Gekreuzigten glauben, wenn Er doch Selbst vom Tod verschlungen wurde, erinnert Er an die Geschichte: die kupferne Schlange. Wenn die Juden in der Wüste vom Tod gerettet wurden, da sie auf die kupferne Darstellung der Schlange blickten, so können umso größere Wohltaten die erhalten, welche an den Gekreuzigten glauben. Die Kreuzigung erfolgte nicht wegen der Ohnmacht des Gekreuzigten, und nicht deswegen, weil die Juden den Sieg über Ihn

davontrugen, sondern weil „Gott die Welt so geliebt hat“ (V. 16). Ja, das ist es, warum Sein leiblicher Tempel der Kreuzigung überlassen wurde, „auf dass jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe“ (V. 15). Siehst du das Kreuz und die Rettung, die aus ihm hervorgeht? Siehst du die Verbindung zwischen dem Urbild und der Wahrheit? In der Wüste werden die Juden nur vom zeitlichen Tod gerettet; hier aber die Gläubigen – vom ewigen Tod. Dort heilt die aufgehängte Schlange von den Bissen der Schlangen; hier heilt der gekreuzigte Jesus von der Verwundung durch die geistliche Schlange. Dort erhält der mit leiblichen Augen Schauende Heilung; hier wird der mit geistlichen Augen Schauende von allen Sünden befreit. Dort ist Kupfer aufgehängt, das das Abbild einer Schlange darstellt; hier – der Leib des Herrschers, vom Heiligen Geist geformt. Dort beißt die Schlange, die Schlange aber heilt auch; so auch hier: der Tod bringt Verderben, aber der Tod rettet auch. Aber die Schlange, die Verderben brachte, hatte Gift, die aber, die rettete, hatte kein Gift; das eben auch wieder hier: der Tod, der tötete, hatte Sünde, wie die Schlange – Gift, der Tod aber des Herrschers war frei von jeglicher Sünde, wie die kupferne Schlange – von Gift. „Er tat keine Sünde, noch wurde Trug in seinem Munde erfunden“ (1 Petr 2,22).<sup>1</sup>

**3,18-19** *Liebe*, nicht *Gericht* – das ist der ganze Gottmensch. Hier ist auch *Gericht*, aber nicht *Gericht*, mit dem Gott den Menschen *richtet*, sondern *Gericht*, mit dem der Mensch sich *richtet*. Und zwar angeregt durch die Liebe Christi, die Menschenliebe Christi. Denn was ist der Glaube des Menschen an den Herrn Jesus, den Sanftmütigen, gütigen und Vielleidenden Heiland? Nichts anderes als Verurteilung seitens des Menschen seiner Sünden, seiner Gefallenheit und Verderbtheit, seines Todes und seiner Sterblichkeit. Wenn man an den Gottmenschen zu glauben beginnt, dann glaubt

<sup>1</sup>Ibid. sermo 27,1-2; PG 59, 158-159.

man an Ihn auch dadurch, dass man seine Sünden verurteilt und sein Verderben, und mit Seiner Hilfe und Liebe sich von Sünde und Verderben rettet. Wer aber nicht an den Gottmenschen glaubt, der hat sich selbst schon zum Tod verurteilt, sich durch Sünde und Sündenliebe verurteilt, welche immer zum Tod führen, dadurch aber hat er sich zur Hölle verurteilt, wo das ewige Reich der Sünde und des Todes ist. So ist der Mensch für sich selbst der schreckliche und endgültige Richter: entweder erwirbt er durch den *Glauben* an den Gottmenschen das ewige Leben, oder *verurteilt* sich selbst durch den Unglauben an Ihn zu ewigen Qualen.

Das bedeuten die Worte des Heilands: *„Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er nicht geglaubt hat an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes“* (V. 18). Denn Gott Logos=Licht, das in die Welt kam und bis zum Grund jedes menschliche Wesen erleuchtet, alle seine Finsternisse und Abgründe, und jeder Mensch kann sich selbst im Licht des Gottmenschen sehen: alle seine Sünden, alle seine Tode, und in ihnen und hinter ihnen auch seine ganze Hölle. Wenn aber die Menschen, auch überdies, und nachdem sie ihre ganze Gefallenheit und ihre Verlorenheit sehen, den Gottmenschen doch ablehnen und bei ihren Sünden bleiben, Sein Licht verwerfen und dadurch in ihrer Finsternis verharren, dann sind sie selbst schuld an ihrem Tod wie an ihrer Hölle, denn sie haben die Finsternis mehr geliebt als das Licht, den Tod als die Unsterblichkeit, die Hölle als das Paradies. Das verkündet der Heiland deutlich: *„Dies aber ist das Gericht, dass das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen haben die Finsternis – τὸ σκότος – mehr geliebt als das Licht, denn ihre Werke waren böse“* (V. 19).

**3,20** Was immer Böses man tut, das tut man sich selbst, denn dadurch bestimmt man sein ewiges Schicksal, dadurch verurteilt man sich zu ewigem Tod, zu ewigem Leben in Sünde und Bösem. Tatsächlich kann niemand jemandem etwas Böses antun, mag er auch seinen Körper töten, denn nur die Sünde tötet die Seele im Menschen und wirft sie in die Hölle. Also: nur die Sünde ist das Böse; nur die Sünde ist „Menschenmörder von Anfang“ (Joh 8,44). Die Sünde aber begeht der Mensch aus Lasterliebe, aus Sündenliebe. Die Sündenlaster aber führen den Menschen aus einer Sünde in die andere, aus einem Tod in den anderen, aus einer Hölle in die andere (Jak 1,14-15). Durch

jede seine Sünde vergrößert der Mensch in sich die Sündenliebe, denn sie nährt sich an der Sünde, wird stärker und wächst. Die Sündenliebe hasst immer das, was ihr entgegensteht und die sündigen Leidenschaften vereitelt. Die Sünde hasst die Tugend; das Böse hasst das Gute; die Finsternis hasst das Licht. Daher lieben sündenliebende Menschen den Herrn Jesus nicht; oft wollen sie nicht einmal von Ihm hören; und immer verfolgen sie Ihn, heimlich oder offen. Zu allen Zeiten ist das Wort des Heilands wahrhaftig: *„Jeder, der Schlechtes verübt, hasst das Licht und kommt nicht zum Licht, damit seine Werke nicht entlarvt werden“* (V. 20). Solange der Mensch „Schlechtes tut“, solange er ein „Übeltäter“ ist, *hasst* der Mensch das Licht, *hasst* Gott, und *kommt nicht zu Gott*, flieht von Ihm durch jedes Schlechte; denn jedes vollbrachte Böse – entfernt von Gott; großes Übel – entfernt sehr, das größte – am meisten. Daher die Regel: schlechte Menschen glauben nicht an Gott, hassen Gott. Wenn sie auch zu Zeiten nicht als schlechte erscheinen, denn – entweder kämpfen sie in sich heimlich gegen das Böse, oder es hat noch nicht völlig von ihrem Herzen und Bewusstsein Besitz ergriffen, aber auch in diesem Stadium sind sie freiwillige Kandidaten für schlechte Menschen, für Böse, für Gottesgegner und Gotteshasser. Denn es ist gesagt: *„jeder, der Schlechtes tut“, jeder ohne Ausnahme, „hasst das Licht und kommt nicht zum Lichte, damit seine Werke nicht entlarvt werden“* (V. 20).



**3,21** Im Gegensatz zum Bösen, das von Gott entfernt, steht die Wahrheit, die zu Gott führt. Das geschieht, wenn der Mensch die „Wahrheit tut“, der Wahrheit gemäß lebt, durch sie lebt, nicht aber sie von ferne betrachtet wie irgendein Theorem, wie ein logisches Konstrukt, wie einen abstrakten logischen Begriff. Die Wahrheit wird gelebt, wird erlebt, und wird nur so und nur dann zu einer lebendigen Kraft im Menschen, welche ihn vom Bösen befreit und zu Gott führt. Gemäß dem Evangelium des Heilands ist die Wahrheit eine Tugend, die man vollbringt, tut; ὁ ποιῶν τὴν ἀλήθειαν – „wer die Wahrheit tut“ (V. 21). So wie jeder Sonnenstrahl zur Sonne führt, so führt auch jede verwirklichte Wahrheit des Evangeliums zum Herrn Christus, der die Verkörperung und Ewigkeit aller Wahrheiten des Evangeliums ist, denn der Heiland selbst hat diese wunderbare Frohbotschaft verkündet: „Ich bin die Wahrheit“ (Joh 14,6). Und wenn man diese Wahrheit in Worte übersetzt, dann erhält man das Evangelium Christi. Jedes erfüllte Gebot des Evangeliums ist eben eine „erfüllte“ göttliche Wahrheit, die zur All-Wahrheit selbst führt: dem Herrn und Gott Jesus Christus. Jede erlebte Wahrheit des Evangeliums verschwägert den Menschen mit Gott, taucht ihn ein in das Licht Gottes. Und der Mensch wird durch die Wahrheit zu Licht. Wenn er die Wahrheit tut, leuchtet er, denn die Wahrheit und das Licht sind in Gott eins, wie auch das Böse und die Finsternis im Teufel eins sind, und im Menschen eins.

Bist du weit von Gott entfernt, dann tue Wahrheit, und sie nähert dich an Gott an, der ganz Wahrheit ist und All-Wahrheit. „Wer die Wahrheit tut“, der liebt Gott und alles Göttliche, und lebt und wirkt durch Gott und in Gott. Durch das Tun der Wahrheit „geht“ der Mensch zum „Licht“, reist zum Licht: Gott; mit seinem ganzen Wesen reist er durch die Wahrheit ständig zu Gott, der die ewige Wahrheit ist, unendlich von jeder Seite. Tut der Mensch nicht die Wahrheit, so bleibt er in der Finsternis, bewegt sich nicht aus ihr, denn ihm reicht die Kraft nicht, die zum Licht zieht, welche „zum Licht geht“. Wenn der Mensch aber seine Werke betrachtet, die in der Wahrheit des Evangeliums getan wurden und um der Wahrheit des Evangeliums willen, dann sieht er, dass sie „in Gott“ getan sind, von Gott getan. Das bedeuten die Worte des Heilands: „wer aber die Wahrheit tut, kommt zum Licht ἔρχεται πρὸς τὸ φῶς, damit seine Werke offenbar werden, da sie in Gott gewirkt sind“ (V.21).

### DAS LETZTE ZEUGNIS DES HL. JOHANNES DES TÄUFERS VOM MESSIAS – JESUS (3,22-36)

**3,22-27** Der große Vorläufer, der erste Zeuge vom Gottmenschen und sein erster Apostel, muss den Herrn Jesus vor der Schwäche seiner Schüler verteidigen. Sie erregt und bringt auf und erfüllt mit Neid, dass Jesus tauft. Und sie sagen ihrem Lehrer mit Schmerz: „Rabbi, alle kommen zu ihm“ (V. 26), und dich und uns mit dir verlassen sie schon. Der Rabbi aber schaut auf Jesus und seine Werke vom Himmel, von der Höhe seiner göttlichen Mission in der Welt: Ein Mensch kann nichts empfangen, ein solcher Mensch wie Jesus, es sei ihm denn aus dem Himmel gegeben. Er ist ganz vom Himmel, und das Werk, das er vollbringt – ist ganz vom Himmel.

**3,28-29** So oft habe ich auch vor euch von mir und von ihm bezeugt: „Ich bin nicht der Christus, sondern ich bin vor ihm hergesandt“ (V. 28). Habe ich etwa nicht bezeugt, dass Er – der Sohn Gottes ist, Christus=Messias? Meine Sache ist es, nur das, dass ich Ihn der Welt zeige; und wenn ich Ihn der Welt zeige, Ihn – die Sonne, was sollen dann meine und eure Kerzchen? Wer zündet Kerzen an, wenn die Sonne scheint? Und jetzt wandelt er noch auf der Erde. „Meine Freude nun ist erfüllt“ (V. 29): der Messias ist gekommen, Er ist hier, in der Welt, und ich bin nur sein Diener. O, welche Freude: sein „Freund“. Er ist in diese Welt gekommen



als *Bräutigam* zur Braut; und die *Braut* ist die Kirche, durch die Er die Menschen von Sünde, Tod und Teufel retten wird. Ich bin sein *Freund*, der das der Welt mitteilt, *der dasteht und ihn hört, hoch erfreut ist über die Stimme des Bräutigams* (V. 29). Er hat erst sein riesiges gottmenschliches Werk begonnen, das in alle Unendlichkeiten wachsen soll wie kein menschliches Werk auf der Erde.

**3,30-32** Daher: „*Er muss wachsen, ich aber abnehmen*“ (V. 30). Alles, was menschlich ist, muss *abnehmen*, vor Ihm, sich zurückziehen, demütigen wegen der allgemeinen menschlichen Sündhaftigkeit. Ihn macht seine Sündlosigkeit unendlich groß und unerreichbar, aber uns Menschen, alle Menschen macht unsere Sündhaftigkeit unendlich klein. Niemand unter den Menschen ist groß vor Ihm. Das ist das Bewusstsein und Gefühl des „Größten unter von Frauen Geborenen“. Warum? Weil Er ganz vom Himmel ist; die Menschen aber von der *Erde* und aus *Erde*. Alles Menschliche – riecht nach Erde; alles, was Christi ist – hat den Wohlgeruch des Himmels. Er *kommt von oben*, die Menschen aber – von unten, von der Erde. „*Der von oben her kommt, ist über alle. Wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde; der vom Himmel kommt, der ist über alle*“ (V. 31). Wer von der Erde ist, dessen Aussichten sind gering, sowohl seiner Gedanken, als auch seiner körperlichen Augen, als auch seiner Worte. Doch der Messias=Jesus kommt vom Himmel, sieht die ganze Erde und weiß, was sie braucht. Als Er in der Tat spricht: *zeugt er von dem, was er sieht und was er hört*, was er mit seinem göttlichen Blick sieht, und mit seinem göttlichen Gehör hört: „*und sein Zeugnis nimmt niemand an*“ (V. 32). Niemand von denen, die von der Erde sind und aus Erde. Aber dieses Zeugnis nehmen die an, die sich freiwillig vor Seiner göttlichen Erhabenheit erniedrigen und die freiwillig ihre menschliche Ohnmacht und Nichtigkeit vor Ihm anerkennen – dem überaus großen Gott und Erretter.

**3,33** Und damit bestätigen sie, dass Gott wahrhaftig ist: in all Seinen Versprechen und Werken; besonders in allem Versprechen, Worten und Werken Christi. Ohne den Gottmenschen=Messias ist weder Gott noch Mensch wahrhaftig. Denn ohne Ihn, wie sollte Gott den Menschen beweisen, daß Er: die Wahrheit ist, Liebe, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Güte, Unsterblichkeit, Paradies, Ewiges Leben? Ohne den Gottmenschen ist Gott Tyrannei, und der Mensch – deren winziges Spielzeug.

**3,34** Die Menschen „von der Erde“, sprechen „von der Erde“; Jesus Gottmensch – „*redet Gottes Wort*“ (V. 34), denn Er ist *von Gott gesandt*. Darin liegt der ganze Unterschied zwischen dem Menschlichen und dem Gottmenschlichen. Es gibt kein Wort Christi, das nicht *Gottes* wäre, und in ihm ist der ganze Gott, der ganze Geist Gottes: „denn Gott gibt den Geist nicht nach Maß“ (V. 34): „*denn nicht nach Maß gibt Gott den Geist*“ in erster Linie Ihm – Jesus=dem Gottmenschen, und durch Ihn auch allen Menschen. Nichts Göttliches ist geblieben, was Gott nicht dem Gottmenschen Jesus gegeben hätte, nicht Himmlisches, weil Er als Einzigezeugter Sohn Gottes in allem mit dem Vater gleich ist und in allem Ihm gehorsam. Denn durch Seine Väterliche Liebe gibt der Vater all das Seine dem Sohn, und der Sohn gibt Ihm ebenso sich, all das Seine in Liebe zurück.

**3,35-36** „*Der Vater liebt den Sohn und hat alles in seine Hand* (im Originaltext des Autors: *in seine Hände*) *gegeben*“ (V. 35). *Gab* ihm als Menschen im Gottmenschen, als vollkommenem Menschen. *Gab* Ihm alles: Himmel und Erde und den Menschen und das ganze Menschengeschlecht, und die Errettung der Welt und das Gericht über die Welt. Denn der Gottmensch ist der Besitzer alles Göttlichen: er brachte den Menschen, zeigte und gab alle Vollkommenheiten Gottes, alle Gaben Gottes: „*Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben*“, hat es noch hier auf der Erde: „*wer aber dem Sohne nicht glaubt, wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm*“ (V. 36). Warum wird er das Leben nicht sehen? Weil er von allen Seiten umstellt und verstellt ist vom Tod, den die Sünden um ihn herum und in ihm selbst hervorbringen, und der sich für ihn in ein fensterloses und türloses Gefängnis verwandelt. Das bedeutet: er hat sich freiwillig mit der Sünde und dem Bösen vereint, alles Göttliche verworfen; und auf ihm *bleibt der Zorn Gottes*, denn er hat seine gottebenbildliche Freiheit missbraucht, nicht zum göttlich Guten gebraucht. Es gibt kein Leben, wo Gott nicht ist und das Gute Gottes, wo der Gottmensch nicht ist, denn außerhalb von Ihm ist nur Pseudo-Leben, quasi-Leben, Falsifikat des Lebens, Tod, der sich für Leben ausgibt, Schatten und Traumgesichter, Verrückte, die sich im Irrenhaus für Wirklichkeit und Realität ausgeben. Daher sind tote Seelen alle, die an Christus *nicht glauben*; sie „*werden das Leben nicht sehen*“, und umso weniger es haben.

Fortsetzung folgt...

Priester Georgij Safoklov

# DIE STADT KÖLN UND IHRE HEILIGEN

**Rezension:** Lea Raith, *Die Stadt Köln und ihre Heiligen. Lokale Geschichtsvorstellungen in der Hagiographie des 10.-12. Jahrhunderts.* Franz Steiner Verlag, Stuttgart, 2024, 292 Seiten, ISBN 978-3-515-13733-1

**D**as Christentum blickt in Deutschland auf eine gefestigte, leid- und ruhmgeprüfte Tradition zurück. Vom Blut vieler Missionare und Prediger begossen, schlug die evangelische Botschaft zahlreiche Wurzeln, neu gegründete christliche Gemeinden zogen immer mehr Menschen an und brachten flammende Verkünder des Glaubens hervor. Doch wie auch andernorts, wurde die christliche Religion in Deutschland in den Sog politischer Auseinandersetzungen gezogen und zuweilen instrumentalisiert, wenn etwa die germanischen Stammesführer der arianischen Häresie folgten, um sich auf diese Weise von ihrem größten Rivalen, dem damals orthodoxen Rom, abzugrenzen, oder wenn Karl der Große seinen umfassenden Machtanspruch durch das beharrliche Drängen zur Aufnahme von filioque in die kirchliche Dogmatik auszubauen suchte. Die fortschreitende Christianisierung hatte einen signifikanten Einfluss auf die deutschen Städte, deren Entwicklung mit christlichen Heiligen eng verbunden, ja oftmals von diesen maßgeblich geprägt war. Eines der anschaulichsten Beispiele ist die Rheinmetropole Köln, deren Aufstieg zu einer der bedeutendsten Städte Europas bei weitem nicht allein aufgrund ihrer historischen Stellung im Römischen Reich erfolgte, sondern, und vielleicht entscheidend, aufgrund der in Köln aufgeleuchteten Märtyrer, Glaubensverkünder und Asketen, die der Stadtbevölkerung, aber auch der gesamten christlichen Ökumene als Vorbild dienten.

Der Inhalt des rezensierten Werks gliedert sich in elf Kapitel. In der Einleitung wird die herausragende politische und gesellschaftliche Rolle des „Heiligen Kölns“ (Sancta Agrippina Colonia) im Mittelalter hervorgehoben, das seine ohnehin günstige Ausgangsposition als Sitz des Erzbischofs, wirtschaftliches Zentrum und infrastruktureller Knotenpunkt durch ein-

fallsreiches „Selbstmarketing“ zu steigern wusste. Auf die Schilderung des mühsamen, mit Raubzügen und Kriegen belasteten Aufstiegs der Stadt im Frühmittelalter folgt die Darstellung der Rivalität um die Vormachtstellung am Rhein mit Mainz und Trier und schließlich die Beschreibung von Kölns politischer Blütezeit im 11. und 12. Jahrhundert, die in erster Linie seinem Erzbischof Anno II., einem talentierten sowie ambitionierten, aber auch polarisierenden und streitlustigen Hierarchen, zu verdanken war. In diese Periode fiel auch die Herausbildung kirchlicher und städtischer Selbstverwaltungsstrukturen (Kirchspiele, Richerzeche), die die ohnehin fortgeschrittene Emanzipation der Stadt zusätzlich förderten.

Der hagiographische Teil wird mit dem sog. Thebäerkult, der Verehrung des heiligen Heerführers und Märtyrers Gereon und seiner thebäischen Krieger, eröffnet. Die Verehrung war keineswegs auf das Kölner Stadtgebiet beschränkt, vielmehr lassen sich Spuren des Kults auch im benachbarten Bonn und Xanten sowie in entfernten Gebieten Frankreichs nachweisen. Gereon und seine Gefolgsleute werden dem Heerführer Mauritius' zugeordnet, welcher den Märtyrertod unter Maximian, dem Mitherrscher des berüchtigten Christenverfolgers Diokletian, erlitten hat. Die betont historiographisch geschriebene Passio Thebaeorum setzt sich mit der Heiligkeit der Hauptfiguren nicht auseinander und verfolgt ersichtlich nicht das für viele hagiographische Texte typische Ziel einer moralischen Belehrung und Beispielgebung. Auch fehlen die die Christen speziell adressierenden Elemente wie Bibelzitate oder die Hervorhebung des Gegensatzes zwischen dem wut- und hasserfüllten Herrscher und den sich dem Gotteswillen hingebenden, ihren Peinigern vergebenden Märtyrern. Stattdessen war der ortskundige Verfasser in erster Linie auf die möglichst präzise Wiedergabe der Ereignisabfolge des Martyriums bedacht. Nur konsequent ist daher die Annahme, dass die Passio keinen neuen Heiligenkult im Kölner Gebiet oder im Rheinland etablieren wollte, weil dieser sich bereits hinreichend formiert hat; vielmehr sollte ein „geschichtliches Werk, das Bedeutung weit über die Stadtgrenzen hinaus beanspruchte“, vorgelegt werden. Diese Zielsetzung schließt indessen keineswegs aus, dass der Autor daneben

auch apologetische sowie ortspatriotische Zwecke verfolgt haben könnte, um den Verbreitungsgrad des thebäischen Märtyrerkults in der gesamten Ökumene zu steigern und Köln zu einem internationalen Wallfahrtsort zu erheben.

Die wohl bekannteste hagiographische Erzählung aus dem Kölner Raum – das Martyrium von Ursula und der 11000 Jungfrauen – wirft zahlreiche chronologische Probleme auf. Im Zentrum steht dabei die Frage nach dem Beginn der Heiligenverehrung, der je nach der Bewertung der vorhandenen historischen Zeugnisse sowohl der konstantinischen Spätantike als auch dem karolingischen Hochmittelalter zugeordnet werden kann. Für die frühe Datierung sprechen die aus der spätantiken Zeit stammenden Belege, allen voran die aus der St. Ursula-Basilika stammende Clematius-Inschrift, die jedoch mit Vorhaltungen unterschiedlicher argumentativer Überzeugungskraft erschüttert werden. Als gesichertes Erkenntnis darf festgehalten werden, dass die Verehrung der heiligen Ursula und der 11000 Jungfrauen aus der Zeit der ungeteilten christlichen Kirche stammt und einen wichtigen Beitrag des westlichen Christentums zum Gesamtkorpus der hagiographischen Tradition darstellt. Im Spätmittelalter war der inhaltliche Kern des Martyriums gefestigt: Es ist die Geschichte der Reise der Königstochter Pinnosa bzw. Winnosa – der Name Ursula ist ein Apronym, das den bevorstehenden Kampf mit dem einem unvernünftigen Wildtier (ursus (lat.) – Bär) gleichkommenden Bösen verkündet – und ihrer Gefolgschaft von der britischen Insel in den von der Christenverfolgung geplagten Osten des frühen 4. Jahrhunderts, von wo die christliche Mission einst Britannien erreichte und wo die Jungfrauen ihren Glauben nun mit dem Märtyrertod bekunden. Die besondere örtliche Verknüpfung wird durch die Einbindung der Heiligengeschichte in den Gesamtkontext der hunno-römischen Kriege hergestellt, wonach Ursula und die Jungfrauen bei der Belagerung Kölns durch die heidnischen Hunnen getötet wurden und die Belagerer anschließend als himmlisches Heer vertrieben.

Eine vergleichsweise knappe Behandlung bekommt der hl. Maternus, der gemäß den Angaben einiger Konzilsakte und Bischofslisten als erster Bischof Kölns geführt wird. In diesem Teil befasst sich die Verfasserin zum einen mit der Geschichte des Petrusstabs, der Maternus, einen Schüler des Apostelfürsten Petrus, von den Toten wieder zum Leben erweckte, und zum anderen mit den Maternusreliquien, die den Status der Sancta Colonia in der Welt des mit-



telalterlichen Christentums weiter ausbauen, jedoch letztlich in Trier, einer weiteren Wirkstätte Materni, ihre letzte Ruhe fanden. Das Kapitel schließt mit einer kurzen Retrospektive über die Erhebung Kölns zum Erzbistum, in deren Verlauf die Figur des Petrus-schülers Maternus eine nicht unerhebliche Rolle spielte.

Das nächste Kapitel ist einem weiteren Bischof von Köln, dem hl. Severin, gewidmet; in den aus dem 7. Jh. stammenden Bischofslisten wird er auf der zweiten Position geführt. Seit der Karolinger Epoche gilt Severin als einer der bekanntesten Heiligen Kölns. Seine Lebensgeschichte ist in der „Vita et translatio Severini“, einem hagiographischen Werk aus dem späten 9. oder frühen 10. Jh., enthalten. Darin wird Severin als standhafter orthodoxer Hierarch im Angesicht eines starken arianischen Einflusses, der auch den Hof des Byzantinischen Kaisers ergriff, bezeichnet. Es findet sich eine interessante Parallele zur Hagiographie Ursulas, denn auch Severin wird eine abschreckende Wirkung gegenüber den hunnischen Widersachern zugeschrieben, die zu seinen Lebzeiten Köln nicht zu erobern vermochten. Eine enge Verbindung besteht auch zwischen Severin und dem hl. Märtyrer Martin von Tours, dessen Himmelfahrt Severin als Zeuge erlebt. Severins Leben endet indessen nicht am Ort seiner bischöflichen Kathedra, sondern im französischen Bordeaux, wo er auf göttliche Anordnung den dortigen Bischof Amandus im Kampf gegen Häresien durch Predigt und Wunderwirken unterstützt. Der zweite Teil der Vita ist der Geschichte der Überführung der heiligen Reliquien Severins nach Köln (translatio) gewidmet.



Heiliger Kunibert, Bischof von Köln

Im Mittelpunkt des nächsten Kapitels steht der den Kölner Bischofslisten zufolge auf den hl. Severin folgende Bischof von Köln – der hl. Evergisil. Das Wirken dieses ersten Kölner Hierarchen mit einem fränkischen Namen wird in der Passio S. Evergisli beschrieben, die in die 2. Hälfte des 11. Jh. datiert wird. Darin wird Tongern in Gallien (heute in Belgien) als Geburtsort Evergisils angegeben. Die kirchliche Laufbahn des Heiligen nimmt ihren Anfang durch ein Treffen mit dem hl. Severin, der auf einer Durchreise Evergisil zum Diakon weiht und ihm die Himmelfahrt des hl. Martin von Tours offenbart. Wie auch in vielen anderen Heiligenviten, bedeutet die Begegnung mit dem Heiligen einen biographischen Wendepunkt, nach welchem Evergisil sein Leben nur noch im kirchlichen Rahmen denkt. Nach dem Tod Severins folgt Evergisil dem Ruf der Kölner Gemeinde und übernimmt das Amt des Bischofs, das er im Geiste seines Vorgängers und geistlichen Vorbilds führt. Der Tod erreicht ihn unerwartet beim Besuch seiner Heimatstadt Tongern, die er vom „Gestank des Götzendienstes“ zu befreien suchte und in der Nacht von Räubern getötet wurde. In der Mitte des 10. Jh. findet dann, wie schon bei Severin, die *translatio* von Evergisils Reliquien von Tongern nach Köln statt.

Auch Kunibert, von dem das folgende Kapitel handelt, gehört der Schar der heiligen Kölner Bischöfe an. Im Gegensatz zu seinen Vorgängern wird die Ab-

stammung dieses Kirchenamtsträgers aus dem 7. Jh. – eine vornehme Familie aus dem Moselgebiet – präzise bestimmt. Die Ausbildung Kuniberts begann an einem fürstlichen Hof, nach deren Abschluss er zunächst in Trier zum Archidiakon und danach in Köln zum Bischof geweiht wurde. Die kirchliche Laufbahn beseitigte indes keineswegs seinen großen Einfluss am Hof des Fürsten, so dass sich ein durchaus byzantinisches Bild eines Hierarchen und respektablen Hofbeamten in *persona formi*erte. Kunibert trat insbesondere als Bauherr und Stiffförderer in Erscheinung, wobei er sich auch außerhalb Kölns, etwa bei der Errichtung des Benediktinerklosters Malmedy (heute in Belgien), betätigte. Seine Amtszeit betrug insgesamt vierzig Jahre, seit der 2. Hälfte des 9. Jh. gilt Kuniberts Verehrung als historisch belegt.

Das nachfolgende Kapitel beleuchtet das Leben und Wirken von zwei weniger bekannten Kölner Bischöfen des 8. und 9. Jh.: Agilolf und Hildebald. Agilolf wird in seiner *Passio* als selbstloser Missionar dargestellt, dessen apostolisches Engagement jedoch ausgenutzt wurde, um Köln in seiner Abwesenheit zu verwüsten. Nach seiner Rückkehr und Vertröstung der Bürger erhielt Agilolf vom hochrangierten fränkischen Hofbeamten (Hausmaier) Karl Martell den Auftrag, seinen Widersachern aus Neustrien (im Westen des heutigen Frankreichs) ein Ultimatum zu überbringen. Im Bewusstsein, dass eine solche Botschaft höchstwahrscheinlich seinen Tod bedeutet, begibt sich Agilolf dennoch zum feindlichen Heer und wird von Soldaten grausam getötet. Hildebald gehörte dem Vertrautenkreis Karls des Großen an. Mit seinem Namen sind zahlreiche Meilensteine von Kölns Geschichte verbunden: die Festigung und Etablierung des Konzepts der „*Sacra Colonia*“, der Bau des „Alten Doms“, des Vorgängerbaus der gotischen Kathedrale, und die Erhebung Kölns zum Erzbistum.

Eine andere Perspektive nimmt das vorletzte Kapitel ein, welches sich auf die älteste Geschichtsdichtung in deutscher Sprache – das *Annolied* – konzentriert. Der Name geht auf Anno II. zurück, einen einflussreichen und mächtigen Kölner Erzbischof aus dem 11. Jh., der sich nicht nur in der Kirche, sondern auch auf dem Schlachtfeld und in der Politik zu behaupten wusste und sich damit in die Formierung des katholischen Bischofsamtsverständnisses nach dem Großen Schisma 1054 einfügte. Das *Annolied*, das sich nicht nur in die Tradition der lateinischen Historiographie einreicht, sondern auch Elemente der alttestamentlichen Numerologie enthält, setzt seine Amtszeit mit folgenreichsten historischen Ereignissen wie der

Gründung der großen Städte Jerusalem, Nineve und Rom, der Geburt Jesu Christi und der christlichen Mission im Frankenland gleich.

Als Letztes geht die Verfasserin noch den verbleibenden „Spuren von Antike und Frühmittelalter im hochmittelalterlichen Köln“ nach, von denen die Ausführungen zu St. Pantaleon angesichts der orthodox-katholischen St. Panteleimon/Pantaleon-Kirchenachse (orthodoxe Gemeinde des hl. Großmartyrers Panteleimon in Köln-Porz und ehemaliges Benediktinerkloster St. Pantaleon) und der Abschnitt zu den Heiligen Drei Königen, deren Reliquien im Kölner Dom aufbewahrt werden, besonders interessant sind. Leider wird nicht geklärt, aus welchen Gründen der heilige Panteleimon als Klosterpatron ausgesucht wurde; die Auseinandersetzung um die Unterbringung der königlichen Reliquien im Kölner Dom samt allen Hintergründen und alternativen Optionen wird aufschlussreich erörtert.

Das wissenschaftlich fundierte, klar strukturierte und erkenntnisreiche Werk ist aus orthodoxer Sicht aus einem anderen, vielleicht weniger wissenschaftlichen denn glaubensgeleiteten Grund empfehlenswert: Es demonstriert, außerordentlich anschaulich und instruktiv, den unermesslichen Facettenreichtum der Orthodoxie. Neben den der gesamten orthodoxen Welt bekannten Festen des Glaubens wie die großen Kappadozier, Johannes Chrysostomos, Maria von Ägypten, Sergej von Radonezh oder Seraphim von Sarov offenbarte sich Gottes Vorsehung auch im Wirken der Heiligen auf dem deutschen Gebiet, von denen aber – und dies ist höchst bedauernswert! – der orthodoxe Leser häufig wenig bis gar nichts weiß. Dies ist indessen ein unverzichtbarer, untrennbarer Teil des ungeteilten Christentums, eine Heiligenschar, die ihren Beitrag zur gottmenschlichen Synergie auf dem Weg zum Himmlischen Königtum unter den Bedingungen ihrer westeuropäischen Umgebung leistete.

Die Heiligen des christlichen Westens waren im kollektiven Bewusstsein der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland (ROKA) indes stets präsent. In seiner Zeit als Bischof von Westeuropa ließ der hl. Johannes von Shanghai, und später auch San-Francisco, Gottesdienste zu Ehren der westlichen Heiligen anfertigen (so z.B. zu Ehren des hl. Augustinus, des Bischofs von Hippo<sup>1</sup>), sammelte ihre Viten, setzte

<sup>1</sup> Dieser Gottesdienst soll im Ergänzungsband zum Menaion (Monatliche Gottesdienste) erscheinen, welcher zum Jubiläum des 100-jährigen Bestehens der Deutschen Diözese (1926) vorbereitet wird.



„Synaxis Heiliger der deutschen Lande“

sich bei der Synode der ROKA für die Aufnahme ihrer Namen in den Heiligenkalender ein und ordnete in seiner Diözese ihre liturgische Kommemoration per Dekret an. Gegenwärtig leistet die Gesellschaft „Deutschsprachige Orthodoxie in Mitteleuropa“ (DOM) umfangreiche Aufklärungsarbeit über den orthodoxen Glauben im deutschen Sprachraum, insbesondere hinsichtlich des christlichen Erbes Westeuropas; im Rahmen dieses selbstlosen Einsatzes entstand die Ikone „Synaxis Heiliger der deutschen Lande“. Der Aufgabe der gesamtkirchlichen Verbreitung des Gedenkens an die westlichen Heiligen geht auch die Gemeinsame Kommission aus Vertretern der ROKA und der Russisch-Orthodoxen Kirche des Moskauer Patriarchats (ROK-MP) nach, die derzeit die Viten der Heiligen studiert, die in den Kalender Aufnahme finden sollen. Beide Diözesen haben sich auf den 3. Oktober als Gedenktag „aller Heiligen Deutschlands“ verständigt.

Mit ihrem geistigen Lebenswerk haben westliche Heilige das Fundament für die Entstehung eines christlichen Deutschlands und eines christlichen Europas gelegt. Ohne Blick auf die Heiligen Westeuropas, auch auf solche aus Köln, können die gegenwärtigen Herausforderungen in Religion, Kultur und Gesellschaft weder verstanden noch bewältigt werden.

Erzpriester Dimitrij Svistov

# ÜBER DIE RECHTMÄSSIGKEIT DER ANWENDUNG DES BEGRIFFS „ERNEUERERTUM“ IN BEZUG AUF DIE POLITIK DES METROPOLITEN SERGIJ (STRAGORODSKIJ)

## VORWORT DER REDAKTION:

Der nachfolgende Artikel beginnt mit dem Jahr 1927. Wir hielten es für notwendig, eine Einleitung hinzuzufügen, um denjenigen das Verständnis zu erleichtern, die mit der Geschichte der Verfolgung der Russischen Kirche weniger vertraut sind:

Nach ihrer Machtergreifung erließen die Bolschewiki im Januar 1918 ein Dekret über die „Trennung von Kirche und Staat und der Schule von der Kirche“ und entzogen den religiösen Organisationen den Status von juristischen Personen und jegliches Eigentum. Es war kein Zufall, dass die Kommission, die im April 1918 zur Umsetzung des Dekrets eingesetzt wurde, „Liquidationskommission“ genannt wurde. Es begannen Beschlagnahmen mit Erschießungen von Geistlichen und Laien. F. Dzerzhinskij, der Leiter des Geheimdienstes VChK, baute eine Linie auf, um Geistliche zu rekrutieren und Agenten in die Kirche einzuschleusen. Sein Standpunkt: „Nur die VChK darf laviieren und ausschließlich zu dem Zweck, die Popen zu zersetzen“.

Auch der Name des damaligen Erzbischofs Sergij (Stragorodskij) wurde im Zusammenhang mit der Schaffung einer Spaltung in der Kirche diskutiert: „SERGIJ ist für diesen Zweck überhaupt nicht geeignet“ (M. Latsis – VChK). Gemeinsam mit V. Lenin entwickelte L. Trotzki eine andere Variante des Lavierens, als nämlich im Zusammenhang mit der Hungersnot, die die Behörden zynisch ausnutzten, der Prozess der „Beschlagnahme kirchlicher Wertgegenstände“ Fahrt aufnahm. Vor diesem Hintergrund traten die „Erneuerer“ auf, liberal-sozialistische Modernisten, die nicht nur versuchten, kommunistische „Ideale“ mit den christlichen zu vereinen, sondern auch zu einer weitreichenden Zusammenarbeit mit den Sowjetbehörden bereit waren. Zeitgleich mit der Brutalität, die durch Erschießungskommandos ausgeübt wurde, manövrierten die Behörden. Ein

Geheimprotokoll des Politbüros der Partei vom März 1922 heißt: „Über die vorübergehende Zulassung des „sowjetischen“ Teils des Klerus zu den Organen des Pomgol<sup>1</sup> im Zusammenhang mit der Beschlagnahme von Wertgegenständen aus den Kirchen (Vorschlag von T. Trotzki)“. Eine Woche später wird Trotzki's Dokument diskutiert, in dem er von „loyalen Priestern“ (Punkt 6), von „Vertretern des loyalen Klerus“ (Punkt 13) und im Mai 1922 von der Notwendigkeit spricht, „den Geist des loyalen Klerus zu unterstützen“. Dieser «loyale Klerus» hat schon konkrete Form. Im Zusammenhang mit der Verhaftung des heiligen Patriarchen Tichon hat eine Machtergreifung in der Kirche stattgefunden – es sind die «Erneuerer», denen (als Loyalen) die Sowjetmacht bald die Hälfte (50%) der Kirchen zur Nutzung überlassen wird, aber diese Kirchen bleiben weitgehend leer.<sup>2</sup>

Es ist der Metropolit Sergij von Wladimir und Shuisky (Stragorodskij), der als erster regierender Bischof der Russischen Kirche die Verwaltung der Erneuerer offiziell anerkennt und die gesamte Kirche dazu aufruft, ihm darin zu folgen – zwei Erzbischöfe unterzeichnen die Erklärung mit: „[...] wir erklären, dass wir die Tätigkeit der Kirchenleitung voll und ganz teilen, sie als die einzige kanonisch legitime oberste kirchliche Autorität betrachten und alle von ihr ausgehenden Anordnungen als völlig legitim und verbindlich ansehen. Wir rufen alle wahren Hirten und treuen Söhne der Kirche auf, sowohl in den uns

<sup>1</sup> Typische sowjetische Abbeviation aus «Pomoshch golodajushchim» - Komitees «Hilfe den Hungernden».

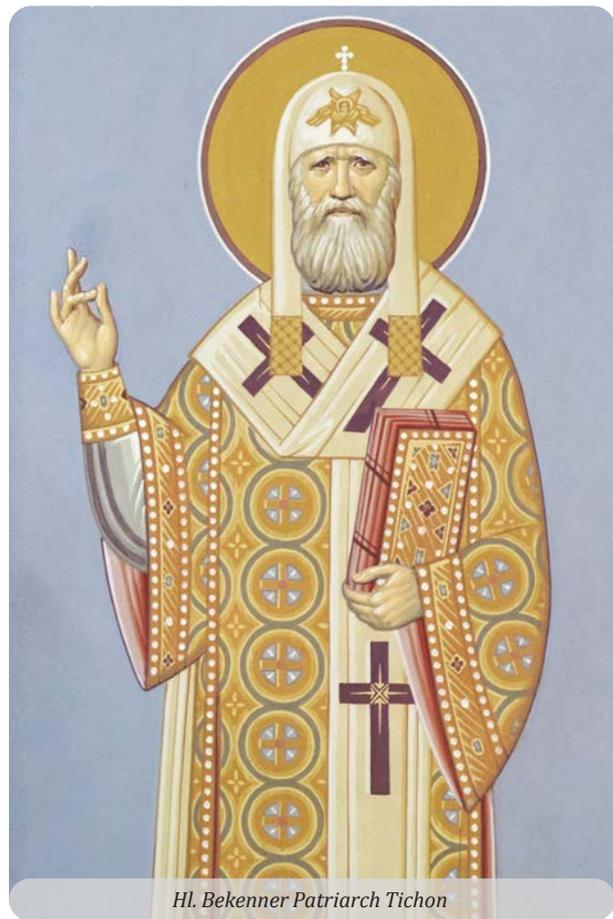
<sup>2</sup> Diese Dokumente wurden erst 1990 bekannt, siehe Izvestiya TsK CPSU, Nr. 4, S. 194-197. Zu Dserschinski und Latsis siehe: Kreml-Archiv, Das Politbüro und die Kirche 1922-1925, Nowosibirsk-Moskau 1997, S. 9. Zu Trotzki's Aktivitäten, ebenda, S. 20-61. Geheimprotokoll über den „sowjetischen“ Klerus, ebd., S. 121.

anvertrauten Diözesen als auch in anderen Diözesen, unserem Beispiel zu folgen.“<sup>3</sup>

Erst ein Jahr später konnte der Heilige Patriarch Tichon an die Spitze der Kirche zurückkehren. Um des Kampfes gegen die «Erneuerer» willen gab er den Forderungen der Behörden teilweise nach (nach langem Hausarrest, und zuletzt in völliger Gefängnis-isolation). Metropolit Sergij musste vor dem Heiligen Patriarchen und dem Kirchenvolk offiziell Buße tun. Im April 1925 starb der hl. Patriarch Tichon. Die ersten beiden vom Patriarchen für das Bischofsamt benannten Kandidaten – die Metropoliten Kirill (Smirnow) und Agafangel (Preobraschenski) – waren in Verbannung und konnten ihre Rechte nicht wahrnehmen. Der Episkopat der Russischen Kirche erkannte Metropolit Peter (Poljanskij) als *locum tenens* an. Schon im Dezember 1925 wurde der unbeugsame Hierarch verhaftet. Bis zu seinem Märtyrertod – erschossen am 10. Oktober 1937 – ließ er sich nicht auf die Intrigen der Sowjetmacht ein. Metropolit Sergij wirkte in seiner Abwesenheit als Stellvertreter des *Locum tenens*.

**W**ährend seiner Haft im Frühjahr 1927 kam der Stellvertreter des Patriarchatsverwesers, Metropolit Sergij (Stragorodskij) bekanntlich zu dem Schluss, dass er unter dem Druck der OGPU gezwungen sei, sehr weit gehende Zugeständnisse an die gottfeindliche Staatsführung zu machen: Es ging um die Zustimmung zur vollständigen Kontrolle über die sogenannte Kaderpolitik der Kirche, d.h. um sämtliche Ortsbestimmungen und Ernennungen orthodoxer Bischöfe. Auf derartige Zugeständnisse ließen sich bis dahin sowohl seine Vorgänger in Sachen der Kirchenverwaltung, der Hl. Patriarch Tichon und der Hl. Metropolit Pjotr (Poljanskij), als auch er selbst während seiner ersten Stellvertretung im Jahre 1926 nicht ein. Die von ihm getroffene Wahl eröffnete eine Ära der neuen Beziehungen zwischen Kirche und Staat in der UdSSR – jene Epoche, in dem nicht mehr nur die pseudokirchlichen Strukturen der Erneuerer, sondern selbst „Tichon-Kirche“, wie sie damals bezeichnet wurde, – zumindest, was die Anhänger des Metropoliten Sergij be-

<sup>3</sup> Aus: «Akten Seiner Heiligkeit des Patriarchen Tichon», M. 1994, S. 218-219. Tatsächlich schloss sich zu dieser Zeit auch ein dritter Bischof an, dessen Unterschrift von den Erneuerern jedoch nicht veröffentlicht wurde.

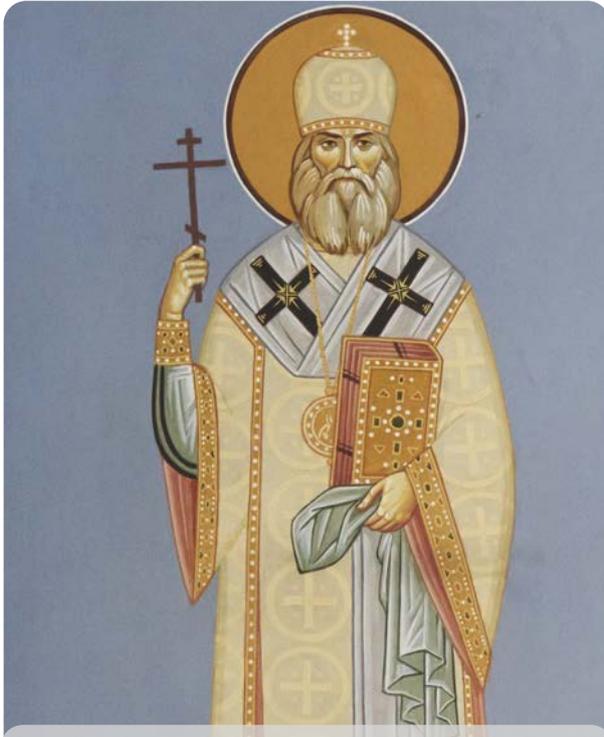


Hl. Bekenner Patriarch Tichon

traf – ihre innere Freiheit im bedeutenden Maße verloren hat.

Die Zugeständnisse, die Metropolit Sergij 1927 im Namen der gesamten kirchlichen Hierarchie, jedoch ohne ihr Wissen, machte, ermöglichten ihm eine behördliche Registrierung, sowohl für sich selbst als auch für die von ihm gegründete Provisorische Synode, die ein Ende der Verfolgungen seitens der Staatsmacht zu versprechen schien. Bisher durften ausschließlich die Erneuerer einen ähnlichen rechtlichen Status genießen, während dieser Status der orthodoxen Hierarchie, die nacheinander von dem Hl. Patriarchen Tichon und dem Hl. Metropoliten Pjotr (Poljanskij) geleitet wurde, entzogen blieb. Nun wurde von den Machthabern ebenso die Kirchenverwaltung des Metropoliten Sergij registriert, und das ohne jegliche Verzögerung. Zweifelsohne betrachteten die Machthaber diese Verwaltung für annehmbar – im Gegensatz zu der, welche vom Patriarchen und dann seinem Verweser geleitet worden war – wobei die Staatsmacht ihre Entscheidung nicht zu bereuen hatte, wie die spätere Zukunft zeigte.

Bereits hier wird ein gewisses Erbe der Kirchenleitung des Metropoliten Sergij gegenüber den von der Sowjetmacht anerkannten Strukturen der Er-



Hl. Neumärtyrer Kyrill (Smirnow),  
Metropolit von Kasan und Swijaschsk

neuerer Anfang und Mitte der 20er Jahre deutlich. Es sollte die Frage in den Raum gestellt und beantwortet werden, ob diese Nachfolge nur rein formal und äußerlich war, oder ob sie nicht doch etwas Wesentlicheres in der Art ihrer Kompromisse mit der gottfeindlichen Macht enthielt, welche Metropolit Sergij einzugehen sich entschloss. Mit anderen Worten: Ist aufgrund dieses Erbes Metropolit Sergij den Erneuerern gleichzusetzen? Wenn ja, in welcher Hinsicht und in welchem Ausmaß?

Im Zuge der im selben Jahr 1927 aufgeflamnten Kritik, gerichtet gegen Metropolit Sergij, in dessen Vorgehen von da an zunehmend der Einfluss von E.A. Tutschkov, dem Leiter der 6. Abteilung des Geheimdienstes OGPU, zu erkennen war, wurden verschiedene Vorwürfe an den Stellvertreter (Metropolit Sergij) erhoben. Einer der schwersten und prägnantesten ist wohl der Vorwurf des verborgenen Erneuerertums, der bereits Ende der 20er Jahre von einigen Vertretern der Hierarchie geäußert wurde. Besonderes Gewicht erhielt dies, weil Metropolit Kyrill von Kasan (Smirnov) es war, einer der hoch geschätzten Bekenner der damaligen Zeit, der auf diese Anschuldigung in mehreren seiner Briefe zu sprechen kam. Wir wollen die Logik dieser Äußerungen – soweit sie in dem Schriftwechsel zu verfolgen ist – und ebenso die Beweggründe des Hl. Metropoliten Kyrill für diesen Vorwurf kurz unter die Lupe nehmen. Das kann uns bei der Klärung der Frage hilfreich werden, ob der Begriff „Er-

neuerertum“ auf die Politik des Metropoliten Sergij anwendbar ist.

In der Korrespondenz zwischen den Metropoliten Sergij und Kyrill, die von 1929 bis 1933 mit einigen Unterbrechungen stattfand, stand die von Metropolit Sergij im Frühjahr 1927 veranlasste Gründung der Provisorischen Synode im Fokus der Polemik. In einem weiteren programmatischen Dokument von 1934 (in der Ermittlungsakte: „Deklaration des Metropoliten Kyrill“)<sup>4</sup> bezeichnet Metropolit Kyrill diese Synode als eine „rein erneuerische Institution“<sup>5</sup>, womit er meint, dass deren Gründung eine widerrechtliche Machtaneignung ist, wie sie eben den Erneuerern eignet, und womit Metropolit Sergij in die gleiche Kategorie fällt. Diese Sichtweise des Metropoliten Kyrill wird von dem an den äußersten Polarkreis verbannten Patriarchatsverweser Metropolit Pjotr (Poljanskij) bestätigt, der im ersten Brief an seinen Stellvertreter Sergij vom Dezember 1929 bezeugt, keinerlei Gründungsrechte an Metropolit Sergij gegeben zu haben<sup>6</sup>. Kann jedoch die Gründung der Synode 1927 eher nur als ein Machtmissbrauch des Stellvertreters interpretiert werden<sup>7</sup>, so ist die eigenmächtige Aneignung der Vollmachten des Patriarchatsverwesers im Jahre 1936<sup>8</sup> etwas anderes. Mag die von den Behörden an Metropolit Sergij übermittelte Nachricht vom Tod des Metropoliten Pjotr als Desinformation gel-

<sup>4</sup> Mazyrin A., Pr. Großtat des Dienstes als Ersthierarch des Metropoliten Pjotr. Sammelband: KIFA. Patriarchatsverweser Hl. Märtyrer Pjotr, Metropolit Krutizkij (1862-1937). M.: Verlag der Orthodoxen Geisteswissenschaftlichen Universität zu Ehren des Hl. Tichon. 2012. S. 689. [russ. - ebenso wie alle nachfolgenden bibliographischen Angaben – Red.]

<sup>5</sup> Archiv der Druckerei des Hl. Hiob von Pocaev (Jordanville). Heft des Bischofs Damaskin (Zedrik). Bl. 4-5 (Zitiert nach: Mazyrin A., Pr., ebd. S. 692)

<sup>6</sup> Mazyrin A., Pr., Die höchsten Hierarchen über die Nachfolge der Macht in der Russisch-Orthodoxen Kirche in den 1920er-1930er Jahren. M.: Verlag der Orthodoxen Geisteswissenschaftlichen Universität zu Ehren des Hl. Tichon. 2006. S. 381

<sup>7</sup> Wie darauf u.a. die Autoren des so genannten „Kiewer Aufrufs“ vom Oktober 1927 hinweisen (Akten des Hl. Tichon, Patriarche von Moskau und ganz Russland, die letzten Dokumente und Schriftwechsel über die kanonische Nachfolge der höchsten kirchlichen Macht, 1917-1943 / Hrsg. M.E. Gubonin, M. 1994. S. 518; Shkarovskij M. V. Josifjanertum. S. 206-207)

<sup>8</sup> Akten des Hl. Tichon, Patriarch von Moskau und ganz Russland, die letzten Dokumente und Schriftwechsel über die kanonische Nachfolge der höchsten kirchlichen Macht, 1917-1943/ Hrsg. M.E.Gubonin, M.: Verlag der Orthodoxen Geisteswissenschaftlichen Universität zu Ehren des Hl. Tichon, 1994. S. 707

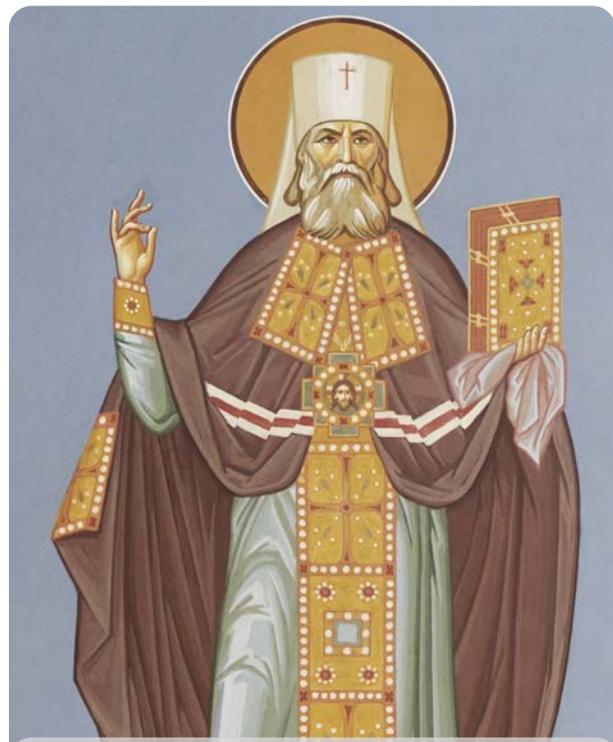
ten – dennoch ist dessen Handeln nichts anderes als eine unmittelbare Usurpierung der ihm nicht zustehenden Macht, weil der von den drei durch Patriarch Tichon testamentarisch benannten Patriarchatsverwesern Metropolit Kyrill ursprünglich der erste war, und somit rechtmäßig die Leitung der Kirche zu übernehmen hatte. Er war noch am Leben. Eben dieses Ereignis von 1936 war offenbar Anlass für die Formulierung von der „Erneuerer-Natur des Sergianismus“ im unvollendeten Schreiben des künftigen Heiligen Märtyrers Kyrill vom 8. März 1937<sup>9</sup>.

Aber dem Metropoliten Kyrill, und nicht nur ihm, galten als Hauptgrundlage für das Begreifen des Sergianismus als Erneuerertum andere Faktoren. Diese Faktoren aufzuklären und zu analysieren, ist schwierig, was damit verbunden ist, dass sowohl Metropolit Kyrill als auch seine Gleichgesinnten es vermieden, ihre tiefgründigsten Gedanken in Briefen niederzulegen, die von den Machthabern gelesen wurden. Das muss besondere Hindernisse für Metropolit Kyrill geschaffen haben, wodurch das Spektrum seiner Argumente auf die Frage der äußeren, formalen kirchlich-kanonischen Bestandskraft (besser: fehlenden Bestandskraft) der Neuerungen von Metropolit Sergij, reduziert blieb. So war Metropolit Kyrill gezwungen, seine Argumentation gegen die Provisorische Synode zum größten Teil auf der Grundlage desselben kanonischen Rechts aufzubauen, dessen sich Metropolit Sergij bediente. Dieser Aspekt war aber kaum der hauptsächliche in den Augen des heiligen Hierarchen von Kasan.

Zweifellos war für Metropolit Kyrill in der Frage der Provisorischen Synode hingegen Folgendes: Die Synode war das Instrument, das die gottfeindliche Macht nutzen konnte und musste, um ihr Ziel der Zerstörung der Kirche von innen her zu erreichen.

Der heilige Metropolit von Kasan konnte unmöglich übersehen haben, wie bequem dieses Kind des Metropoliten Sergij für die Machthaber war. Vielen der im kanonischen Recht wenig bewanderten Klerikern und Laien schien diese Synode durchaus legitim zu sein. Dabei war dieses Zentrum der kirchlichen Verwaltung der Deckmantel für zahlreiche zerstörende Maßnahmen des OGPU gegen die Kir-

<sup>9</sup> „Die Ereignisse der letzten Zeit ließen jedoch definitiv die Erneuerer-Natur des Sergianismus erkennbar werden“ (Zitiert nach: Geschichte der Russisch-Orthodoxen Kirche: Von der Wiederherstellung des Patriarchats bis zu unserer Zeit, 1917-1970, Spb., 1997. S. 982).



*Hl. Neumärtyrer Peter (Poljanski),  
Metropolit von Krutizy, Verweser des Patriarchenthrons.*

che, dank dem sich diese Maßnahmen als innerkirchliche hierarchische Handlungen darstellten; so die Beseitigung der für die Machthaber ungenehmen Hierarchen und kanonische Verbote gegen sie.<sup>10</sup> Wie Erzpriester Michail Pol'skij später zutreffend bemerkte, „sich gegen unerwartete Auftritte des Ersthierarchen abzusichern, dessen Willen zu binden, ihn einzuschränken und, vor allem, in entsprechende Bahnen zu lenken, konnte das GPU nur durch die Synode, deren Zusammensetzung aus lediglich dem GPU genehmen Personen das Leben selbst erzwang.“<sup>11</sup>

Es gibt allen Grund anzunehmen, dass die Kritiker des Metropoliten Sergij keineswegs über die Zuge-

<sup>10</sup> Der sowjetische „Oberstaatsanwalt“ E.A. Tutschkov schrieb eigenhändig 1929, wenn auch in einem die eigenen Errungenschaften aufbauschenden Ton: „Sergijs Synode gab ein Rundschreiben an die Diözesanbischöfe heraus mit der Auferlegung der Verantwortung für die politische Vertrauenswürdigkeit der Geistlichen und mit Vorschriften über kirchliche Repressionen für antisowjetische Tätigkeit. Sergij selbst begann ebenfalls mit diesen Repressionen, indem er die schuldigen Popen entlässt“ (Mazyrin A., Pr. Zur Frage über die „Erneuerer-Natur des Sergianismus“. Der Bote der Orthodoxen Geisteswissenschaftlichen Universität zu Ehren des Hl. Tichon II: Geschichte. Geschichte der Russisch-Orthodoxen Kirche. 2015. Ausg. 2 (63). S. 92.

<sup>11</sup> Pol'skij M., Pr. Die Lage der Kirche im sowjetischen Russland: Essay eines aus Russland geflüchteten Priesters. Jerusalem, 1931. S. 25-26 (Masyrin A., Pr., Großtat des Dienstes als Ersthierarch.. S. 443).

ständnisse unwissend waren, die ihr Opponent an die Staatsführung gemacht hatte und die von ihnen als Verrat der Kirche betrachtet wurden – denn mit denselben Angeboten von Kompromissen waren manche dieser Kritiker selbst zuvor konfrontiert worden.<sup>12</sup> Das wichtigste dieser Zugeständnisse bestand, wie erwähnt, in der Zulassung der politischen Macht zur Kontrolle über die Personalpolitik der Kirche, d.h. über alle Ernennungen orthodoxer Bischöfe, was die Kirche der Gefahr aussetzte, ihre innere Freiheit vollständig zu verlieren. Um die ohnehin schwere Lage des inhaftierten Patriarchatsverwesers, Metropolit Pjotr, nicht zusätzlich zu belasten, vermied es Metropolit Kyrill, seine eigenen Überlegungen zu den Kompromissen dem Stellvertreter Metropolit Sergij offen mitzuteilen. Jedoch, wie eine gründliche Analyse der Korrespondenz erweist, setzte Metropolit Kyrill, indem er auf den Scharfsinn seines Adressaten vertraute, hinter den wenigen Punkten der offenen Kritik das ganze Ausmaß der Probleme still voraus – Probleme der äußersten Abhängigkeit von der politischen Macht, in welche die Kirche von ihrem agierenden Leiter, dem Stellvertreter Metropolit Sergij, gebracht worden war.<sup>13</sup>

<sup>12</sup> Zum Beispiel Metropolit Kyrill (Smirnov) (Zuravskij A.V. Im Namen der Wahrheit und Würde der Kirche. Lebensbeschreibung und Werke des Hl. Märtyrer Kyrill von Kasan. M.: Verlag des Sretensky Klosters, 2004. S. 283) sowie Erzbischof Serafim (Samojlowitsch). So berichtet der ehemalige Zellendiener des Erzbischof Serafim, bis 25.03 / 7.04.27 Stellvertreter des Patriarchatsverwesers (während der Haft des Metropoliten Sergij) Folgendes über die Verhandlungen seines geistlichen Vaters mit der Staatsmacht: „Vladyka sagte mir, dass ihm als Oberhaupt der Kirche damals von der Staatsführung die Synode angeboten wurde... Es wurde auch darauf hingewiesen, wer als Mitglied der Synode in Frage kam. Er lehnte ab... Und bekam alsdann drei Jahre im Solowezi Lager“ (Mazyrin A., Pr. Großtat des Dienstes als Ersthierarch... S. 583).

<sup>13</sup> Diesen Umstand versuchte Bischof Damaskin (Cedrik), einer der nahestehenden Gleichgesinnten des Metropoliten Kyrill, bereits im Oktober 1929 dem Metropoliten Sergij klar zu machen: „Die Frage über die Vollmächte und die damit verbundene Frage über Ihr Recht, den früher festgelegten (und demzufolge für den Vertreter obligatorischen) Kurs des Schiffes der Kirche eigenhändig zu ändern, hat eine breite prinzipielle Bedeutung; aus taktischen Gründen eingeschränkt auf die einzige für die offene Auslegung harmlose Frage über Ihre Synode, schließt sie gewiss ebenso alle anderen Verlegenheitsfragen mit ein“ (Kursiv von mir – D.S.) („Dies ist ein Gram für die Kirche, jedoch nicht ihr Tod...“: Aus der Ermittlungsakte des Hl. Märtyrer Metropoliten Kyrill von Kasan (1930) / Publ. und Fußnote N.A. Kryvoschejewa und A.V. Mazyrin // Theologischer Sammelband. 2001. Ausg. 8. S.

Genau diese fast vollständige, größtenteils erniedrigende Abhängigkeit der Kirche von der gottfeindlichen Macht – die außerdem die Gefahr barg, eine immer stärker werdende innere Degradierung ihrer Kleriker nach sich zu ziehen – war für Metropolit Kyrill und seine Gleichgesinnten, u. E. der Hauptgrund, weshalb sie dem Metropoliten Sergij das Erneuerertum anlasteten.

Hier möchten wir nur einen Aspekt dieser Abhängigkeit beispielhaft näher untersuchen, und zwar den Aspekt, bei dem sowohl die Erneuerer als auch Metropolit Sergij von der Staatsmacht für ihre eigenen Zwecke benutzt wurden.

Die Erneuerer hatten anscheinend nicht den Verdacht, dass die zeitweise Gunst des sowjetischen Regimes zu ihnen nur eine Ursache hatte: den Wunsch, sie als Werkzeug im Kampf gegen ihre eigenen ehemaligen Brüder, Kleriker und Laien, die nun als „Tichon-Anhänger“ bezeichnet wurden. Das Szenario dieses Kampfes beinhaltete folgende Etappen:

1) Aufdeckung des „konterrevolutionären“ (in den Augen des Staates) Teils des Klerus und der Laien, also der „Tichon-Anhänger“ durch deren Opposition zu den Erneuerern.

2) Verdrängen des „konterrevolutionären“ Anteils des Klerus und der Laien aus dem legal existierenden Kirchenleben durch Repressionen – zunächst seitens der pseudokirchlichen Strukturen der Erneuerer (Verbot, Entzug der kanonischen Befugnisse u.s.w.), und in der Folge ebenso seitens des Staates (Inhaftierung, Verbannung), und schließlich

3) Physische Vernichtung aller „konterrevolutionär gesinnten“ Kleriker und Laien. Die Erneuerer stellten sich bei dieser letzten Etappe des Kampfes als eine ziemlich nützliche ideologische Deckung heraus. Das Vorhandensein ihrer pseudokirchlichen Strukturen sollte eine prinzipielle Zulassung des religiösen Lebens in der UdSSR vortäuschen.

Hinzufügen ist, dass das obige Szenario des Kampfes gegen die Religion in der UdSSR nur bedingt als Reihenfolge zu sehen ist – alle drei Punkte des Plans konnten zeitgleich umgesetzt werden.

Gewiss ohne es selbst zu ahnen – was zu seiner Ehrenrettung gesagt sei – bescherte Metropolit Sergij 1927 sich und seinen Anhängern dasselbe bittere Schicksal, das sich die Erneuerer zuvor beschert hatten. Indem er die Legalisierung seiner kirchli-

chen Verwaltung gegen die Verpflichtung des Gehorsams in allen essentiellen Fragen gegenüber der OGPU eintauschte – mit anderen Worten, indem er die innere Freiheit und die Würde der Kirche an die gottfeindliche Staatsführung opferte – wurde er zum „Stein des Anstoßes“ für all diejenigen, die ähnlich dem Metropoliten Kyrill (Smirnov), einem derartigen Kompromiss grundsätzlich aus Gewissensgründen nicht zustimmen konnten.

Des Weiteren begann ein jahrzehntelanges Ausnutzen des Metropoliten Sergij und dessen Anhänger durch die Staatsführung zum Zwecke der Unterdrückung und der Vernichtung all derjenigen, die ihre christliche Freiheit in einem totalitären gottlosen Staat bewahren wollten. Bewusst motivierten die Machthaber Metropolit Sergij zu jenen Entscheidungen, durch welche die Verfechter der „Wahrheit und Würde der Kirche“ dazu provoziert werden sollten, offen gegen ihn und somit gegen die Staatsmacht nach Ansicht der Letzteren, aufzutreten. Auf diese Art und Weise wurde die erste Etappe des Kampfes gegen die Kirche in die Tat umgesetzt – das Ermitteln der Gegner von Metropolit Sergij, die zugleich als nicht loyal gegenüber der Staatsmacht angesehen wurden.

Erneut ist hervorzuheben: Nicht mehr nur die Erneuerer, sondern die orthodoxe Hierarchie selbst, die von Metropolit Sergij geleitet wurde und die Last seiner Kompromisse mittrug, stellte sich als Handlanger der Macht bei den Repressionen gegen die Kirche heraus, d.h. gegen diejenigen, die derart weitgehende Zugeständnisse an die Staatsführung ablehnten!

Die zweite Etappe des Kampfes war noch tragischer und wurde für die Andersdenkenden oft zur Etappe im unmittelbaren Sinne des Wortes.<sup>14</sup> In diesem Zusammenhang erhält eine Passage im Brief des Metropoliten Kyrill vom 17./30. Januar 1930 an Metropolit Sergij einen wahrlich unheilvollen Charakter. Hier teilt er dem Empfänger des Briefes mit, sein Adressat habe Metropolit Kyrills „Auftritt“ im Namen der niedergetretenen „Wahrheit und Würde der Orthodoxen Kirche“ umgewandelt in einen „Vorwand zur Abrechnung“ mit ihm.<sup>15</sup> Mit

<sup>14</sup> Zhuravskij A.V. Im Namen der Wahrheit und Würde der Kirche... S. 326.

<sup>15</sup> Kurz nach dem Versenden seines Briefes vom 17./30. Januar 1930 an Metropolit Sergij wurde Metropolit Kyrill verhaftet und ins Gefängnis von Krasnojarsk gebracht. Wie aus der Anklageschrift seiner neuen Akte hervorgeht, wurden ihm „Opposition zu Starogorodskij (Orthographie falsch) und

dem Wort „Abrechnung“ meinte Metropolit Kyrill den Beschluss des Metropoliten Sergij sowie der Synode, Ersteren von der Leitung der Diözese von Kasan zu entbinden und in den Ruhestand zu entlassen. Jedoch für uns, die wir wissen, wie regelmäßig die Straforgane der OGPU bei ihren Repressionen Ende der 20er- Anfang der 30er Jahre auf die administrativen Anweisungen des Metropoliten Sergij reagierten, indem sie diejenigen festnahmen und verbannten, die seinen kanonischen Sanktionen ausgesetzt worden waren – erscheint das Wort „Abrechnung“ in einem anderen, viel traurigeren Licht. Ungewollt schien Metropolit Sergij mit seinen Sanktionen der Staatsführung anzuzeigen, gegen wen in erster Linie die Repressionen zu richten sind.<sup>16</sup> Somit lag auf Metropolit Sergij und seiner Synode in zahlreichen Fällen zumindest ein Teil der moralischen Verantwortung für das Schicksal der verfolgten Bekenner.

Die dritte Etappe des Kampfes gegen die Kirche zielte auf die physische Vernichtung der Kleriker sowie aktiver Laien. Hierbei wurden, mit Beginn der ersten Hälfte der 30er Jahre, bereits nicht selten auch gegen Gefolgsleute des Metropoliten Sergij selbst und ebenso gegen Erneuerer Todesurteile verhängt.

In dieser Periode diente die Provisorische Synode des Metropoliten Sergij (bis zu ihrer Auflösung im Jahre 1935) als ideologischer Deckmantel für die Repressionen gegen die Kirche seitens der Staatsmacht.<sup>17</sup>

---

eine Kampagne für das Liquidieren der Synode sowie für die Wiederherstellung des Patriarchen mit uneingeschränkter Macht als Oberhaupt der Kirche“ zur Last gelegt (Archiv UFSB RF im Kreis Krasnojarsk. D. P-17429. Bl. 52. Zitiert nach: Mazyrin A., Pr. Die höchsten Hierarchen über die Nachfolge der Macht... S. 84).

<sup>16</sup> Als eines der Beispiele kann das „Interview“ des Metropoliten Sergij angeblich mit sowjetischen und ausländischen Journalisten vom 5. und 18. Februar 1930 gelten, in welchem er inmitten der Kirchenverfolgungen deren Vorhandensein abstritt. Dieses „Interview“ war eine reine Fälschung. Wie Kirchenhistoriker nach dem Fall der Sowjetmacht im Präsidialarchiv feststellten, war es auf Weisung des Politbüros von E. Jaroslavskij verfasst und dann von Stalin redigiert worden. Ungeachtet der Falsifizierung, hielten es damals Metropolit Sergij und die Mitglieder seiner Synode nach der Veröffentlichung nicht für möglich, es zu desavouieren (Mitrofanov G., Erzpr. Essays zur Geschichte der Russisch-Orthodoxen Kirche des 20. Jh. Kirche in Verfolgung. Kirche in Haft. M.: Praktikum, 2021. S. 370).

<sup>17</sup> „Bei solchen Leuten, die die „Zeichen der Zeit“ nicht begreifen wollen, kann auch der Eindruck entstehen, man

Die schlimmste Begleiterscheinung dieser Etappe der Teilnahme von sergianscher Hierarchie am Kampf gegen die Kirche bestand in der Verleugnung, die Metropolit Sergij und seine Anhänger ihren eigenen Mitbrüdern gegenüber begangen – den Mitbrüdern, die ihres Mutes wegen zu Bekennern und anschließend zu Märtyrern wurden. Diese Verleugnung schloss sowohl die Verweigerung der liturgischen Kommemoration der Namen von verbannten Hierarchen ein als auch deren Anschuldiung wegen ihrer vermeintlich „konterrevolutionären“ Haltung.<sup>18</sup> Neben der Haltlosigkeit solcher Beschuldigungen waren sie außerdem noch besonders taktlos, denn unter den Beschuldigten ließ sich unausweichlich ebenso derjenige finden, dessen Stellvertreter Metropolit Sergij war – Patriarchatsverweser Metropolit Pjotr, der bis ans Ende seiner Tage in Verbannung bzw. in Haft verblieb. Zweifelsfrei richtete Metropolit Sergij derartige Anschuldigungen nur schweren Herzens an die Bekenner der Kirche, wohl weil er dachte, sein Versprechen verpflichtete ihn zur Loyalität gegenüber dem (gottfeindlichen) Staat. Offenbar weitete sich die Notwendigkeit dieser „Loyalität“ in der Vorstellung des Metropoliten Sergij über das „unpolitisch“ Sein hinaus, über das Metropolit Kyrill während eines seiner Verhöre zu sprechen wagte<sup>19</sup> und über das

könne nicht mit dem alten Regime und selbst mit der Monarchie nicht brechen, ohne mit der Orthodoxie zu brechen. Derartige Stimmung in gewissen kirchlichen Kreisen, die sich sowohl in Worten als auch in Taten äußerte und den Verdacht seitens der Sowjetischen Macht auf sich zog...“ (aus der „Deklaration“ des Metropoliten Sergij vom Juli 1927. Akten des Hl. Patriarchen Tichon..., a.a.O. S. 513).

<sup>18</sup> Laut dem Protokoll eines Verhörs im Februar 1930 wurde Metropolit Kyrill danach gefragt, ob nicht die „Deklaration“ (=Loyalitätserklärung) von 1927 des Metropoliten Sergij der Anlass war, mit Letzterem die kanonischen Beziehungen aufzukündigen. Darauf sagte Metropolit Kyrill: „Ich betrachte diesen Appell (d.h. die Loyalitätserklärung – D.S.) als ein politisches Dokument, das in der persönlichen Verantwortung der Unterzeichner liegt, denn ich halte es selbst für unannehmbar, die kirchliche Tätigkeit mit irgendwelchen politischen Ansichten und Mutmaßungen zu vermischen“ (Archiv UFSB RF im Kreis Krasnojarsk. D. P-17429. Bl. 50 (Zitiert nach: Masyrin A., Pr., Die höchsten Hierarchen über die Nachfolge der Macht... S.73)).

<sup>19</sup> „Weder zu meiner Zeit als unmittelbarer Leiter noch danach war von einem politischen Vergehen seitens der Geistlichen die Rede. (...) Ich bin gerne bereit anzuerkennen, dass sich die Regierung selbst von dem Unpolitischsein der Orthodoxen Kirche längst überzeugt hat“ (Das Wort des Verwesers. Briefe des Patriarchatsverwesers und Hl. Märtyrers, des Metropoliten Pjotr (Poljanskij), an den Metropolit Sergij (Stragorodskij) aus der Verbannung in Tobolsk; Menschen,

ebenso Metropolit Pjotr an Metropolit Sergij schrieb.<sup>20</sup> Die Forderung, „loyal“ zu sein, bedeutete in den Augen des Metropoliten Sergij die Verpflichtung für die gesamte Kirche, die Staatsideologie zu teilen – ohne dies hätte man sich kaum über die „Freuden“ der eigenen Heimat freuen können<sup>21</sup>, einer Heimat, die gottfeindlich geworden war. Diesbezüglich war Metropolit Sergij bereit, die Kirche denselben Weg folgen zu lassen, den die Erneuerer längst eingeschlagen hatten, was diese auch mit Zufriedenheit vermerkten.<sup>22</sup> Selbstverständlich war solch ein Weg für den Metropolit Kyrill und seine Gleichgesinnten absolut unannehmbar, weil er zum Verlust der „Würde der Kirche“ führte, ihre Wahrheit „verletzte“ und „ihr orthodoxes Antlitz“ entstellte.<sup>23</sup> Die Hierarchen, Kleriker und Laien, die in Opposition zu Metropolit Sergij standen, bevorzugten bei ihrer „heiligen Entrechtung“ zu bleiben, als die Legalisierung zu akzeptieren, welche eine folgenschwere Missachtung

die dem Erscheinen dieser Dokumente beitrugen/ Publ. des Erzpr. Wladimir Worobjew und O.V. Kossik // Der Bote der Orthodoxen Geisteswissenschaftlichen Universität zu Ehren des Hl. Tichon II: Geschichte. Geschichte der Russisch-Orthodoxen Kirche. 2009. Ausg. II: 3 (32). S. 37-69.

<sup>20</sup> Redewendung, die eine Andeutung auf eine der bekanntesten Textpassagen aus Metropolitens Sergijs „Deklaration“ von 1927 darstellt (Iswestija ZIK UdSSR und WZMK. 1927. Nr. 188 (3122). 19. August).

<sup>21</sup> Im November 1927 bewertete der Pseudometropolit Aleksandr Wwedenskij folgendermaßen seine jüngst unveröhnlichen Opponenten: „In Bezug auf Sergij Stragorodskij und dessen Mitstreiter würde ich sagen, dass sie unsere Schüler sind. Sie sind, Gott sei Dank, aus der Vorschulklassen in die erste Klasse der Politfibel versetzt worden“ (Vortrag im Plenum der Hl. Synode 22/ XI – 1927 des Metropoliten Aleksandr Wwedenskij // Der Bote der Heiligen Synode der Orthodoxen Kirchen in der UdSSR. 1928. Nr. 1. S. 12).

<sup>22</sup> Worte des Metropoliten Kyrill aus seinem Brief vom 30. Januar 1930 an Metropolit Sergij (Zhuravskij A.V. Im Namen der Wahrheit und Würde der Kirche... S. 326).

<sup>23</sup> Mit diesen Worten im Schreiben vom 15. April 1934 an Erzbischof Serafim (Samojlowitsch) gab der künftige Hl. Märtyrer Bischof Damaskin (Cedrik) dem Sergianismus seine Definition (Mazyrin A., Pr., Die höchsten Hierarchen über die Nachfolge der Macht in der Russisch-Orthodoxen Kirche in den 1920er – 1930er Jahren. S. 124). Mit dieser Definition ist Priester Aleksandr Mazyrin grundsätzlich einverstanden, mit dem Vorbehalt, dass „es nicht ganz gerecht wäre“, Metropolit Sergij zu verdächtigen, sein persönliches Wohlergehen anzustreben (Mazyrin A., Pr. Zur Frage über die „Erneuerer – Natur des Sergianismus“. Der Bote der Orthodoxen Geisteswissenschaftlichen Universität zu Ehren des Hl. Tichon II: Geschichte. Geschichte der Russisch-Orthodoxen Kirche. 2015. Ausg. 2 (63). S. 96).



*Metropolit Sergij (Stragorodskij), stellvertretender Verweser des Patriarchenthrons*

des „Vorbildes der Heiligen Kirche um der Aufrechterhaltung des äußeren Dekors und des persönlichen Wohlergehens willen“<sup>24</sup> enthielt.

Abschließend lässt sich feststellen, dass das von Metropolit Sergij ins Leben gerufene Zentrum der Kirchenverwaltung eine durchaus annehmbare Alternative für die gottfeindliche Staatsführung darstellte, aufgrund der vollkommenen Abhängigkeit dieses Zentrums von den Organen der OGPU. Nicht diesem Zentrum zum Trotz, sondern oft gerade mit dessen Hilfe als eines gewissen ideologischen Instrumentes plante die Staatsmacht, die nachfolgende Unterdrückung des religiösen Lebens in der UdSSR bis hin zu dessen vollständigem Verschwinden in die Tat umzusetzen, wobei das Vorhandensein des religiösen Lebens – in der Weise, wie es dieser Staatsmacht zugleich vorgetäuscht wurde. Diesbezüglich lässt sich eine deutliche Ähnlichkeit zwischen der Kirchenverwaltung des Metropoliten Sergij und den pseudokirchlichen Strukturen der Erneuerer feststellen.

Somit sind wir gezwungen, die Frage der gerechtfertigten Anwendung des Begriffs „Erneuerertum“ in Bezug auf die Politik des Metropoliten Sergij positiv zu beantworten. Dabei ist zu bemerken, dass

<sup>24</sup> Im Übrigen war Metropolit Sergij zu seiner Zeit bereit, auch das „weiße Episkopat“ anzuerkennen, wie er das der höchsten kirchlichen Verwaltung der Erneuerer am 25. August 1922 mitteilte (Mazyrin A., Pr. Zur Frage über „die Erneuerer – Natur des Sergianismus“. S. 90).

das Erneuerertum des Metropoliten Sergij im Vergleich zu den vorangegangenen Formen (z.B. „Lebendige Kirche“ oder „Union der Gemeinden der altapostolischen Kirche“) einen viel feineren und verborgeneren Charakter hatte – speziell durch die Zurückweisung anti-kanonischer Neuerungen, wie z.B. dem nicht aus dem Mönchtum stammenden, sogenannten „weißen“ Episkopat<sup>25</sup> u.ä.; ebenso dadurch, dass die apostolische Nachfolge von der sergianschen Hierarchie unberührt bewahrt wurde; sowie durch die Rechtmäßigkeit der kanonischen Befugnisse des Metropoliten Sergij. Diese Umstände zwangen die spirituell-nüchternsten Zeitgenossen, auf zu kategorische Bewertungen zu verzichten. Die oben genannte Bezeichnung des Metropoliten Kyrill (Smirnov) ist eben durch ihren gemäßigten Charakter bemerkenswert. Der Hl. Kyrill setzte kein Gleichheitszeichen zwischen dem Erneuerertum und Sergianismus, indem er bloß auf die „Erneuerer – Natur“ im Letzteren hindeutete. Dennoch schließt das, unseres Erachtens nach, eine prinzipielle Gleichsetzung der beiden nicht aus.

Ungeachtet dessen, dass sowohl die Erneuerer als auch Metropolit Sergij die gleiche Rolle bei der Zerstörung der Kirche spielten, blieb ein prinzipieller Unterschied zwischen ihnen. Der Letztere meinte sich als orthodoxer Bischof, der die Kirche um jeden Preis vor Vernichtung bewahren wollte, während zahlreiche Erneuerer ohne Scham und Gewissen zynisch versuchten, die Staatsmacht auf Repressionen gegen diejenigen zu provozieren, die sie (die Erneuerer) für die eigenen Opponenten hielten<sup>26</sup>. Jedoch bestand gerade darin die sowohl menschliche als auch pastorale Tragödie dieses bemerkenswerten Hierarchen, dass bei allen seinen – wollen wir es hoffen – aufrichtigen und guten Bestrebungen, die von ihm 1927 falsch getroffenen und bis zum Ende seines Lebens nicht wieder gut gemachten Wahl auch ihn auf fatale Weise in die Reihen der Zerstörer der Kirche stellte.

<sup>25</sup> Wie einer von ihnen, „Erzpriester“ Boris Dikarev, im Februar 1923 an Tutschkov schrieb, „in der gesamten Bewegung des Erneuerertums interessiert mich nun ausschließlich eine Seite – der gesellschaftlich-politische Kampf. Die Milde meines Charakters habe ich nun überwunden und führe die Linie der Zerstörung der gesamten schwarzen Hundertschaft der Kirche gnadenlos durch“ (Mazyrin A., Pr. Ebenda. S. 92).

<sup>26</sup> Im Russischen bedeutet „Etappe“ und „Etappieren“ die Überführung ins KZ, Verbannung oder ein weitab liegendes Gefängnis. – Red.

Andrey Kostryukov, Dr. Sci (History), Cand. Sci. (Theology)

# PATRIARCH TICHON UND DIE RUSSISCHE AUSLANDSKIRCHE

## 2025 – ZUM EINHUNDERTSTEN JAHR DES ABLEBENS DES HEILIGSTEN PATRIARCHEN TICHON



*Dr. Andrey Kostryukov*

**D**ie revolutionären Ereignisse, die Erschütterungen des Bürgerkriegs und die einsetzende Kirchenverfolgung führten zu einem Phänomen, das als „russischer Exodus“ in die Geschichte einging. Je nach Quelle werden zwischen einer und vier Millionen Menschen geschätzt, die Russland verlassen haben, dies ohne die Bewohner jener Gebiete, die Russland infolge der bolschewistischen Niederlage im Ersten Weltkrieg und des sowjetisch-polnischen Krieges verloren hatte sowie infolge der Verschiebung von Grenzen, zum Beispiel in der Mandschurei.

Im Exil befanden sich auch mehr als dreißig Bischöfe, während die Zahl der Priester, die ihr Heimat-

land verließen, in die Hunderte ging. Die orthodoxen Christen, die sich in anderen Ländern wiederfanden, hatten praktisch keinen Kontakt zur Moskauer Kirchenleitung. Aus diesem Grund wurde 1920 die Leitung der ausländischen Gemeinden sowie der Missionen und Klöster von der Obersten Kirchenverwaltung (OKV) im Süden Russlands unter dem Vorsitz von Erzbischof Dimitrij (Abaschidse) von Taurien übernommen. Im selben Jahr verließ die Oberste Kirchenverwaltung zusammen mit der russischen Armee unter General P.N. Wrangel die Krim und ging nach Konstantinopel. So entstand die Russische Orthodoxe Kirche im Ausland (ROKA), die jahrzehntelang nicht nur russische Flüchtlinge geistlich betreute, sondern auch Zeugnis von den Verbrechen des kommunistischen Regimes ablegte.

In der ersten Hälfte der 1920er Jahre war die Russische Kirche im Ausland geeint und erst 1926, mehr als ein Jahr nach dem Tod des Heiligen Tichon, teilte sie sich in drei Zweige – die Russische Kirche im Ausland selbst, geleitet vom Synod in Sremski Karlovcy (Serbien), das Westeuropäische Russische Exarchat mit Zentrum in Paris und die Nordamerikanische Metropolie.

Die Frage, welche Einstellung Seine Heiligkeit Tichon gegenüber der Russischen Auslandskirche hatte und wie sich seine Beziehungen zum Episkopat der Auslandskirche entwickelten, ist sehr wichtig, vor allem vor dem Hintergrund, dass die sowjetische Propaganda die Sicht des Heiligen Tichon auf die Auslandskirche als ausschließlich negativ darstellte.

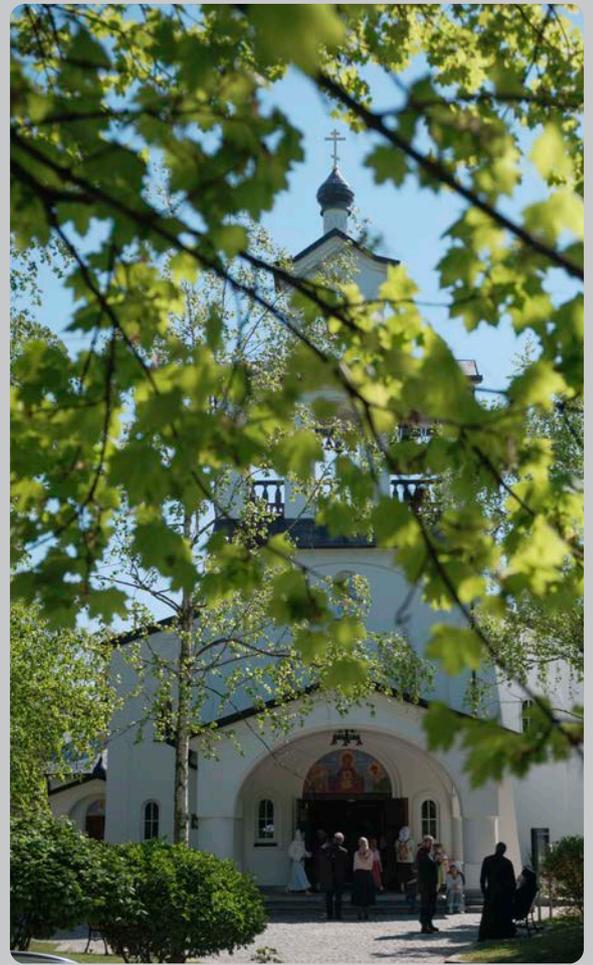
Wie waren nun diese Beziehungen zwischen der Russischen Kirche im Ausland und Patriarch Tichon? Um diese Frage zu beantworten, betrachten wir seine Anordnungen bezüglich der ROKA:



**Feierlichkeiten**  
zu Ehren des 50. Jubiläums im  
Priesteramt S.E. Mark, Metropolit  
von Berlin und Deutschland  
(30. April - 01. Mai 2025)









Fotografen:  
Daniel Diewald  
Mikolaj Dadela



**ERLASS NR. 362 VOM 20. NOVEMBER 1920**

Das zweifellos wichtigste Dokument, das die Haltung des Heiligen Hierarchen gegenüber der Russischen Kirche im Ausland aufzeigt und zugleich bestätigt, ist der Beschluss der gemeinsamen Sitzung der Synode und des Obersten Kirchenrates, der in Form des Dekrets Nr. 362 des Patriarchen Tichon vom 20. November 1920 festgehalten wurde. Durch dieses Dekret erhielten die Bischöfe, die durch Grenzen und Frontlinien vom Patriarchen getrennt waren, das Recht, unabhängige Metropolitankreise unter dem Vorsitz des ältesten Hierarchen zu bilden.

Gegner der Anwendung dieses Dekrets auf die ROKA erklärten später, dass es sich nur auf benachbarte Eparchien beziehe, während die Bischöfe der Russischen Auslandskirche in verschiedenen Ländern und Kontinenten verstreut seien und nicht immer Eparchien besäßen. Die Verteidiger des kanonischen Status der ROKA betonten jedoch, dass der Begriff der Nachbarschaft in der damaligen Fluchtbewegung weit gefasst werden kann und sich somit nicht nur auf die rein geografische Nähe beziehe, sondern auch bei einer Ähnlichkeit der Bedingungen angewendet werden kann. So wies beispielsweise die Eparchie in Finnland ähnliche Verhältnisse wie die Eparchien in Amerika auf, als beispielsweise zur Nachbareparchie in Petrograd. Außerdem gab es nicht nur „Flüchtlingsbischöfe“ in der Emigration, sondern auch Bischöfe, die seit vorrevolutionären Zeiten Eparchien geleitet hatten. Die generelle Anwendbarkeit des Dekrets Nr. 362 für die Emigration wurde seinerzeit von Erzpriester Nikolai Artemoff nachgewiesen.<sup>1</sup>

Die Bestätigung dessen, dass die Auslegung des Dekrets durch die ROKA zulässig war, erfolgte 2007. Der Verweis auf das Dekret Nr. 362 als Grundlage für die Existenz der ROKA wurde im „Statut der Russischen Orthodoxen Kirche außerhalb Russlands“ nach ihrer Vereinigung mit der Kirche im Vaterland im Jahr 2007 beibehalten.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Артемов Н., прот. Постановление № 362 от 7/20 ноября 1920 г. и закрытие зарубежного ВЦУ в мае 1922 г. Историческое и каноническое значение // История Русской Православной Церкви в XX веке (1917-1933). Мюнхен, 2002. С. 93 – 212.

<sup>2</sup> Законодательство Русской Православной Церкви Заграницей (1921 – 2007) / Сост. Д.П. Анашкин. М. 2014. С. 506.

**DEKRET NR. 424 VOM 08. APRIL 1921**

Nicht weniger wichtig ist ein anderes Dokument, das zwar später als das Dekret Nr. 362 herausgegeben wurde, aber im Ausland früher bekannt wurde als dieses. Es handelt sich um das Dekret Nr. 424 vom 8. April 1921 über die Ernennung von Erzbischof Evlogij (Georgievsky) für Westeuropa. Laut diesem Dekret erkannte Patriarch Tichon die Ernennung Seiner Eminenz Evlogij an, die zuvor von der Auslands-OKV vorgenommen worden war. „In Anbetracht des Dekrets der Auslands-OKV“, so das Dokument, „werden die russisch-orthodoxen Kirchen in Westeuropa als vorübergehend [...] unter der Verwaltung Seiner Eminenz Evlogij von Wolhynien stehend betrachtet“. Somit betrachtete der Patriarch im April 1921 die OKV der Auslandskirche als kanonisch und erkannte die von ihr erlassene Anordnung an.

**SEGNUMG DER AUSLANDS-OKV DURCH DEN PATRIARCHEN IM MAI/JUNI 1921**

Bekanntlich befand sich die OKV der Auslandskirche bis zum Sommer 1921 in Konstantinopel. In diese Zeit fällt ein weiteres Zeugnis der Anerkennung der Russischen Kirche im Ausland durch Patriarch Tichon. Am 30. Januar 1923 bestätigte Patriarch Tichon bei einem Verhör in der GPU<sup>3</sup>, dass er der OKV der Auslandskirche in Konstantinopel im Mai oder Juni 1921 seinen Segen gegeben habe.

Das von Patriarch Tichon erwähnte Dokument erreichte die Emigration nicht, möglicherweise wurde es von den sowjetischen Geheimdiensten abgefangen. Dennoch kann nicht ausgeschlossen werden, da es andere Kanäle gab (Beispiele mündlicher Weitergabe existieren, s. unten), dass der Segen auch auf diesem Wege bekannt werden konnte. Jedenfalls bestätigt die Tatsache der Segnung, selbst wenn sie erst Jahrzehnte später publik wurde, die positive Haltung des Heiligen Tichon gegenüber der Russischen Kirche im Ausland.<sup>4</sup>

<sup>3</sup> Die Vereinigte staatliche politische Verwaltung (Abkürzung im Russ.: GPU/ OGPU) beim Volkskommissariat für innere Angelegenheiten der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik (RSFSR) war ein staatliches Sicherheitsorgan der RSFSR. Dieser Geheimdienst wurde am 6. Februar 1922 eingerichtet.

<sup>4</sup> Следственное дело Патриарха Тихона. Сборник документов по материалам Центрального архива ФСБ РФ. М., 2000. С. 200; Акты Святейшего Тихона, Патриарха Московского и всея России, позднейшие документы и переписка о каноническом преемстве высшей церковной власти. 1917 – 1943 гг. / Сост. М. Губонин. М. 1994. С. 261.



*Patriarch Tichon (Belavin)*

**DEKRET NR. 98 DES PATRIARCHEN TICHON VOM 13. OKTOBER 1921**

Im Sommer 1921 zog die OKV der Auslandskirche in das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen. Im Juli desselben Jahres appellierten die Bischöfe der Auslandskirche, Metropolit Antonij (Khrapovitskij), Erzbischof Theophan (Bystrov) und Bischof Veniamin (Fedchenkov), an Patriarch Tichon, alle russischen Diözesen und Pfarreien außerhalb Russlands der Auslandskirchenverwaltung zu unterstellen.

Die Verfasser des Briefes baten auch um die Einrichtung des Amtes eines Patriarchalvikars in der Emigration. Dies sollte Metropolit Antonij (Khrapovitskij) sein. Am 13. Oktober 1921 erließen Patriarch Tichon, der Heilige Synod und der Oberste Kirchenrat das Dekret Nr. 98.

Obwohl eine Ausweitung der Befugnisse des Obersten Kirchenverwaltung im Ausland in diesem Dokument als unangemessen bezeichnet wurde, bestätigte das Dokument dennoch erneut, dass Patriarch Tichon diese weiterhin anerkannte. Dem Dokument zufolge beließ Patriarch Tichon die OKV im Ausland mit den bestehenden Befugnissen.<sup>5</sup> Das in der Sammlung „Der Ermittlungsfall Patriarch Tichon“ veröffentlichte Dokument gelangte, wie das

<sup>5</sup> Следственное дело Патриарха Тихона... С. 688 – 692, 695 – 696.

vorherige, nicht ins Ausland und wurde in der Auslandskirche nie zitiert.

**BOTSCHAFT DES PATRIARCHEN TICHON AN DEN SERBISCHEN PATRIARCHEN DIMITRIJE VOM 16. MÄRZ 1922**

Die nächste Bestätigung der Anerkennung der ROKA seitens der Moskauer Kirchenbehörden ist indirekter Natur.

Es handelt sich um eine Botschaft von Patriarch Tichon an den serbischen Patriarchen Demetrios vom 16. März 1922. Darin dankt Seine Heiligkeit dem Patriarchen Dimitrije für die „vorübergehende Unterkunft“, die die Serbische Kirche den russischen Hierarchen gewährt. Diese Botschaft scheint sehr wichtig zu sein, denn die Serbische Kirche nahm nicht nur die Flüchtlinge auf, sondern segnete auf dem Bischofskonzil am 31. August 1921 auch die Tätigkeit der OKV der Russischen Auslandskirche.

**GESPRÄCH DES PATRIARCHEN TICHON MIT E. COLTON IM MAI 1922**

Das nächste Ereignis, das uns Zeitgenossen überliefert haben, ist ein Gespräch zwischen Patriarch Tichon mit dem Sekretär des amerikanischen „Christlichen Vereins Junger Menaschen“ (YMCA) und dem Vorsteher der nordamerikanischen Metropole, Ethan Colton. Letzterer besuchte den Patriarchen zusammen mit Erzpriester Feodor Paschkovskij (dem späteren Metropoliten Feofil) im Frühjahr 1922, wobei das letzte Gespräch am 3. Mai 1922 stattfand. Die Besucher besprachen mit dem Patriarchen die Frage der Ernennung von Metropolit Platon (Rozhdestvenskij) für Nordamerika, der die Diözese bereits leitete, nachdem er von der OKV der ROKA ernannt worden war.

Die weiteren Aussagen der Augenzeugen weichen voneinander ab: Laut der Aussage von Erzpriester F. Paschkovskij, der am 31. Oktober unter Eid aussagte, ernannte der Patriarch Metropolit Platon zum Leiter der Diözese in Amerika und ordnete die Schließung der OKV der ROKA an. Nach Aussage des Erzpriesters F. Paschkovskij hatte er das entsprechende Schreiben, das er vom Patriarchen erhalten hatte, sowohl an Metropolit Platon (Rozhdestvenskij) als auch an Metropolit Evlogij (Georgievskij), den Leiter der Gemeinden in Westeuropa, weitergegeben.<sup>6</sup> Das letztgenannte Zeugnis erscheint zweifelhaft, da die genannten Metropoliten, die sich 1926 von der ROKA trennten, sich

<sup>6</sup> Следственное дело Патриарха Тихона... С. 710 – 712.

nie auf die angeblichen patriarchalen Dokumente bezogen oder sie erwähnten. Es ist offensichtlich, dass die Metropoliten, wenn es solche Dokumente gegeben hätte, die Gelegenheit nicht verpasst hätten, sich erneut auf den direkten Segen von Patriarch Tichon zu beziehen.

Nach Coltons Aussage hat Patriarch Tichon die Ernennung von Metropolit Platon jedoch nicht selbst vorgenommen, sondern lediglich der OKV der ROKA empfohlen, diese Ernennung von Metropolit Platon für Amerika vorzunehmen. Colton zufolge hatte Patriarch Tichon auch nicht die Absicht, die OKV der ROKA zu schließen, und wollte bezüglich Amerikas keine Anordnungen „über den Kopf“ der OKV der ROKA treffen.<sup>7</sup> In diesem Sinne übermittelte Colton die Worte des Patriarchen auch an Metropolit Evlogij.<sup>8</sup>

In unserer gegenwärtigen Zeit ist es schwierig, zu ergründen, was Patriarch Tichon in seinem Gespräch mit den amerikanischen Besuchern meinte. Möglicherweise hat der Patriarch im Laufe des Gesprächs verschiedene Meinungen geäußert, aber die Tatsache, dass seine Heiligkeit keine klaren Weisungen durch Erzpriester F. Paschkovskij keine Befehle erteilt hatte, legt uns nahe, sein Zeugnis anzuzweifeln.

#### DEKRET NR. 348 BEZÜGLICH DER SCHLIESSUNG DER OKV DER ROKA

In diesem Dekret vom 5. Mai 1922 heißt es, dass die Regelungen des Konzils von Karlovac von 1921 nach Wiederaufnahme der normalen Tätigkeit des Heiligen Synods erörtert werden sollen. Außerdem wurde dem Dekret zufolge die OKV abgeschafft und die Autorität von Metropolit Eulogius „beibehalten“.

Wie wir sehen können, war hier nicht von einer Auflösung der ROKA die Rede, sondern nur ihre Leitung verändert – anstelle der OKV unter Leitung von Metropolit Antonij (Khrapovitskij), wird dem Anschein nach Metropolit Evlogij (Georgievskij) berufen, die ROKA leiten, und es werden von ihm Vorschläge erwartet, was das System der Kirchenleitung betrifft.

<sup>7</sup> Григорий (Габбе), еп. К истории русских церковных разделений за границей. Джорданвилль. 1992. С. 29 – 30.

<sup>8</sup> Details bei: Кострюков А. Русская Зарубежная Церковь в первой половине 1920-х годов. Организация церковного управления в эмиграции и его отношения с Московской Патриархией при жизни Патриарха Тихона. М. 2007. С. 242 – 244.



Serbischer Patriarch Dimitrije (Pavlović (1920–1930))

Tatsächlich ist, wie aus den Dokumenten hervorgeht, das Dekret Nr. 348 das Ergebnis eines enormen Drucks auf den heiligen Tichon. Dieser wurde bereits seit März 1922 ausgeübt. Der Grund für den Druck war das Bestreben der Machthaber, die Auslandskirche zu zerstören, weil sie die kommunistische Macht anprangerte, und auch die Zielsetzung der Sowjets, Immobilien im Ausland an sich zu reißen. Der Patriarch wurde aufgefordert, den russischen Bischöfen im Exil ihre Amtswürde zu entziehen, nicht weniger, als sie zu anathematisieren und die Herausgabe von Wertgegenständen zu verlangen. Andernfalls wurde dem Patriarchen mit Verhaftung wegen Verbrechen gegen die Sowjetmacht gedroht.<sup>9</sup> Wie wir sehen können, erfüllte der heilige Tichon die Forderung der Behörden nur teilweise und das Dekret erschien mit verwaschenen Formulierungen.<sup>10</sup>

<sup>9</sup> Следственное дело Патриарха Тихона... С. 118 – 122, 128, 154 – 155, 299; Применить к попам высшую меру наказания // Источник, 1995. № 3. С. 116 – 124.

<sup>10</sup> Kommentar der Redaktion: Völlig zu recht spricht hier der Autor von «verwaschenen Formulierungen». Sie sind unklar und unscharf. Hier darf man durchaus eine Absicht vermuten. Das betrifft, unter anderem, die erwähnte «Beibehaltung» der Leitung der «Kirchen im Ausland». Das mochte für die Machthaber zufriedenstellend klingen. Indes galt dieser Begriff in der damaligen kirchlichen Terminologie ausschließlich für die Gemeinden und Kirchen, die zuvor dem Sankt-Petersburger Metropoliten unterstanden und durch Dekret 424 von 1921 (s. oben) provisorisch Metr. Evlogij anvertraut



Metropolit Evlogij (Georgievsky)

Die von Patriarch Tichon vorgeschriebene Übertragung der OKV auf Metropolit Evlogij bestand jedoch nur auf dem Papier. Der Hauptgrund dafür war, dass Metropolit Evlogij es selbst ablehnte, die Führung in der ROKA zu übernehmen. Es gab auch noch einen weiteren Grund – den politischen Kontext, der in dem Dekret aus den Worten über die fehlende Möglichkeit einer normalen Tätigkeit der Synode herauszulesen war.

Das Dekret wurde am Tag vor der Verhaftung des Patriarchen erlassen, die offiziell am 6. Mai erfolgte.

worden waren, d.h. die Westeuropäischen — eben deren Leitung sollte er «beibehalten». Es gab jedoch neben Westeuropa auch andere eigenständige Diözesen in der Welt, was die Kirchenleitung in Moskau genau wusste. Auffällig ist darüber hinaus, dass im Dokument zunächst der Vorschlag des Patriarchen Tichon vollständig zitiert, dann aber durch den Synod und den Obersten Kirchenrat substantiell abgeändert wurde, wohl in Abwesenheit des Patriarchen. Das Dekret erschien auch nicht mit der Unterschrift des Patriarchen. Es enthält zudem die Schlüsselformulierung, die auf das Fehlen einer «normalen Tätigkeit» der Kirchenleitung hinweist, was den Blick auf das Dekret Nr. 362 vom November 1920 (s. oben) hinleitet. Über diese Perspektive berichtet auch unser Autor später. Das komplizierte Spiel mit Begriffen und Formulierungen in einer noch komplizierteren historischen Situation (der Sowjetwelt, die an «Doppelsprech» Orwells denken lässt) wird im Detail analysiert in der oben erwähnten Arbeit des Erzpriesters Nikolai Artemoff, s. Anmerkung 1, a.a.O., S. 170-190. - Red.

Das Dekret Nr. 348 traf im Ausland später ein als die Nachricht von der Verhaftung des Patriarchen Tichon. Als das Dekret die Exilkirche erreichte, war die orthodoxe Kirche in Russland praktisch verboten. Die bolschewistischen Behörden ließen nicht zu, dass der von Patriarch Tichon ernannte Stellvertreter, Metropolit Agafangel (Preobraschenskij), seinen Sitz in Jaroslawl verlassen konnte; der andere der maßgeblichen Bischöfe, der – gewissermaßen für die Auslandskirchen zuständige – Metropolit von Sankt-Petersburg (damals: Petrograd) Wenjamin (Kasanskij), wurde verhaftet und im August 1922 erschossen. Allein eine Kommemoriation des Patriarchen Tichon im Gottesdienst konnte bereits die Freiheit kosten.

Anstelle der kanonischen Kirche bot die Sowjetmacht dem Volk eine Pseudokirche an – Schismatiker namens „Erneuerer“ (unter ihnen „Zhivaja Cerkov“, d.h. Lebendige Kirche). Ihre Gründung durch das Sowjetregime bedeutete keine Erneuerung der liturgischen Traditionen, sondern den Kampf gegen die sogenannte „kirchliche Konterrevolution“. Tatsächlich reduzierten die roten Erneuerer ihre Reformen auf ein verheiratetes Episkopat und die Möglichkeit für Priester, mehrfach zu heiraten. Einige unterstützten das Schisma der Erneuerer aus Karriereerwägungen, andere aus Angst, wieder andere aus Gewohnheit, dem Staat zu gehorchen, wieder andere aus der Befürchtung heraus, dass die Patriarchalkirche nicht mehr wiederhergestellt werden würde. Als erster der russischen Hierarchen unterstützte Metropolit Sergij (Stragorodskij) bereits im Juni 1922, gemeinsam mit zwei weniger gewichtigen Gestalten des Epikopats Jewdokim (Meshcherskij) und Serafim (Meshcherjakow) das Schisma der Erneuerer.

Die Russische Auslandskirche rief in dieser Situation die ganze Welt zum Protest gegen die Verfolgung von Patriarch Tichon auf. Die Auslandskirche hatte natürlich nicht die Absicht, ihre Aktivitäten einzustellen.

Die Gegner der ROKA tadelten sie später dafür, dass sie nach dem Dekret Nr. 348 weiter existierte. Tatsächlich aber wäre die Auflösung der Auslandskirche ein Verbrechen gewesen. Die Leitung der Auslandskirche verstand, dass ihre weitere Tätigkeit aus mindestens drei Gründen notwendig war:

- Zur geistlichen Führung der Emigration und ihren Zusammenhalt, falls das kommunistische Regime die kanonische Hierarchie in Russland zerstörte;
- Zur Entlarvung kommunistischer Vergehen;

- Zur Erhaltung der Hierarchie, falls die kanonische Kirche in Russland von den Bolschewisten zerstört werden würde.

Ein weiterer Aspekt ist in dieser Geschichte wichtig. Nach der Verhaftung von Patriarch Tichon, wurde Metropolit Agafangel (Preobraschenskij) zum kanonischen Haupt der Russischen Kirche. Sein Dekret, das im Juli 1922 erlassen wurde, schrieb das genaue Gegenteil des Dekrets Nr. 348 vor. Patriarch Agafangel ordnete an, dass die Diözesen aufgrund der schwierigen Lage zur vorübergehenden Selbstverwaltung übergehen sollten. Dieses Dekret, welches dem Dekret Nr. 362 von 1920 entsprach, gab der Russischen Kirche im Ausland das Recht, ihre Tätigkeit fortzusetzen.

Das Dekret Nr. 348 wurde in dem Teil, der sich auf die Abschaffung der OKV bezog, formal erfüllt. Tatsächlich hatte in der gegebenen Situation die Beteiligung von Laienpolitikern in der Struktur der OKV selbst sowie die großen Synoden unter Teilhabe von Laien dazu geführt, dass der Auslandskirche politische Positionen aufgedrängt wurden. So wurde auf den Bischofssynoden der ROKA in den Jahren 1922 und 1923 beschlossen, die kirchliche Machtausübung dem Bischofssynod voll zu übertragen und die Kompetenz der Synoden unter Beteiligung von Klerus und Laien einzuschränken.

#### **ERKLÄRUNGEN VON PATRIARCH TICHON NACH SEINER FREILASSUNG (1923)**

Seine Heiligkeit Tichon wurde im Juni 1923 freigelassen, woraufhin drei Botschaften in der Presse erschienen – eine Erklärung an den Obersten Gerichtshof vom 16. Juni 1923, eine Botschaft vom 22. Juni 1923 und eine Botschaft vom 1. Juli 1923. In diesen Dokumenten bekannte sich der Patriarch der Vergehen wider die Sowjetmacht für schuldig und sprach von der unpolitischen Natur der Kirche, die weder rot noch weiß sein könne. Als Beweis für seinen unpolitischen Charakter führte der Patriarch das oben erwähnte Dekret Nr. 348 an. Patriarch Tichon erklärte die Schließung der Auslands-OKV damit, dass er mit den Aktionen der ROKA – ihrem Appell an die Konferenz von Genua und der monarchistischen Erklärung der Synode von Karlovac 1921 – nicht einverstanden war.

Trotzdem beschuldigte der Patriarch in seinen Erklärungen die Auslandskirche nicht des Schismas oder der Nicht-Kanonizität, sondern verurteilte lediglich die „politischen“ Erklärungen der Synode von Karlovac.



*Metropolit Agafangel (Preobraschenskij)*

Heute ist gesichert, dass der Patriarch unter Druck gezwungen war, die Erklärungen von 1923 abzugeben.

Die Lage in der Sowjetunion gestaltete sich zu dieser Zeit keineswegs einfach: während Trotzki, Kamenjew, Stalin und Sinowjew um die Macht kämpften, hatte Lenin wegen seines kritischen Gesundheitszustands keinen Einfluss mehr. Die mit ihrem Zwist beschäftigten Sowjetführer hatten keine Zeit, sich mit der Kirche zu beschäftigen.

Darüber hinaus, riefen die Pläne des kommunistischen Staates, die ganze Welt in eine „Sowjetunion“ zu verwandeln (wie es in der „Erklärung über die Gründung der UdSSR“ vom 29. Dezember 1922 heißt), die Finanzierung roter Kämpfer durch die Sowjetunion und die Verbreitung ihrer Ideologie den Protest Großbritanniens hervor. Am 8. Mai wird das berühmte Ultimatum des britischen Außenministers D. Curzon an die sowjetische Führung veröffentlicht. In diesem Dokument, das als „Curzon-Note“ bekannt ist, wird nicht nur gegen den Export der Revolution protestiert, sondern auch die illegale Inhaftierung von Patriarch Tichon erwähnt.<sup>11</sup>

Die kommunistische Führung war also genötigt, Zugeständnisse zu machen, darunter, den Patriarchen

<sup>11</sup> Советская Россия и Англия // Известия ВЦИК. 1923. № 103 (1840). 11 мая. С. 3.

freizulassen. Allerdings wurden ihm Bedingungen auferlegt, zu diesen gehörten die Verurteilung der Synode von Karlovac und der Russischen Auslandskirche. Einige Formulierungen in den Sendschreiben des Patriarchen wiederholten wörtlich diejenigen, die Jemeljan Jaroslowski, Mitglied des Zentralkomitees der Russischen Kommunistischen Partei und späterer Vorsitzender des Zentralrats der Union der militanten Atheisten, erdacht hatte.<sup>12</sup>

Somit erschienen die Erklärungen von Patriarch Tichon vom Juni und Juli 1923 unter starkem Druck der gottlosen Behörden. Doch selbst unter diesen extremen Bedingungen unternahm der Patriarch keine Schritte zur Abschaffung oder Verurteilung der ROKA.

#### **PATRIARCH TICHON UND DER „PANORTHODOXE“ KONGRESS**

Es ist wichtig zu erwähnen, dass zu dieser Zeit die Kontakte zwischen Patriarch Tichon und der Emigration fortbestanden. Ein Beispiel dafür sind die Ereignisse im Zusammenhang mit dem „allorthodoxen“ Kongress, der vom 10. Mai bis 8. Juni 1923 in Istanbul stattfand und bei dem der Übergang zu einem neuen Kalender (dem Neu-Julianischen) als akzeptabel anerkannt wurde.

Zur gleichen Zeit machte die sowjetische Führung es zur Bedingung für die Freilassung von Patriarch Tichon, dass die Russische Kirche den neuen Kalender übernimmt. In die Irre geführt, willigte Patriarch Tichon im Oktober 1923 in die Umstellung auf den neuen Kalender ein. Bekanntlich war der „panorthodoxe“ Kongress jedoch von keiner großen Bedeutung. Er wurde von den östlichen Patriarchen (mit Ausnahme dessen von Konstantinopel) ignoriert, und nur 12 Personen nahmen an ihm teil. Die Beschlüsse des Kongresses unterschrieben 10 Personen, wobei die Unterschrift eines von ihnen, des Erzbischofs der ROKA Alexander (Nemolovskij), von dem Bischofssynod der ROKA nicht anerkannt wurde. Derselbe Synod verwarf auch alle anderen Beschlüsse des „panorthodoxen“ Kongresses.<sup>13</sup>

Es ist wohlbekannt, dass der Heilige Tichon die Kalenderreform bald wieder aufgab, und die Tatsache, dass der Übergang zum neuen Kalender so kurz war, dass er von der Russischen Kirche gar

nicht zur Kenntnis genommen wurde. Einer der Gründe, warum der Patriarch zum alten Stil zurückkehrte, war ein Telegramm des Erzbischofs der ROKA Anastasij (Gribanovskij), der Seine Heiligkeit darüber informierte, dass der neue Kalender nicht von allen Ortskirchen angenommen worden war.<sup>14</sup>

#### **ANORDNUNG DES PATRIARCHEN TICHON VOM 8. NOVEMBER 1923 BZW. 8. APRIL 1924**

Die seltsamste aller Erklärungen zur ROKA ist ein gewisses Dokument mit doppelter Datierung (8. November 1923 bzw. 8. April 1924).<sup>15</sup> In der Anordnung heißt es, dass Patriarch Tichon und seine OKV nichts mit den öffentlichen politischen Auftritten der Emigranten zu tun habe, dass die in der Presse der Emigration erschienenen Erklärungen im Namen des Patriarchen nichts mit ihm zu tun hätten und dass Metropolit Antonij (Khrapowitskij) kein Recht habe, im Namen der gesamten Russischen Kirche zu sprechen. Die Anordnung enthielt auch eine Anfrage an Metropolit Evlogij nach den Gründen für das Fortbestehen der OKV der Auslandskirche unter dem Namen „Synod der Auslandskirche“.

Dieses Dokument wurde später gegen die ROKA verwendet, zum Beispiel von Sergej V. Troitskij, aber es kann kaum als ernsthafte Grundlage für den Nachweis der Nicht-Kanonizität der ROKA angesehen werden.

Es ist unschwer zu erkennen, dass der Text des Dokuments nichts Feindseliges enthielt und der ROKA nichts Neues vorschrieb. So behauptete Metropolit Antonij gar nicht, im Namen der Kirche zu sprechen; im Gegenteil, die Auslandskirche betonte, dass die ROKA nur die Stimme der russischen Kirche der Emigration sei und nicht die der Kirche im Vaterland. Die Aussage von Patriarch Tichon gegen ein Sendschreiben, das angeblich von ihm unterzeichnet sei, implizierte auch keine Sanktion gegenüber der ROKA.

<sup>12</sup> Петров С. Освобождение Патриарха Тихона из-под ареста: источниковедческое изучение „покаянных“ документов // История Русской Православной Церкви в XX веке (1917 – 1933). Мюнхен, 2002. С. 221 – 223.

<sup>13</sup> Церковные ведомости. 1923. № 13 — 14. С. 1 — 2.

<sup>14</sup> Деяния Второго Всезарубежного Собора Русской Православной Церкви Заграницей с участием представителей клира и мирян, состоявшегося 1/14 — 11/24 августа 1938 года в Сремских Карловцах в Югославии. Белград. 1939. С. 139.

<sup>15</sup> Акты Святейшего Тихона... С. 304, 314. См. также: Новые документы по истории взаимоотношений между Патриархом Тихоном и Карловацким Синодом / Публ. А.А. Кострюкова, Н.Ф. Тягуновой // Вестник ПСТГУ. II. 2008. Вып. 3 (28). С. 119 – 125.



*Patriarch Tichon wird verhaftet*

Allerdings ist auch dieses Dokument eine Folge des Drucks auf den Heiligen Tichon.

Bekanntlich gehörten der Moskauer Kirchenverwaltung unter dem Patriarchen nur drei Bischöfe an – die Erzbischöfe Ilarion von Wereja (Troitskij), Seraphim von Twer (Alexandrow) und Tichon von Ural (Obolenskij). Von ihnen war nur der Hieromärtyrer Hilarion nicht durch Beziehungen zur Geheimpolizei OGPU belastet. Die anderen beiden Hierarchen waren nicht so prinzipientreu. Erzbischof Seraphim (Alexandrow) war ein Informant der OGPU, und Erzbischof Tichon (Obolenskij) ließ sich ebenfalls von den Anweisungen der sowjetischen Geheimdienste leiten.<sup>16</sup>

Genau diese Erzbischöfe, Seraphim und Tichon, wandten sich in einem Brief an den Patriarchen, in dem sie Seine Heiligkeit über die Artikel in der Zeitschrift „Kirchliche Nachrichten“ (der ROKA) informierten. Besondere Aufmerksamkeit widmeten die Hierarchen den in der Zeitschrift enthaltenen Angriffen gegen die kommunistischen Machthaber und zitierten wörtlich die „Kirchlichen Nachrichten“, welche ja in der Sowjetunion verboten waren. Mit den Ausgaben dieser Zeitschrift konnten sie sich ausschließlich bei der OGPU vertraut gemacht haben. Die Verfasser des Schreibens legten Patri-

arch Tichon nahe, sich von den quasi in seinem Namen geschriebenen Botschaften sowie von den Reden des Metropoliten Antonij (Khrapovitskij) zu distanzieren. Es wurde auch vorgeschlagen, zu erklären, dass die OKV der Auslandskirche ohne den Segen des Patriarchen handelt.

Die Antwort auf den Appell der Erzbischöfe Seraphim und Tichon war die Anordnung des Patriarchen Tichon vom 8. November 1923. Dieses Dokument wurde jedoch nie öffentlich gemacht. Auch Metropolitan Evlogij, an den das Dokument gerichtet war, wusste bis 1928 nichts von seiner Existenz.<sup>17</sup> Auch dem Bischofssynod der ROKA war dieses Dokument nicht bekannt.

Im Jahr 1924 wurde offenbar versucht, diese Anordnung zu neuem Leben zu erwecken und zu ergänzen. So erhielt sie ein zweites Datum – den 8. April 1924. Aber auch im Jahr 1924 wurde dieses Dokument niemandem zugesandt. Beachtenswert ist, dass dieses Dokument von Bischof Pitirim (Krylov), dem Verwalter der Patriarchalsynode, beglaubigt wurde. Aber Bischof Pitirim übernahm dieses Amt erst drei Jahre nach dem Tod von Patriarch Tichon – im Jahr 1928. Außerdem wurde dieser Hierarch, wie man heute weiß, von den sowjetischen Geheimdiensten angeworben, so dass Zweifel

<sup>16</sup> Сафонов Д. К вопросу о подлинности «Завещательного послания» св. Патриарха Тихона // Богословский вестник. 2004. №. 4. С. 324.

<sup>17</sup> Церковный вестник Западно-Европейской епархии. 1928. № 12. С. 2.

daran bestehen, ob Patriarch Tichon diese Anordnung überhaupt unterzeichnet hat.

Auf jeden Fall wurde die Anordnung vom 8. November 1923 bzw. 8. April 1924 erst Ende der 1920er Jahre in Umlauf gebracht, als es seine Bedeutung völlig verloren hatte. Das Dokument wurde von Metropolit Sergij (Stragorodskij) in der an Metropolit Evlogij gerichteten Anordnung Nr. 104 vom 9. Mai 1928 erwähnt, die noch später erschien. Im Jahr 1932 erwähnte S.V. Troitskij dieses Dokument in seinem Buch „Abgrenzung oder Schisma“ aber erst in späteren Arbeiten zitierte er es vollständig.<sup>18</sup>

Es ist durchaus möglich, dass Patriarch Tichon unter Druck dieses Dokument herausgegeben hat, aber mit harmlosem Wortlaut – ohne Missbilligung oder Sanktion – aber keinen Sinn darin sah, dieses Dokument ins Ausland zu schicken.

#### **ZEUGNIS VON M. MATERIKIN ÜBER DIE ANERKENNUNG DER KANONISCHEN AUTORITÄT VON METROPOLIT ANTONIJ (KHRAPOVITSKIJ) DURCH PATRIARCH TICHON**

Es gibt allen Grund zu der Annahme, dass Patriarch Tichon im Jahr 1924 dem Ersthierarchen der ROKA, Antonij (Khrapovitskij), nach wie vor großen Respekt entgegenbrachte und seine kanonische Autorität anerkannte. Dies wird durch das Zeugnis des Re-Emigranten Makarij Materikin bestätigt, der am 11. Januar 1924 Patriarch Tichon beggnet war und daraufhin der Auslandskirche dessen Rat übermittelte, die Jurisdiktionsstreitigkeiten in der Tschechoslowakei mit Hilfe von Metropolit Antonij (Khrapovitskij) zu lösen. Es sei daran erinnert, dass Bischof Sergej (Korolev), der der ROKA unterstellt war, in der Tschechoslowakei wirkte, ebenso wie der von der Kirche von Konstantinopel ernannte Erzbischof Sawwatij (Vrabec). „Seine Heiligkeit“, – so schrieb Materikin am 15. Januar 1924 an Bischof Sergej (Korolev), – „weiß über alle Angelegenheiten Bescheid, und auch über die Meinungsverschiedenheiten zwischen Ihnen mit dem hochgeweihten Evlogij einerseits und dem hochgeweihten Sawwatij andererseits ist ihm alles bekannt. Er ist der Meinung, dass Sie diese Angelegenheit mit Hilfe Seiner Eminenz Antonij regeln müssen“. Weiter unten im Text unterstrich Materikin noch

<sup>18</sup> Акты Святейшего Тихона... С. 314 – 315; Троицкий С. Размежевание или раскол. Paris, 1932. С. 49; Троицкий С. О неправде Карловацкого раскола. Editions de L'Exarchat Russe en Europe Occidentale. Пепр. Московская патриархия. 1992. С. 88.

einmal die Anweisung von Patriarch Tichon. „In allen Fragen“, so übermittelte Materikin die Worte des Heiligen Tichon, „müssen Sie sich an Seine Eminenz Antonij wenden“.<sup>19</sup>

#### **DAS „TESTAMENT“ DES PATRIARCHEN TICHON**

Das letzte Dokument ist die „Sendschreiben Seiner Heiligkeit Patriarch Tichon über die Haltung gegenüber der bestehenden Staatsmacht“ („Testament“). Das Dokument wurde nach der Beerdigung von Patriarch Tichon veröffentlicht und von zwei Metropoliten – Pjotr (Polyanskij) und Tichon (Obolenskij) – bezeugt. Das Dokument enthielt Ausfälle gegen die ROKA wegen „politischer Aktivitäten“. Die Bischöfe der Auslandskirche wurden aufgefordert, nach Russland zurückzukehren, andernfalls wurde angedroht, sie in Abwesenheit vor Gericht zu stellen. Es ist inzwischen erwiesen, dass der Patriarch auch dieses Dokument unter Druck unterzeichnen musste.

Die ursprüngliche Fassung des Textes enthielt ein Anathema gegen die Synode der Auslandskirche, deren Bischöfe zu „Feinden des Vaterlandes“ sowie der orthodoxen Kirche erklärt wurden u.dgl.<sup>20</sup> Der Patriarch war jedoch mit diesen von den sowjetischen Geheimdiensten vorgeschlagenen Formulierungen nicht einverstanden. Priester Dimitrij Safonow, der verschiedene Versionen des Textes untersucht hat, wies überzeugend nach, dass der heilige Tichon dieses Dokument nie unterzeichnet hatte und in der Presse lediglich ein vom „sowjetischen Oberprokurator“ E.A. Tutschkow nachgearbeiteter Text erschienen war.<sup>21</sup>

Somit hatten alle derzeit bekannten Botschaften und Anordnungen Seiner Heiligkeit des Patriarchen Tichon in Bezug auf die ROKA entweder eine positive Ausrichtung, oder aber sie wurden unter dem Druck der atheistischen Obrigkeit getroffen, wobei selbst in diesen Fällen der Patriarch eine Verurteilung der Russischen Kirche im Ausland vermied.

<sup>19</sup> ГАРФ. Ф. 6343. Оп. 1. Д. 6. Л. 252 — 253. Подробнее см.: Кострюков А. Русская Зарубежная Церковь в 1925 – 1938 гг.

Юрисдикционные конфликты и отношения с московской церковной властью. М. 2011. С. 71.

<sup>20</sup> Следственное дело Патриарха Тихона... С. 402 – 409.

<sup>21</sup> Сафонов Д. К вопросу о подлинности «Завещательного послания» св. Патриарха Тихона // Богословский вестник. 2004. №. 4. С. 297.

Priestermönch Nikodim (Chmyrov)

# DIE RUSSISCHE ORTHODOXE KIRCHE IM AUSLAND ÜBER SEINE HEILIGKEIT DEN PATRIARCHEN TICHON

## ANMERKUNG DER REDAKTION:

In der zweiten Ausgabe unserer Zeitschrift für das Jahr 2024 haben wir erstmals einen Artikel platziert, der unsere Leser mit der wahrscheinlich interessantesten Zeitschrift der frühen Auslandskirche der 1920er Jahre bekannt machen sollte – „Cerkovnye Vedomosti“ (zu dt.: „Kirchliche Nachrichten“). In dieser Ausgabe wiesen wir auf das besondere Interesse hin, das die Zeitschrift noch immer in der wissenschaftlichen Gemeinschaft erfährt. In diesem Zusammenhang erwähnten wir den Namen des Historikers Archimandrit Nikodim (Chmyrov), der dem Studium der Zeitschrift zahlreiche Artikel und eine Monographie gewidmet hat.<sup>1</sup> Auf unsere Bitte hin hat Vater Nikodim nun für den „Boten der Deutschen Diözese“ einen themenbezogenen Artikel über den vor hundert Jahren verstorbenen heiligen Patriarchen Tichon zusammengestellt. Wir danken Gott für das anhaltende Interesse russischer Gelehrter an der Geschichte der Russischen Kirche im Ausland und für die Möglichkeit produktiver Zusammenarbeit. In diesem Sinne ist es uns eine Freude, unseren Lesern den folgenden Text präsentieren zu können.

**D**ie religiöse Situation in Russland war eines der Hauptthemen der „Kirchlichen Nachrichten“, des offiziellen Druckorgans der Russischen Kirche im Ausland, und wurde regelmäßig in den von E. I. Makharobidze verfassten „Übersichten“ thematisiert.<sup>2</sup> Mehrere Jahre lang führte er von Ausgabe zu

<sup>1</sup> Andrej Fastovskiy, Treue mit Verrat vergolten, Der Bote der Deutschen Diözese 2 (2024), S. 23.

<sup>2</sup> Für eine Analyse dieser Übersichten siehe: D. V. Chmyrov, Die Lage der Kirche in Russland: „Allgemeiner Überblick über Telegramme, Agenturinformationen und private Briefe“ (auf Grundlage der Zeitschrift „Cerkovnye Vedomosti“ für 1923-1925) // Russland in der Ära der Revolutionen 1917-2017: Erfahrung des Verständnisses des russischen Selbstbewusst-



Priestermönch Nikodim (Chmyrov)

Ausgabe die Rubrik „Die Situation Seiner Heiligkeit Patriarch Tichon und der Russischen Orthodoxen Kirche in Russland“ mit dem Untertitel „Allgemeine Übersicht über Telegramme, Agenturinformationen und private Briefe“. Insgesamt wurden von Ende 1923 bis zum Frühjahr 1925, vor dem Tod des Patriarchen, sieben solcher Berichte veröffentlicht. In der Regel sind diese Artikel sehr umfangreich, meist vier oder fünf Seiten lang.

Die erste derartige Übersicht wurde im inoffiziellen Teil der Zeitschrift Nr. 19-20 für das Jahr 1923 veröffentlicht. Aber bereits zuvor, 1922 und Anfang 1923, hatte die Zeitschrift über den Patriarchen berichtet, darunter auch über den seit Monaten laufenden Prozess, der seitens der Organisatoren den antisowjetischen Charakter der Kirche und ihres Oberhaupts als zentrale Figur der angeblichen konterrevolutionären Verschwörung aufzeigen und

seins: eine Sammlung wissenschaftlicher Artikel (auf den Materialien der Allrussischen wissenschaftlich-praktischen Konferenz, St. Petersburg, 6-8 Dezember 2017). 2018. S. 178-182. [russ.]



damit die Verfolgung der Kirche in Russland rechtfertigen sollte.<sup>3</sup>

In der Zeitschrift Nr. 3-4 für das Jahr 1925 nimmt der Bericht über die Lage des Patriarchen Tichon und der Orthodoxen Kirche in Sowjetrussland sieben-einhalb Seiten ein.

*Patriarch Tichon zelebriert nach wie vor regelmäßig. Es vergeht kein einziger Sonntag oder Festtag, an dem Seine Heiligkeit nicht in einer der Moskauer Kirchen oder in der Umgebung von Moskau dient [...] Doch obgleich er derzeit nicht direkt verfolgt wird, bleibt die Lage des Patriarchen Tichon äußerst prekär. Die Bolschewiken haben den Patriarchen mit einem Netz von Spitzeln umgeben, und jede Bewegung, jeder Schritt des Oberhauptes der Orthodoxen Kirche ist ihrer strengen Überwachung unterworfen.*

*[...] Am 9. Dezember wurde das orthodoxe Moskau von Gerüchten über die Ermordung von Patriarch Tichon erschüttert. Diese Gerüchte haben sich Gott sei Dank als unwahr herausgestellt. Im Donskoj-Kloster, in dem sich Seine Heiligkeit aufhält, wurde am 9. Dezember um 20 Uhr der Zellendiener des Patriarchen, Jakov Polozov, ermordet. Es wird berichtet, dass die Tat von zwei Personen begangen wurde, die unter ande-*

*rem zwei Pelzmäntel des Patriarchen gestohlen haben.*

*In Moskau hingegen wird die Auffassung geteilt, dass der Mord nicht aus Raubgründen begangen wurde, die lediglich als Deckmantel für die wahren Motive des Verbrechens dienen sollten; es wird behauptet, dass Polozov den Feinden des Patriarchen zum Opfer fiel, die ihn seiner engsten Vertrauensperson berauben wollten. [...]*

*Der Schock dieser Ereignisse ließ den Patriarchen, der seit seiner Entlassung aus dem Gefängnis sporadisch an Schwächeanfällen leidet, etwas erkranken. Aber selbst während dieser Krankheitsphase unterließ es der Patriarch trotz ärztlichen Rates nicht, hinauszu-fahren und lange Gottesdienste abzuhalten.*

*Nachfolgend werden Auszüge aus einer in der Zeitschrift „Izvestija“ erschienenen Schrift des „ideologischen Erneuerers“ Prof. Belolikov zitiert, in der er den Patriarchen einer „autokratisch-monarchischen Verwaltung der Russischen Kirche, die den Bestimmungen des Konzils von 1917-18 widerspricht“, beschuldigt.*

*Jetzt ist Belolikov, offenbar dank solcher Angriffe auf das rechtmäßige Oberhaupt der Russischen Orthodoxen Kirche, zum Sekretär der Synode der Erneuerer ernannt worden und unterzeichnete bereits am 11. Dezember die Appelle dieser – mit Verlaub – ‚synode‘ an alle Oberhäupter der autokephalen Kirchen zur Frage der Einberufung eines Ökumenischen Konzils.*

*Die „Cerkovnye Vedomosti“ beschrieben die Bemühungen, die Kirche zu verunglimpfen, als ihr un-*

<sup>3</sup> Mehr dazu siehe: Nikodim (Chmyrov), Die Orthodoxe Kirche beiderseits der sowjetischen Grenze (Zeitschrift der Russischen Orthodoxen Kirche „Cerkovnye Vedomosti“, 1922-1925) / 2. überarbeitete und ergänzte Auflage - St. Petersburg 2024. Kapitel „1923. Siege und Niederlagen“. [russ.]

terstellt wurde, die für die Bekämpfung der Hungersnot in Russland enteigneten kirchlichen Wertgegenstände zu verbergen.<sup>4</sup> Einem Bericht der bolschewistischen Agentur „Rosta“ zufolge „wurden zufällig in den Kellern des Kiewer Höhlenklosters große Wertsachen entdeckt, die bei der Beschlagnahme der kirchlichen Wertgegenstände im Jahr 21 versteckt worden waren. Man fand mehrere Pud Gold, 110 Pud Silber, 360 Brillanten usw... Der Gesamtwert der Fundstücke beläuft sich auf 850.000 Rubel... Außerdem fand man Wertpapiere aus der vorrevolutionären Zeit im Nominalwert von mehreren Milliarden Rubel (in bolschewistischem Geld). Außerdem wurde konterrevolutionäre Korrespondenz ausländischer Geistlicher entdeckt, die auf Vermittlung des Patriarchen Tichon verschickt worden war“.

*Die sowjetische Presse beschuldigt Patriarch Tichon, die Wertsachen der Lavra auf seinen Befehl hin versteckt zu haben, und behauptet, die in der Lavra gefundene Korrespondenz beweise die Verbindung des Patriarchen mit der Emigration, insbesondere mit Metropolit Antonij, die Existenz einer gut organisierten politischen Agentur und die ständige Versorgung der Emigration mit politischen Informationen. Die sowjetischen Zeitungen in Kiew fordern die sofortige Verhaftung des Patriarchen. Im Zusammenhang mit der Entdeckung von Wertgegenständen in Kiew werden 76 Geistliche und Mönche verhaftet. Auch in Moskau kommt es zu Verhaftungen. Infolgedessen entfalteten die Bolschewiken eine furchtbare Hetze gegen den Heiligen Patriarchen, dessen Lage sich erheblich verschlechtert hat. Die Bolschewiken haben die Überwachung des Patriarchen intensiviert. Und in Moskau befürchtet man, dass das Politbüro beschließen könnte, den Patriarchen erneut zu verhaften.*

In diesem Zusammenhang veröffentlichte die „Izvestija“ am 18. Januar einen Brief des Patriarchen an die Redaktion. Darin weist er die oben genannten Vorwürfe der Verheimlichung von Wertgegenständen und der konterrevolutionären Korrespondenz mit dem Ausland zurück.

*Alle von den Erneuerern gegen Patriarch Tichon gerichteten Anschuldigungen, insbesondere die Pressevorwürfe, er habe seine Ansichten bereut und sich mit der „Lebendigen Kirche“ versöhnt, werden vom Heiligen Patriarchen selbst restlos widerlegt, der bereits*

<sup>4</sup> Mehr dazu siehe: D. V. Chmyrov, Die Russische Kirche im Ausland über die Hungersnot in Russland und die Beschlagnahme von kirchlichen Wertgegenständen in den 1920er Jahren // Christianskoe Chtenie, 2 (2018), S. 218-232. [russ.]

*am 26. Juni 1924 auf einer der Erklärungen der Loyalität zur Kirche und dem Patriarchat gegenüber folgenden Resolutionstext niederschrieb: „Ich danke für Ihre Treue gegenüber der Heiligen Kirche und gegenüber meiner Unwürdigkeit. Ich bitte darum mir zu glauben, dass ich keine Vereinbarungen und Zugeständnisse machen werde, die zum Verlust der Reinheit und Stärke der Orthodoxie führen würden. Alles Gerede und alle Gerüchte, vor allem das, was Vater Krasnitskij und andere in der Presse von sich geben, bringen statt Freude Trauer und Angst in die Herzen der Gläubigen. Zahlreiche Bekundungen von Erzherzten, Hirten und Laien bestätigten dies. In Anbetracht dessen halte ich es für angebracht, alle Verhandlungen über eine Versöhnung mit Vater Krasnitskij einzustellen.“*

Diese Resolution wurde zur Kenntnisnahme an Bischöfe, Priester und Gläubige versandt.

Weiter heißt es, dass in russischen kirchlichen Kreisen der Einberufung eines Lokalkonzils, der einen Nachfolger für Patriarch Tichon ernennen könnte, große Bedeutung beigemessen wird. Und es wird betont, dass es das Ziel des Patriarchen ist, die organisatorische Seite der Kirche zu stärken.

*Die jüngste bolschewistische Politik gegenüber der Orthodoxen Kirche ist geprägt von dieser Angst einer kirchlichen Organisation, von der Verwandlung der Kirche nicht nur in eine geistliche, sondern auch in eine organisatorische Einheit. Wo die Sowjetmacht die Wiederbelebung des kirchlichen Lebens duldet, verfolgt sie zugleich mit allen Mitteln die Bemühungen um eine Wiederbelebung und Gründung von Gemeinden.*

*In den Städten ist die Situation des Klerus daher sehr prekär. Auf dem Lande ist sie deutlich günstiger, weil dort die Unterdrückung durch den sowjetischen Verwaltungsapparat geringer ist, die Verbindung des Klerus mit der Bevölkerung stärker ist und die unmittelbare Macht auf dem Lande jetzt oft in den Händen von Räten liegt, in denen ein „kulakisches“ (großbäuerliches – Anm. d. Red.) d.h. nichtkommunistisches Element überwiegt. [...]*

*Trotz der antireligiösen Propaganda der sowjetischen Behörden und der Verfolgung der Kirche in Sowjetrussland kommt das kirchliche Leben zunehmend auf Kurs. Der Grund für die Befriedung des kirchlichen Lebens ist vor allem die völlige Schwächung der Initiativen der Erneuerer und die Einheit der Kirche unter Patriarch Tichon.*

Die Ausgabe 7-8 des Jahres 1925 ist fast gänzlich dem tragischen Ereignis des Todes des Patriarchen gewidmet. Die Nachricht erreichte die Redaktion, als die ersten Seiten des Heftes bereits getippt waren. Auf Seite 5 heißt es dann: „In der Nacht vom 26. März (8. April) 1925 ist in Moskau unser großer Herr, Seine Heiligkeit Tichon, Patriarch von Moskau und ganz Russland, in Gott entschlafen“. Ebenso wurde dort ein Porträt von Patriarch Tichon und die Resolution des Bischofssynods veröffentlicht. Die gleiche Resolution wurde später in der Ausgabe 9-10 der Zeitschrift wiederholt.

*Beschluss des Bischofssynods vom 27. März bis 9. April, bezüglich Seiner Heiligkeit, dem Heiligsten Tichon, Patriarch von Moskau und ganz Russland.*

1. Der Bischofssynod der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland hat mit tiefer Trauer die Nachricht vom Tod des Leidensdulders, Seiner Heiligkeit Tichon, dem Patriarchen von Moskau und ganz Russland, vernommen und beugt sich den unsagbaren Wegen des Willens des Herrn, im festen Vertrauen darauf, dass der Herr, der Allmächtige, Seine Kirche nicht ohne Seine Führung belässt und ihr einen neuen weisen Steuermann zur Seite stellt. Wir beten zum Allerhöchsten, dass Er den verstorbenen Heiligen Tichon im Schoße Abrahams, Isaaks und Jakobs ruhen lässt und ihn als Seinen Bekenner mit den Gerechten vereint.

2. In allen russisch-orthodoxen Kirchen im Ausland sollen Göttliche Liturgien und feierliche Gedenkgottesdienste für den verstorbenen Patriarchen an einem der nächsten Tage nach dem Ermessen der Ortsbischofe und Gemeindevorsteher abgehalten werden.

3. In allen Kirchen im Ausland soll während der Göttlichen Liturgie nach der inbrünstigen Ektenie 40 Tage lang kontinuierlich des verstorbenen Patriarchen Tichon gedacht werden.

4. Solange keine genauen Informationen aus Russland über die Person, die die Sedisvakanz des Allrussischen Patriarchenthrons übernommen hat, oder über die Wahl eines neuen Patriarchen vorliegen, wird gemäß Artikel 8 des Statuts über den Locum Tenens des Patriarchenthrons festgelegt, dass in den Litaneien und während des Großen Einzugs für den Locum Tenens des Allrussischen Patriarchenthrons gebetet wird, ohne seinen Namen zu nennen, und zwar nach der Formel: „Für Seine Eminenz, den Hochwürdigsten Locum Tenens des Allrussischen Patriarchenthrons“ (In Russland hat sich die Praxis der Kommemoration der Hierarchie ohne Namensnennung in den Fällen durchgesetzt, in denen die sowje-

tischen Behörden vor Ort eine solche Namensnennung verbieten. Und an vielen Orten in Russland wurde Seiner Heiligkeit des Patriarchen gedacht, ohne seinen Namen zu nennen).

5. Alle orthodoxen autokephalen Kirchen sind über das oben Ausgeführte zu informieren.

6. Dringend sind die Meinungen aller Hierarchen der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland über mögliche und notwendige Maßnahmen im kirchlichen Leben im Zusammenhang mit dem Tod Seiner Heiligkeit Patriarch Tichon einzuholen, für den Fall, dass die sowjetischen Behörden die Kirchenleitung des Patriarchatsverwesers und die Wahl eines Patriarchen behindern sollten. Dabei sind die Bischöfe über die Erwägungen des Bischofssynods zu informieren, die sich auf die soeben von Seiner Eminenz Erzbischof Innozenz, dem Leiter der Russischen Kirchlichen Mission in China, erhaltene Einschätzung stützen.

Hierfür sind dringend entsprechende Anordnungen zu treffen.

Das Original ist ordnungsgemäß unterzeichnet.

Vorsitzender des Bischofssynods, Metropolit Antonij  
Leiter der Synodalkanzlei E. Makharoblidze

Es ist vermerkt, dass „die angegebene Synodalresolution auf Anordnung des Vorsitzenden des Bischofssynods, Seiner Eminenz Metropolit Antonij, zurückgestellt wurde, bis die Information über den Tod des Heiligsten Patriarchen Tichon durch das Außenministerium des Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen verifiziert wurde“ (30. März – 12. April 1925, Leiter der Synodalkanzlei E. Makharoblidze).

Am Ende des Heftes 7-8 wurde die Nachricht vom Tod des Patriarchen Tichon erneut abgetippt, zusammen mit der Ankündigung: „Die traurige Nachricht vom Tod Seiner Heiligkeit Patriarch Tichon erreichte uns während des Setzens der letzten Seiten des inoffiziellen Teils dieser Zeitschrift. Die nächste reguläre Ausgabe unserer Zeitschrift wird dem Gedenken an den verstorbenen Ersthierarchen gewidmet sein“.

Das Ereignis löste nicht nur in Russland, sondern in der gesamten orthodoxen Welt eine große Resonanz aus, was sich in den zahlreichen Unterlagen der Sitzungen des Bischofssynods widerspiegelt. So wurde am 11. Juni 1925 ein Brief von Metropolit Antonij, dem Vorsitzenden des Bischofssynods, an Seine Kaiserliche Hoheit, den Großfürsten Nikolaj Nikolajewitsch, und die Antwort Seiner Hoheit vom

17./30. Mai 1925 anlässlich des Todes Seiner Heiligkeit Patriarch Tichon verlesen.<sup>5</sup>

Das Büro des Synods erreichten sowohl schriftliche als auch telegraphische Stellungnahmen der Erzbischöfe Elevation, Seraphim, Panteleimon und Anastasij sowie der Bischöfe Seraphim von Bulgarien und Anthonij, ehemals Bischof der Aleuten und von Alaska, zur Frage der Kirchenleitung nach dem Tod des Patriarchen Tichon.<sup>6</sup> Gleichzeitig sandte der russische Vertreter in England, Herr Sabelin, zwei Berichte an den ältesten russischen Vertreter, M. N. Girs, über die Frage der Leitung der Kirche nach dem Tod von Patriarch Tichon. Die Synode entschied, diese Berichte zusammen mit den Antworten der Eminenzen in dieser Angelegenheit zu diskutieren.<sup>7</sup>

General Kutepov informierte über den Stand der kirchlichen Angelegenheiten in Russland nach dem Tod Seiner Heiligkeit Patriarch Tichon.<sup>8</sup>

Erzbischof Elevation legte in einem Bericht seine Meinung zur Frage möglicher Maßnahmen bei der Verwaltung der Kirche im Zusammenhang mit dem Tod von Patriarch Tichon dar. Diesbezügliche Informationen wurden zur Diskussion an das bevorstehende Bischofskonzil weitergeleitet.<sup>9</sup>

Erzbischof Mefodij von Harbin und der Mandschurei äußerte sich ebenfalls zur Frage möglicher Maßnahmen in der Verwaltung der Kirche im Zusammenhang mit dem Tod von Patriarch Tichon.<sup>10</sup>

Bis zum Ende des Jahres enthalten die Doppelausgaben 9-24 Materialien „Über den Tod des Heiligsten Patriarchen Tichon“, über seine Sendschreiben (Ausgaben 9-10), die Antworten der Oberhäupter der autokephalen orthodoxen Kirchen und weltlicher Würdenträger, Artikel, die seinem Andenken gewidmet sind, Rückblicke derer, die ihn gut kannten, Fotos und sogar Gedichte.

Zunächst möchte ich auf eine kurze Notiz von Metropolitan Antonij mit dem Titel „Noch ein paar Worte über den verstorbenen Patriarchen und das Patriarchat“ eingehen, die in Nr. 9-10 der Zeitschrift erschienen ist.

<sup>5</sup> Staatsarchiv der Russischen Föderation, Fond 6343. Bestand 1. Akte 70. Blatt 1 Rückseite.

<sup>6</sup> A.a.O., Akte 70. Blatt 2.

<sup>7</sup> A.a.O., Akte 70. Blatt 7 Rückseite.

<sup>8</sup> A.a.O., Akte 72. Blatt 1.

<sup>9</sup> A.a.O., Akte 72. Blatt 1 Rückseite, Blatt 2.

<sup>10</sup> A.a.O., Akte 72. Blatt 2.



Metropolit Anthonij beginnt mit der Feststellung, dass er bereits viele Male über Seine Heiligkeit den Patriarchen sowie die Bedeutung des Patriarchats in Russland geschrieben hat, und verweist unter anderem auf seine öffentlichen Vorträge seit 1906 in Russland und im Ausland. Daraufhin geht er zur entscheidenden Fragestellung über:

*Ich möchte nun die Frage stellen: Was hat die Herzen der Menschen an die Person von Patriarch Tichon gebunden? Die Herzen seiner Kameraden an der Akademie, die er besuchte, als ich dort zunächst Unterinspektor und dann Dozent war? Die Herzen seiner Studenten im Seminar von Kholm? Die Herzen des Klerus und der Gläubigen in Amerika, in Jaroslawl, in Vilnius und schließlich in Moskau? Der Verstorbene war weder ein wortgewandter Prediger, noch ein brillanter Gelehrter, noch außerordentlich gut aussehend, doch jeder sah in ihm eine offene, reine russische Seele, die allen gegenüber aufrichtig wohlwollend war und sich niemandem gegenüber überheblich zeigte.*

*Vom ersten Gespräch an mit dem Studenten Belavin, mit dem Rektor Tichon, mit dem Bischof Tichon, mit dem Patriarchen Tichon, fühlte sich ein jeder ihm nahe und er sich ihm nahe. Selbst Menschen, die zurückge-*



Metropolit Antonij (Chrapovickij)

zogen und kalt waren, fühlten sich von ihm geistig hingezogen, wie etwa der verstorbene Metropolit Flavian von Kiew, der nur ihn allein und den alten Bischof Pavel von Chigirin in sein Herz schloß. Der Heiligste Tichon mag möglicherweise keine besonders engen Freunde gehabt haben, denn nahezu jeder, dem er begegnete, wurde ihm zum Freund. Diese Haltung gegenüber seinen Nächsten wird in [Tolstoj's] „Krieg und Frieden“ in der Person des alten russischen Soldaten Platon Karatajew beschrieben. Diese Haltung ist ein besonderes Geschenk Gottes, getragen von einem Christen, der sich Seinem Willen hingibt.

In diesem Charakterzug Seiner Heiligkeit sieht Metropolit Antonij den entscheidenden Grund für dessen Berufung durch das Landeskonzil der Russischen Kirche, wobei er seine leitende Funktion gar als „mütterliche Führung“ bezeichnet.

War es nicht diese Gabe, die bewirkte, dass das Große Allrussische Kirchenkonzil, welches auf revolutionärer, fast kirchenfeindlicher Basis begonnen hatte, und auf dem der Wahl des Patriarchen Tichon verzweifelte Auseinandersetzungen, Streitereien, Intrigen und Blockaden vorausgegangen waren, nach der Wahl desselben sich plötzlich besänftigte, zur Ruhe kam, und zwar nicht aus Angst, sondern in ausgesöhnter Atmosphäre. Auf diese Weise hatten die weiteren Debatten nicht mehr die frühere Schärfe und führten nicht mehr zu gegenseitiger Verstimmung, auch nicht zum Zorn der Mitglieder gegeneinander. Da begriffen alle, welch aufbauende Bedeutung so ein einziger ge-

meinsamer Hirte hat, der die gesamte Herde in seinem Herzen trägt. [...]

Der verstorbene Patriarch erfasste seine Berufung richtig und folgte ihr, sowie er sie verstanden hatte. Deshalb ist das Große Konzil unter seiner mütterlichen Führung zu einer Familie verschmolzen, und da gilt: Wo es einen Vater oder eine Mutter gibt, da ist eine Familie, und wo es keine Eltern gibt, da gilt das Sprichwort: Der Bruder ist dem Bruder ein Nachbar, und nicht mehr.

Der inoffizielle Teil der Ausgabe 9-10 enthält ferner einen 5-seitigen Nachruf über den Heiligsten Patriarchen. Dieser Nachruf wurde bei einem Treffen eines religiös-philosophischen Treffens in Sremski Karlowzy verlesen. Der Autor des Beitrags, E. Makharoblidze, liefert eine kurze Biographie des Patriarchen und wertvolle Details aus persönlichen Begegnungen mit Seiner Heiligkeit.

Der verstorbene Patriarch, mit weltlichem Namen Vassilij Ivanovich Belavin, wurde am 19. Januar 1865 in Toropets in der Provinz Pskow als Sohn eines Dorfpriesters geboren. Er absolvierte das Theologische Seminar in Pskow und schloss dann seine theologische Ausbildung an der Theologischen Akademie in Petrograd ab, in die er als junger Mann von 19 Jahren eintrat, ein Jahr jünger als üblich. Es ist sehr bezeichnend, dass seine Kameraden am Seminar den soliden, ruhigen und frommen jungen Mann Belavin scherzhaft als Bischof bezeichneten, und an der Akademie später als Patriarchen.

Mit diesem Rufnamen absolvierte er die Akademie, Gott aber bestimmte ihn dazu, tatsächlich zum Patriarchen der Russischen Kirche zu werden – nach deren 217-jähriger Witwenschaft. Seine Eminenz Metropolit Antonij erzählt in seiner biographischen Darstellung des heiligen Patriarchen Tichon, dass der Vater des Verstorbenen voraussah, dass sein Sohn Belavin außergewöhnlich sein würde.

Eines Tages, als er und seine drei Söhne auf dem Heuboden schliefen, erwachte er plötzlich mitten in der Nacht und weckte sie. Wisst ihr, sprach er, ich habe soeben meine verstorbene Mutter gesehen, die mir ein baldiges Ende vorausgesagt hat, und dann fügte sie, auf euch deutend, hinzu: „Dieser hier wird sein ganzes Leben lang ein Leidender sein, dieser hier wird in seiner Jugend sterben, und dieser hier, Vasilij, wird einmal Groß werden.“ War dem alten Priester da bewusst, dass sein Sohn in allen Litaneien in ganz Russland und sogar in der ganzen Welt als der Große Herr commemoriert werden würde? Die Prophezeiung der

*Verstorbenen, erfüllte sich in Bezug auf alle drei Brüder mit großer Genauigkeit.*

Mit Blick auf die Studienjahre des zukünftigen Patriarchen erwähnt der Autor einen interessanten Vorfall. An der Theologischen Akademie war der Student Belavin der Liebling aller. Eines Tages musste der Rektor der Akademie, Bischof Antonij, den von den Studenten gewählten Bibliothekar abberufen. Daraufhin brachen Studentenproteste aus. Die jungen Leute wollten niemand anders wählen. Die Angelegenheit wurde dadurch erschwert, dass die Organisation der Bibliothek auf die Initiative der Studenten selbst zurückging und aus ihren Mitteln finanziert wurde. Daher war der Posten des Bibliothekars an ein Wahlverfahren geknüpft. In weiser Voraussicht ernannte der Rektor der Akademie schließlich den Studenten Belavin zum Bibliothekar. Seine Autorität unter den Studenten war so groß, dass niemand etwas gegen eine solche Verletzung von Studentenrechten einzuwenden hatte.

Der Autor erinnert sich an eine andere Episode, die sich in Vasilij's Geburtsstadt Pskov abspielte. Im Jahr 1888 wurde der zukünftige Patriarch nach seinem Studienabschluss, noch im weltlichen Rang, als Lehrer an das Theologische Seminar von Pskow berufen. Von der Liebe zu ihm, nicht nur der Studenten, sondern auch vieler Einwohner der Stadt, kündigt eine solche Begebenheit: Im Jahr 1891 sollte er in der Kirche des Seminars, die sich im ersten Stockwerk befand, die Mönchsweihe empfangen. Nahezu die gesamte Stadt versammelte sich, um diesem bedeutsamen Ereignis beizuwohnen. Die Organisatoren fürchteten, dass das Gebäude den vielen Besuchern nicht standhalten könnte, und brachten daher eigens für diesen Tag Stützen im unteren Stockwerk an.

In seinen Ausführungen über das Wirken von Archimandrit Tichon in der Diözese Kholm, in Amerika und später in Vilnius, das von den Deutschen besetzt wurde, hält E. Makharoblidze fest, dass Bischof Tichon die Möglichkeit hatte, zusammen mit den in das Donskoi-Kloster evakuierten Vilniuser Geistlichen in Moskau zu leben, es aber vorzog, bei seiner Herde zu bleiben. Erst nach dem Staatsstreich von 1917 zog er nach Moskau, wo er „für ihn selbst unerwartet“ auf die Moskauer Kathedra gewählt wurde und den zurückgetretenen Metropoliten Makarius (Nevskij) ersetzte. Und dann folgte auf dem Allrussischen Landeskonzil eines der vielleicht bedeutendsten Ereignisse in seinem Leben.

*Zu Beginn des Konzils, auf dem es Bemühungen gab, sogar die Autorität des Bischofsamtes zu beschneiden, war die Wiedereinführung des Patriarchats schwer vorhersehbar, und erst nach dem bolschewistischen Staatsstreich beschloss das Konzil unter dem Kanonendonner, einen Patriarchen zu wählen. [...]*

*Bei der Wahl des Patriarchen beschloss das Konzil, drei Kandidaten zu wählen und es dann dem Willen Gottes zu überlassen, den Auserwählten durch das Los zu bestimmen. Bei der ersten Abstimmung erhielt Seine Eminenz Antonij, damals Metropolit von Charkow, die absolute Mehrheit, bei der zweiten Abstimmung wurde der inzwischen verstorbene Metropolit Arsenij von Nowgorod gewählt, und erst bei der dritten Abstimmung wurde Metropolit Tichon von Moskau nominiert.*

*In der Christi-Erlöser-Kathedrale, vor der Ikone der Gottesmutter von Vladimir, die eigens aus der von den Bolschewiken geschlossenen Mariä-Entschlafens-Kathedrale überführt wurde, zog ein Mitglied des Konzils, Starez Schemamönch Alexij, nach der feierlichen Liturgie und einem Bittgottesdienst, nachdem er sich dreimal bekreuzigt hatte, aus der Urne das Los mit dem Namen des Metropoliten Tichon. Der Moment war besonders ergreifend und feierlich, jenseits von Feder und Erzählung. Es war der selige Tichon, dieser fast unbekannte, bis dahin stille Steuermann, der in dieser schwierigen Zeit durch die besondere Vorsehung Gottes als Wächter der Russischen Orthodoxen Kirche eingesetzt wurde.*

*Gott weiß, ob nicht das Schicksal der Russischen Orthodoxen Kirche anders und schlechter ausgefallen wäre, wenn es sich bei dem damals zum Patriarchen Gewählten um den sehr beliebten, aber von den Feinden der Orthodoxie schon lange gehassten Metropoliten Antonij gehandelt hätte. Dieser wäre aufgrund seiner Verhaftetheit bei den Feinden der Kirche und seines unversöhnlichen Eifers sicherlich schon in den Anfängen seines Eintretens für die Kirche Gottes durch ihre Hände gefallen; oder wenn das Los auf Metropolit Arsenij gefallen wäre, der weder die Qualitäten des verstorbenen Patriarchen noch die Intelligenz und den Eifer von Metropolit Antonij besaß.*

Am 21. November [4. Dezember neuen Stils – Red.], dem Tag des Einzugs der Allerheiligsten Gottesmutter in den Tempel, fand die Inthronisation des Patriarchen in der Mariä-Entschlafens-Kathedrale statt. Die Behörden öffneten den Kreml und die Kathedrale nur für diesen einen Tag. Auf dem Patriarchenthron, der sich in der Kathedrale erhalten hat, hatte seit dem letzten Patriarchen [verstorben 1700

– Red.] niemand mehr Platz genommen. Aus der reichen Patriarchensakristei wurden die Mitra, der weiße Klobuk und die Mantia des Patriarchen Nikon entnommen. Laut Augenzeugen passten die Sachen dem neu gewählten Patriarchen Tichon aufs Maß.

Der Kreml und der Rote Platz waren mit Menschen gefüllt. Aus allen Moskauer Kirchen zogen Prozessionen heran. Am Ende der Liturgie und der Feierlichkeiten kam der neue Patriarch heraus, um die Wände des Kremls mit Weihwasser zu besprengen. In der Beschreibung des Verhaltens der Soldaten der Roten Armee macht der Autor des Artikels zwei Beobachtungen, eine aus den Worten von Augenzeugen, die andere – seine eigene. Damals hatten die Bolschewiken noch keine gänzlich kirchenfeindliche Haltung eingenommen, und die Soldaten, die in der Nähe der Mariä-Entschlafens-Kathedrale Wache hielten, benahmen sich unflätig, zogen ihre Mützen nicht ab, rauchten, schrien und lachten über die Prozession. Doch sobald der Patriarch aus der Kathedrale trat, nahmen die Soldaten ihre Kopfbedeckungen ab, stürzten auf ihn zu und streckten ihre Hände über das Geländer, um von ihm den Segen zu empfangen.

*Ich erinnere mich lebhaft an praktisch dieselbe Szene im Mai 1918, – schreibt E. Makharoblidze, – bei der Ankunft Seiner Heiligkeit in St. Petersburg. Meiner offiziellen Position entsprechend traf ich Seine Heiligkeit den Patriarchen auf dem Bahnsteig des Nikolajewski-Bahnhofs zusammen mit anderen Vertretern geistlicher Institutionen. Unzählige Menschen strömten auf den Platz. Am Nikolajewski-Bahnhof waren auf den Stufen des Eingangs Soldaten der Roten Armee mit Gewehren positioniert. Ihr Ziel war es, die Menschen am Betreten des Bahnhofs zu hindern. Die Soldaten der Roten Armee verhielten sich ebenso hässlich: Sie rauchten, lachten, machten grobe Witze und spotteten.*

*Doch dann fuhr der Zug ein, und am Ausgang des Bahnhofs erschien Seine Heiligkeit Patriarch Tichon, umgeben von seinem Gefolge und denjenigen, die ihm entgegenkamen, voran zwei Diakone in Gewändern, die die Attribute des patriarchalen Amtes trugen: das Kreuz und den Patriarchenstab. Und die Soldaten der Roten Armee, die auf dem Nikolajewski-Bahnhof standen, sprangen augenblicklich auf und streckten sich unwillkürlich, ohne einen Befehl, aus, rückten geschickt ihre Gewehre zur Seite und richteten ihre Augen auf Seine Heiligkeit; und die Wache, die ursprünglich eine andere Zweckbestimmung hatte, verwandelte sich in eine Ehrengarde. Und hier, wie damals im Kreml, vergaßen die Rotarmisten sich*

*selbst, in ihnen waren die seit Jahrhunderten anerzogenen Gefühle erwacht.*

Bei der Beschreibung der Kirchenverfolgung in Russland zitiert der Verfasser mehrere Resolutionen des Patriarchen Tichon, die als Reaktion auf die Dekrete der sowjetischen Behörden verabschiedet wurden.

*Siehe, der ehrlose Frieden von Brest-Litowsk ist geschlossen... Seine Heiligkeit erhebt seine Stimme. [...]*

*Siehe, ein frevelhaftes Dekret über die Auflösung der Ehe und über die Zivilehe wird verabschiedet. Das Heilige Konzil unter dem Vorsitz Seiner Heiligkeit Patriarch Tichon erklärt öffentlich, dass eine von der Kirche geweihte Ehe nicht von der Zivilgewalt aufgelöst werden kann. [...]*

*Die Kirchenverfolgung nimmt kein Ende. Seine Heiligkeit Patriarch Tichon ordnet an, dass im Gottesdienst besondere Bitten für die um des orthodoxen Glaubens und der Kirche willen Verfolgten sowie für die verstorbenen Bekenner und Märtyrer vorgetragen werden. [...]*

*Siehe da, der Zar wird gottlos und niederträchtig ermordet. Seine Heiligkeit Tichon hält auch unter diesen Umständen in der Kathedrale der Gottesmutter von Kazan in Moskau, in Anwesenheit einer riesigen Menschenmenge, offen und furchtlos das Totengedenken für ihn ab. Wer erinnert sich nicht an seine Brandmarkung der Bolschewiken als Zarenmörder?*

Und am Jahrestag der Machtübernahme durch die Bolschewiken wendet sich der Patriarch in einem außerordentlichen Schreiben vom 26. Oktober 1918 an den Rat der Volkskommissare mit folgenden Worten: „Ihr habt dem Volk Stein statt Brot und eine Schlange statt Fisch gegeben... Ihr exportiert heimlich Gold nach Deutschland, das ihr nicht selbst angehäuft habt... Ihr habt den Soldaten alles weggenommen, wofür sie zuvor tapfer gekämpft haben... Ihr habt das Vaterland durch eine seelenlose Internationale ersetzt... Ihr habt die ganze Nation in sich bekriegende Völkerschaften geteilt und in einen noch nie dagewesenen grausamen Brudermord gestürzt. Ihr habt die Liebe Christi ganz offen durch Hass ersetzt, und statt Frieden habt ihr künstlich Klassenfeindschaft geschürt...“

Als die Bolschewiken ein Dekret über die Beschlagnahme aller kirchlichen Wertgegenstände, einschließlich der geweihten Gefäße, erließen, erhob Seine Heiligkeit Patriarch Tichon erneut seine Stimme. Er spricht sich gegen die Entwendung geweihter Gegenstände aus, da ihre Verwendung für

andere als liturgische Zwecke durch die Kanones der Gesamtkirche verboten ist, genehmigt aber die Abgabe jener kirchlichen Objekte, die nicht geweiht sind und keine liturgische Verwendung haben, für die Bedürfnisse der Hungernden.

*Aber dann, in der Nacht des 26. März um 11.45 Uhr, starb Patriarch Tichon... <...> Die Sowjetmacht jedoch, die sich in der Person des Patriarchen von ihrem Feind befreit hat, anders haben sie ihn ja auch nicht genannt, schickt sich an, noch seinen Tod auszunutzen und überschwemmt Russland mit einem gefälschten Testament, welches angeblich vom verstorbenen Patriarchen selbst stammt. Dieses gefälschte Dokument ist wertlos. Die Menschen haben ihm nicht geglaubt. Auch hier im Ausland hat man ihm keinen Glauben geschenkt. In dieser Ausgabe publizieren wir dieses gefälschte Dokument ohne Kommentar. Ebenso veröffentlichen wir einige Erklärungen des Patriarchen, die nicht in unserer Presse erschienen sind. Die Leser werden sich selbst ein Bild davon machen können, wo das Gewissen des heiligen Tichon spricht, und wo es sich um den groben Klang des Betrugs der Vergewaltiger des russischen Volkes handelt.*

Die Frage der Echtheit des „Testamentes“, das am 15. April 1925 in den Zeitungen „Prawda“ und „Izvestija“ veröffentlicht wurde, blieb lange in der Forschung umstritten. Gleichwohl ist das Thema von Bedeutung, da das „Testament“ die Politik der Kirche gegenüber dem Staat für die nahe Zukunft bestimmte. Zu den Befürwortern der Version, dass der Patriarch das Dokument nicht unterschrieben hat, gehört u. a. Vater V. Vinogradov, der in seinen Memoiren überzeugend die Unechtheit des Dokumentes belegt. Viele moderne Kirchenhistoriker befürworten jedoch die Version, dass der Patriarch das Schreiben unterzeichnet hat. Aber auch unter den Befürwortern der Echtheit des Dokumentes gibt es Unstimmigkeiten: So räumt Erzpriester Vladislav Cypin ein, dass der Patriarch das Dokument nicht mit dem Titel unterzeichnet haben kann, der in der veröffentlichten Ausgabe erschien. Das Dokument musste vielmehr von E. Tutschkov oder in der Redaktion der Izvestija geändert worden sein, nachdem es vom Patriarchen unterzeichnet wurde.<sup>11</sup>

<sup>11</sup> Von diesem Dokument gibt es mehrere verschiedene Fassungen. Auf der Website [www.pravoslavie.ru](http://www.pravoslavie.ru) werden sieben Fassungen erwähnt und eine detaillierte Vergleichstabelle zu den drei zentralen Fassungen des „Testaments“ bereitgestellt: Die „Ansprache des Patriarchen Tichon“, die sich in der Ermittlerakte befindet, das „Sendschreiben des Patriarchen Tichon“, ebenfalls aus der Akte, und die „Erklärung des Patriarchen Tichon“, die am 15. April 1925 in sowjetischen

„Die Tatsache, dass das Sendschreiben nicht unterzeichnet worden war, wird indirekt dadurch bestätigt, dass das GPU bereits früher Dokumente publiziert hatte, die der Patriarch zurückgewiesen hatte“, bemerkt ein zeitgenössischer Forscher. „Als ein Beispiel kann man die Veröffentlichung im Dezember 1923 des Sendschreibens zur Einführung des neuen Kalenders anführen; oder die Publikation eines gefälschten „Interviews“ des Patriarchen anlässlich des Todes von Lenin, und ebenso das „Interview“ bezüglich der Vereinigung mit dem „Erneuerer“ Krasnitskij, das am 10 Juli 1924 veröffentlicht wurde. Darüber hinaus kann man auf die Publikation des Entwurfs des Protokolls vom 21. Mai 1924 verweisen, unter dem der Patriarch seine Unterschrift annulliert hatte.“<sup>12</sup> Diese Dokumente waren zwar nicht vollständig fabriziert, aber der Sinn der Worte des Patriarchen wurde in der Publikation weitgehend verzerrt.

Am Ende seines Artikels, der dem Gedenken an Patriarch Tichon gewidmet ist, bemerkt E. Makharobidze:

*Es ist schwierig, all die Leistungen des aufopferungsvollen Dienstes von Patriarch Tichon, dem Ersthierarchen der Russischen Kirche, aufzuzählen; für diesen Dienst liebte das Volk seinen Patriarchen. [...]*

*Das russische Volk kannte die Stimme seines geistlichen Führers gut und schenkte ihm jede Art von Aufmerksamkeit. Die Herde, die ihren Patriarchen grenzenlos liebte, kannte kein Maß für den Ausdruck ihrer Gefühle für ihn. Er wurde stets liebevoll, freudig und willkommen geheißen. Der Boden, auf dem er wandelte, wurde mit frischen Blumen bestreut, auf den Armen wurde er in die Kirche hineingetragen. [...]*

*Die ganze Welt hatte Ehrfurcht vor ihm. Seine Geistesgröße und seine kanonische Standhaftigkeit wurde sogar von seinen Feinden gewürdigt. [...]*

*Wir glauben, dass der Herr einen neuen würdigen Steuermann für die verwitwete russische Kirche erwecken, ihre Kraft stärken und durch die Fürsprache des heiligen Hieromärtyrers Tichon das russisch-orthodoxe Volk nicht ohne Seine Führung zurücklassen wird.*

Heute, einhundert Jahre nach dem Tod Seiner Heiligkeit Patriarch Tichon, schließen wir uns diesen Worten gerne an.

Zeitungen veröffentlicht wurde.

<sup>12</sup> D.K. Safonov, Zum Problem der Authentizität der „Testamentarischen Botschaft des Patriarchen Tichon“. [Elektronische Quelle]. URL: <http://www.pravoslavie.ru/archiv/patrtichonprocess.htm> (abgerufen am 30.01.2025).

### Sitzungen des Bischofssynods

In der Krypta der Mariä-Geburts-Kathedrale in London fand am 26. April / 9. Mai – 27. April / 10. Mai unter Vorsitz des Metropoliten Nikolai von Ostamerika und New York, dem Ersthierarchen der Russischen Auslandskirche, eine auswärtige Sitzung des Bischofssynods statt. An der Sitzung nahmen teil: Metropolitan Mark von Berlin und Deutschland, die Erzbischöfe Kyrill von San Francisco und Westamerika, Gabriel von Montreal und Kanada, die Bischöfe Irinei von London und Westeuropa, Theodosy von Seattle und Hiob von Stuttgart.

Nach dem gemeinsamen Gebet bei der Göttlichen Liturgie in der Kathedrale eröffnete der Vorsitzende die Sitzung mit einer Begrüßung und einem Bericht über seine Besuche, Gottesdienste und Pläne. Der Ersthierarch teilte seine Erinnerungen daran, wie der verstorbene Metropolitan Laurus im Jahr 2005 die Unterkirche dieser Kathedrale geweiht hatte, und wie

die Weihe der Oberkirche 2018 vom verstorbenen Metropolitan Ilarion vollzogen wurde.

Nach Annahme der zuvor von Bischof Theodosy verschickten Tagesordnung bestätigten und unterzeichneten die Oberhirten die Protokolle Nr. 412 und Nr. 413. Nach Anhörung der Berichte von Erzpriester Gregory Joyce, Sekretär der Diözesanverwaltung der Diözese von Mittelamerika, über die Tätigkeit der Übernahme des Eigentums des verstorbenen Erzbischofs Peter (Lukianov) und der Lage in der Diözese von Mittelamerika, hielten die Hierarchen die zweite Einschätzung über die kandidaturen für die bischöfliche Kathedra von Chicago ab. Daraufhin hörte der Bischofssynod den Bericht des Archimandriten Roman (Krassovsky), des Leiters der Russischen Geistlichen Mission in Jerusalem, die zur Russischen Auslandskirche gehört.

Nach dem Bericht des Bischofs Irinei, des Sekretärs der Bischofssynode für interorthodoxe Beziehungen, disku-

tierte der Synod die Lage in der orthodoxen Welt und segnete den Besuch der wunderstätigen Gottesmutterikone «von Iveron und Hawaii» in der Bulgarischen Orthodoxen Kirche. Hernach wurde der Kurzfilm angeschaut, der von Bischof Hiob erstellt worden war, und den Stand der umfassenden Renovierungsarbeiten an der Synodalresidenz in New York zum Thema hatte. Der Bischofssynod drückte Bischof Hiob seinen Dank aus und gab den Segen, die Arbeiten unter Berücksichtigung der Wünsche der hochwürdigen Mitglieder des Bischofssynods fortzusetzen.

Nach Anhörung des Berichts von Andrej Fastovskij, Lektor und stellvertretender Chorleiter der Kathedrale der Hll. Neumärtyrer und Bekenner Russlands in München, über die geplante Herausgabe eines zusätzlichen Minäons mit in der Russischen Auslandskirche verfassten Gottesdiensten, wies der Bischofssynod ihn an, ein offizielles Gesuch an die Kirchenleitung zu erstellen über die von ihm und Erz-



Bischöfe sowie geladene Gäste vor der Kathedralkirche in London..



Diakonsweihe Artemij Klimaschewskijs

priester Nikolai Artemoff vorgeschlagenen Verbesserungen und sprach zugleich seinen Segen für dieses einzigartige Vorhaben aus.

Bei der Erörterung kirchlich-disziplinarischer Angelegenheiten prüften die Oberhirten die Korrespondenz von Bischof Lukas von Syracuse mit Barbara Georgievna Larin, der ehemaligen rassophoren Novizin Vassa, in der Seine Exzellenz ihr die Abnahme ihrer Nonnentracht und des Klobuk mit Schleier aufgrund von Ungehorsam mitteilt. Der Bischofssynod bestätigte die Entscheidung von Bischof Lukas, untersagte der ehemaligen Schwester Vassa das Tragen von Nonnenkleidung und die Verwendung des bei der Tonsur verliehenen Namens. Zudem wurde ihr verboten, sich bei ihren öffentlichen Auftritten als Nonne der Russischen Auslandskirche auszugeben.

Zur Vorbereitung auf das Bischofskonzil im nächsten Jahr bildete der Bischofssynod eine Kommission, in die Bischof Theodosy, Bischof Hiob, Erzpriester Serafim Gan und Erzpriester Andrej Berezovskiy aufgenommen wurden. Das Bischofskonzil soll vom 29. April bis 5. Mai 2026 im Frauenkloster der heiligen Neumärtyrerin Elisabeth Feodorowna in Buchendorf stattfinden. Im Anschluss an das Bischofskonzil soll in München eine Jubiläumskonferenz zum 100-jährigen Bestehen der Deutschen Diözese abgehalten werden.

Am Sonntag, dem 11. Mai 2025, dem Sonntag des Gelähmten, leitete S.E. Nikolai, Metropolit von Ostamerika



Priester Sergij Nesterow

und New York, die Göttliche Liturgie in der Mariä-Geburts-Kathedrale in London. Es konzelebrierten die hochwürdigsten Mitglieder des Bischofssynods, sowie Metropolit Siluan von Großbritannien und Irland (Antiochenische Orthodoxe Kirche), der Klerus der Kathedrale, lokale Vertreter verschiedener orthodoxer Landeskirchen sowie andere Geistliche als Gäste. In der Mitte der Kirche ruhte die Hauptikone der Russischen Auslandskirche – die wundertätige Ikone der Gottesmutter von Kursk, vor der zahlreiche Gläubige andächtig beteten.

Der Ersthierarch, die Bischöfe, der Klerus und das betende Volk blieben noch zu einem festlichen Mahl beisammen, das durch die Schwesternschaft der Kathedrale angeboten wurde.

Nach Materialien der Website <https://synod.com/>

## OFFIZIELLES

### 1. Bischöfliche Besuche während der Großen Fastenzeit

Im Laufe der Großen Fastenzeit besuchten Metropolit Mark und sein Vikarbischof Hiob folgende Städte und Gemeinden für das Mysterium der Ölweihe: Bad Nauheim, Baden-Baden, Berlin, Bielefeld, Hamburg, Jerusalem, Köln, Kopenhagen, Frankfurt am Main.

### 2. Weihnen

In Bielefeld weihte Bischof Hiob mit dem Segen von Metropolit Mark am 3./16. März Diakon Sergij Nesterov



Priester Georgij Safoklov

zum Priester. Priester Sergij Nesterow dient in der Gemeinde von Bielefeld.

In der Kirche des Hl. Prokopij von Ustjug in Hamburg weihte Bischof Hiob am 30. März / 12. April 2025 Artemij Klimaschewskij zum Diakon.

In Köln weihte Metropolit Mark am 24. März/ 6. April 2025 den Diakon Georgij Safoklov zum Priester für die Gemeinde des Hl. Großmartyrers Pan-teleimon.

### 3. Aufnahme in den Klerus und Ernennungen

Erzpriester Alexander Zurkalo wurde aus der Diözese Donezk in den Klerus der Deutschen Diözese aufgenommen. Er ist Kleriker der Allerheiligen-Gemeinde in Dingolfing.

Erzpriester Oleg Vasilenko wurde zum Vorsteher der Kirche Mariä-Geburt in Hannover ernannt.

Erzpriester Arkadij Dubrovin wurde zum Vorsteher der Gemeinde in Gronau ernannt. In diesem Zusammenhang wurde er von seinen Aufgaben als Kleriker der Gemeinde in Münster entbunden.

### 4. Auszeichnungen

Michael Fastovskiy von der Münchner Kathedrale der Hll. Neumärtyrer und Bekenner Russlands das Recht verliehen, ein doppeltes Orarion zu tragen.

Erzpriester Nikolai Artemoff (Sekretär der Deutschen Diözese, Mitglied des Kirchlich-gesellschaftlichen Rates beim Patriarchen von Moskau und ganz Russland zur Pflege ewigen Ge-



Auszeichnung des Erzpriesters Andrei Ostapchuk

denkens an die Neumärtyrer und Bekenner der Kirche Russlands, Mitglied der Übersetzungs- und der Theologischen Kommission) wurde bei der Liturgie am 18. April / 1. Mai das Recht verliehen, die Liturgie bis zum Cherubim-Lied bei geöffneter Königspforte zu zelebrieren.

Erzpriester Andrei Ostapchuk wurde per Erlass der Bischofssynode vom 24. März / 6. April 2025 für seinen treuen und fleißigen Dienst mit dem Recht ausgezeichnet, ein Kreuz mit Verzierungen zu tragen.

Priester Viktor Zozoulia, der sein 20-jähriges Priesterjubiläum feierte, wurde zum Erzpriester erhoben.

Priester Wladimir Boschmann wurde für seinen treuen und eifrigen Dienst an der Kirche zum Erzpriester erhoben.

### 5. Beschlüsse über die Verabschiedung aus dem Amt

Der mitrophore Erzpriester Dimitri Ignatiew wurde vom Amt des Gemeindevorstehers der Nikolaikirche in Frankfurt und der Allerheiligenkirche in Bad Homburg auf Grundlage seiner Bittschrift vom 5. Mai 2025, ihn „von der Leitung der Nikolaikirche und der Kirche in Bad Homburg zu entbinden“, befreit. Ihm wird für seinen langjährigen Dienst der Dank ausgesprochen. Die vorübergehende Wahrnehmung der Aufgaben des Gemeindevorstehers dieser Gotteshäuser wird Bischof Hiob anvertraut.

Erzpriester Andrei Ostapchuk wurde von seinen Ämtern als Gemeindevorsteher der Kirche St. Panteleimon in Köln, der Kirche St. Nikolaus in Düsseldorf, der Gemeinde St. Anna in Düren und anderen diözesanen Ämtern befreit. Er wurde auf seinen Antrag hin aus der Diözese entlassen mit dem Recht, in eine andere Diözese zu wechseln. Ihm wurde für seinen intensiven Einsatz der Dank ausgesprochen.

### 6. Sonstige Anordnungen

Der nicht im Dienst stehende Kleriker Abt Emilian (Mrdža) wurde aufgrund des Ersuchens von Metropolit Varsofij von St. Petersburg und Ladoga für ein Jahr zum Dienst in der Diözese von St. Petersburg gesegnet.

Archimandrit Mark (Ghemciuk) erhielt auf der Grundlage einer eingereichten Bittschrift den Segen für eine langfristige Beurlaubung für die Pflege seiner Eltern.



Auszeichnung des Diakons Michael Fastovskij mit dem doppelten Orarion

### PILGERREISEN VON METROPOLIT MARK

#### Pilgerreise nach Montenegro

Vom 15./28. Februar bis zum 17. Februar / 2. März besuchte Metropolit Mark in Begleitung von Lektor Filip Jakimovic die Diözesen der montenegrinischen Metropole der Serbischen Orthodoxen Kirche.

#### Pilgerreise von Metropolit Mark nach Mazedonien vom 28. Januar / 10. Februar bis 5./18. Februar 2025

Erinnerungen eines Pilgers: Im Februar 2025 nahm ich mit Metropolit Mark und einer Gruppe von 16 Personen an einer Pilgerreise nach Nordmazedonien teil. Dank Vladyka, der dort bekannt und geachtet ist, wurden wir sehr herzlich empfangen. Besonders im Gedächtnis geblieben ist uns das



Metropolit Mark im verschneiten Mazedonien



Metropolit Mark besucht Moldawien

Lesnovsky-Kloster (XI. Jahrhundert), wo Archimandrit Hilarion sagte, unsere Ankunft sei für sie wie Ostern. Das war rührend und unerwartet.

Wir besuchten etwa zwanzig Klöster und Heiligtümer, darunter auch alte Gotteshäuser am Ohridsee. Besonders beeindruckend waren die Fresken aus dem 13. Jahrhundert in der Ohrider Kirche von Perivlept. Unvergesslich war auch die Matka-Schlucht (in der Nähe von Skopje), die bei unserer Ankunft mit Schnee bedeckt war – selbst die Einheimischen waren überrascht.

Die Mazedonier sind tief religiös. Sie lieben ihre Kirchen und ihre Geistlichen lieben, und sie kümmern sich sehr bei der Pflege ihrer Heiligtümer.

Metropolit Mark nahm aktiv an der Reise teil: Er unterhielt sich mit den Einheimischen in ihrer Sprache, übersetzte und erzählte Geschichten über Mazedonien. Ich begleitete ihn mit

meiner Kamera – für mich war es sowohl eine Pilgerreise als auch eine persönliche Erfahrung als Fotograf.

Mikolaj Dadela

**Pilgerreise von Metropolit Mark nach Moldawien (19. April / 2. Mai – 23. April / 6. Mai 2025)**

Auf Einladung von Archimandrit Andrei (Cotruța), dem Gründer und Hauptbaumeister des Klosters der Heiligen Myronträgerinnen Martha und Maria nahe dem Dorf Hagimus, Bezirk Căușeni, sowie der Äbtissin des Klosters, Äbtissin Martha (Cusnir), kam Seine Eminenz Metropolit Mark am 19. April / 2. Mai zum Patronatsfest des Klosters in die gastfreundliche Moldau.

Vladyka wurde begleitet von Mutter Maria, Äbtissin des Klosters der Heiligen Elisabeth in Buchendorf, Mönch Gelasius, der im Kloster des Heiligen

Hiob von Počaev lebt, und Nonne Sophia aus dem Frauenkloster. An den heiligen Pforten des Klosters wurde die Münchner Delegation von 60 Nonnen des Klosters und fast ebenso vielen jungen Zöglingen – Absolventinnen des Gymnasiums, die das Musiklyzeum des Klosters besuchen – feierlich und liebevoll empfangen.

Vladyka Mark leitete die nächtliche Vigil zum Sonntag der Heiligen Myronträgerinnen, und sie zelebrierten die Göttliche Liturgie zusammen mit dem regierenden Bischof – Seiner Eminenz Metropolit Vladimir, der gekommen war, um den hohen Besuch aus Deutschland zu treffen und mit ihm zu beten.

Am Montag, 22. April / 5. Mai 2025, empfing Metropolit Vladimir von Chișinău und ganz Moldawien die Delegation in seiner Residenz. Während des Treffens überreichte Metropolit



Zöglinge des Musiklyzeums im Kloster der hll. Myronträgerinnen Martha und Maria

Vladimir Metropolit Mark ein Jubiläumssset – ein Kreuz und eine Panagia – und zeichnete ihn mit dem Orden des heiligen Gabriel Bănulescu-Bodoni aus, als Zeichen der Anerkennung und Wertschätzung für seinen oberhirtlichen Dienst. Maria erhielt ebenfalls ein Jubiläumskreuz mit Verzierungen, und Äbtissin Martha wurde mit einer Auszeichnung geehrt – einer Ikone der Gottesmutter von Gerbowetz, sowohl zu Ehren des Gedenktages ihrer himmlischen Schutzpatronin als auch für ihren eifrigen und ehrfürchtigen Dienst in dem von ihr geleiteten Kloster.

Nach einem freigebigem Mahl in der Metropolitenresidenz Kurki, wo sie herzlich vom Vikar der Metropolie Chişinău, Bischof Siluan (Şalari) von Orhei, empfangen wurden. Nach einer Führung und einem Spaziergang über das Gelände des historischen Klosters verabschiedeten sich die ausländischen Gäste von Bischof Siluan unter ausgiebigem Glockengeläut.

Der vorletzte Tag der Pilgerreise war einer Besichtigung der Werkstätten des Martha-Maria-Klosters, der Gebäude des Lyzeums, des Klosterhofs und des malerischen Waldes gewidmet, in dem das Kloster liegt.

Eines wurde aus allem Gesehenen deutlich: Das Martha-Maria-Kloster in Moldawien ist ein Ort des Gebets, der Besinnung und des Trostes für zahlreiche Pilger.

Äbtissin Maria

## DENKWÜRDIGE TAGE

### München: Goldenes Jubiläum

In der Kathedrale der Hll. Neumärtyrer und Bekenner Russlands fanden Feierlichkeiten anlässlich des goldenen Jubiläums des priesterlichen Dienstes von Metropolit Mark von Berlin und Deutschland statt.

Am Donnerstag, dem 18. April / 1. Mai, einem gesetzlichen Feiertag, wurde in der Deutschen Diözese das 50-jährige Jubiläum des priesterlichen Dienstes (Diakon- und Priesterweihe) sowie des Mönchsgelübdes von Metropolit Mark feierlich begangen. Zu den Feierlichkeiten reiste der Ersthierarch der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland, Metropolit Nikolai, an, der die wundertätige Ikone der

Gottesmutter von Kursk „von der Wurzel“ nach Deutschland brachte.

Am Feiertag, dem 1. Mai, wurde der Ersthierarch morgens in der Münchner Kathedralkirche feierlich empfangen und auf der Kathedra eingekleidet. An diesem Jubiläumstag von Metropolit Mark wurde die Göttliche Liturgie von folgenden Oberhirten zelebriert: Metropolit Nikolai von Ostamerika und New York, Ersthierarch der ROKA, Metropolit Mark von Berlin und Deutschland, Metropolit Ioannikije von Montenegro und Küstenregion (Serbische Orthodoxe Kirche), Metropolit Serafim von Mittel- und Nordeuropa (Rumänische Orthodoxe Kirche), Metropolit Grigorije von Düsseldorf und ganz Deutschland (Serbische Orthodoxe Kirche), Erzbischof Tichon von Ruza (Moskauer Patriarchat, Berlin), Bischof Irinej von London und Westeuropa, Bischof Hiob von Stuttgart, Bischof Alexander (im Ruhestand) aus Genf. Mit den Zelebranten beteten an diesem Tag im Gotteshaus: Mutter Elisabeth, Äbtissin des Gethsemane-Klosters der hl. apostelgleichen Maria Magdalena, Mutter Maria, Äbtissin des Frauenklosters in Buchendorf, und die Nonne Maria, Verwalterin der orthodoxen Schule in Bethanien.

Nach dem Gottesdienst überreichte Metropolit Nikolai dem Metropoliten Mark eine synodale Segensurkunde, die von Protodiakon Varfolomey Bazanov verlesen wurde. Die Hierarchen übermittelten Metropolit Mark Glückwünsche und Geschenke, woraufhin alle Mitzelebranten und Gemeindeglieder „Mnogaja Leta!“ (Viele Jahre!) sangen. Die Feier endete mit einem brüderlichen Austausch bei einem gemeinsamen Mahl.

Am Vorabend, unmittelbar nach seiner Ankunft aus den USA, besuchte Metropolit Nikolai mit der Kursker Ikone der Gottesmutter zunächst das Männerkloster des ehrwürdigen Hiob von Počajev in München. Anschließend feierten die Oberhirten und Kleriker der Diözese Abend- und Morgenamt im Frauenkloster der hl. Märtyrerin Elisabeth in Buchendorf, gefolgt von einem gemeinsamen Abendessen. Beim Abendessen wurden kurze Ansprachen gehalten und Geschenke überreicht.

## PANORTHODOXE GEMEINSCHAFT

### OBKD

Am 25. Jan. / 7. Februar nahm Bischof Hiob an der Frühjahrssitzung der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland (OBKD) in Bonn als Beobachter teil. Neben den Berichten aus den Diözesen ging es um die Nominierung eines neuen Vorstandsmitglieds für den Arbeitskreis Christlicher Kirchen (ACK) in Deutschland. Erzpriester Radu Constantin Miron scheidet dieses Jahr aus Altersgründen aus. Er war von 2019 bis 2025 Vorsitzender der ACK Deutschlands. Metropolit Augoustinos schlug seinen Vikar-Bischof Emmanuel von Christoupolis für die orthodoxe Präsenz im Vorstand vor. Des Weiteren ging es um die geplanten Events rund um das Jubiläumsjahr des Ökumenischen Konzils von Nizäa (325-2025).

### KLÖSTER

Am 26. März / 8. April 2025 tonsurierte Metropolit Mark, der Abt des Klosters des Hl. Hiob von Počajev in München, den rassophoren Novizen Georg (Bukhlitsky) in das Mönchs-Schema. Der neue Mönch erhielt den Namen des heiligen Märtyrers Gelasius (aus der Zahl der zehn Märtyrer von Kreta; der Gedenktag ist nach kirchlichem Kalender der 23. Dezember, entsprechend der 5. Januar n.St.).

### Wettbewerb

Anfang Juni gab die Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počajev die **Gewinner des Logowettbewerbs** bekannt. Aus den über dreißig sehr gelungenen eingereichten Entwürfen ein einziges Logo auszuwählen, fiel den Brüdern und der Redaktion des Boten nicht leicht. Jedes von ihnen beruhte auf großer Kreativität, jedes versuchte, das Kloster auf besondere Weise darzustellen. Die Gewinnerin des Wettbewerbs wurde schließlich die 17-jährige Maria Diez aus München. Dank seiner Einfachheit und Kontinuität (in Bezug auf das vorherige Logo) passt ihr Entwurf perfekt zu den offiziellen Briefbögen des Klosters. Es ist nicht überladen mit Details, aber es mangelt ihm auch nicht an Repräsentativität. Den zweiten und drit-



Der Tag der offenen Tür im Kloster Seyfriedsberg

ten Platz teilen sich Tamara Sikojeva und Maria Pickbrenner.

### Tag der Offenen Tür im neuen Kloster Seyfriedsberg

Das ehemalige Schloss Seyfriedsberg soll allmählich restauriert und mit Gottes Hilfe in das neue Kloster des Heiligen Hiob von Počaeu umgewandelt werden. Bevor die umfangreichen Restaurierungsarbeiten beginnen, wollte das Kloster der Öffentlichkeit noch einmal Gelegenheit geben, das Schloss in seinem alten Zustand zu sehen. Am Sonntag, den 25.12.2025, lud die Bruderschaft daher zu einem Tag der offenen Tür ein, der trotz des regnerischen Wetters über 2.000 Menschen aus ganz Deutschland anlockte. Besonders schön war es, dass viele Menschen aus der Umgebung kamen, um ihre neuen Nachbarn kennenzulernen und mehr über die Orthodoxie und das orthodoxe Mönchtum zu erfahren. Den vollständigen Bericht und einen Film über diesen Tag kann man auf der Webseite des Klosters – sehen.

Die Organisation einer so großen Veranstaltung ist mit viel Aufwand und Kosten verbunden. Aber die vor Ort an diesem Tag von den Besuchern eingesammelten Spenden deckten nicht nur die Kosten, sondern überstiegen sie, so dass etwas für die Restaurierung bleibt. Unser Kloster existiert

ausschließlich dank Spenden. Ein besonderer Dank gilt daher auch all jenen, die bereit sind, es mit ihren Beiträgen zu unterstützen!

Spendenkonto:

Russisch Orthodoxe Diözese

Zweck: „Hiobkloster Schloss“

IBAN: DE47 7002 0270 0015 3762  
20 BIC: HYVEDEMMXXX

PayPal: spenden@hiobmon.org

### KIRCHE UND GESELLSCHAFT

#### Treffen mit dem Augsburger Bischof Bertram

Am 23. Jan. / 5. Februar empfing der röm.-katholische Bischof von Augsburg, Bertram, den Metropoliten Mark und seinen Vikarbischof. Um die Audienz hatten unsere Bischöfe gebeten, um sich als neue „Nachbarn“ in Seyfriedsberg vorzustellen und ein näheres Kennenlernen einzuleiten. Unmittelbar an das letztes Jahr erworbene Grundstück grenzen das katholische Nonnen-Kloster St. Clara und die Wallfahrtskirche Maria-Vesperbild, die zur Augsburger Diözese gehören. Auch das Schloss Seyfriedsberg gehörte in seiner langen Geschichte eine Zeitlang den Augsburger Bischöfen. Bischof Hiob versicherte Bischof Bertram, dass die katholische Haus-Kapelle des Schlosses mit gebührendem Respekt und Geschichtsbewusstsein

behandelt werden wird. Als Vorsitzender der Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz und Mitglied des Dikasteriums zur Förderung der Einheit der Christen freute sich Bischof Bertram über den Besuch und sagte den Gästen auch seine Unterstützung bei der Sanierung von Schloss Seyfriedsberg zu.

### GEMEINDEN

Seit zwei Jahren hatte die Gemeinde zu Ehren der Gottesmutterikone von Kazan' in Münster an ihrem Umzug in ihre eigene, selbsterrichtete russisch-orthodoxe Kirche gearbeitet. Endlich fand am 20. Januar / 2. Februar 2025 die erste Göttliche Liturgie nach dem Umzug statt. Bald darauf, am Fest des Lobes der Allerheiligsten Gottesmutter (Akathistos-Samstag am 5./23. April 2025), wurden die feierlichen Gottesdienste von Metropolit Mark selbst geleitet. Das Gotteshaus wurde mit den Kräften der Gemeinde gebaut. Wie der Vorsteher der Gemeinde, Erzpriester Nikolai Karpenko am Vorabend der ersten Liturgie feststellte, „ist dieser Moment die Frucht vieler Jahre des Gebets, der Arbeit, der Geduld und des Glaubens eines jeden von Ihnen, aller, die an diesem heiligen Werk beteiligt waren. Wir sind diesen Weg gemeinsam gegangen, und heute beginnt mit Gottes Segen ein neuer Abschnitt unseres Lebens.“

**VERLAGSWESEN**

**Koferenz orthodoxer Medien**

Am 6. Februar 2025 fand in München die erste Konferenz deutschsprachiger orthodoxer Medien statt. Gastgeber der Veranstaltung die Ausbildungseinrichtung für orthodoxe Theologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Das Treffen diente in erster Linie der Vertiefung der gegenseitigen Bekanntschaft und der Eruiierung möglicher gemeinsamer Projekte (u.a. Übersetzungen, Öffentlichkeitsarbeit, gemeinsame Buchmesse). Betrachtet man das rasche Wachstum und die Lebendigkeit der Orthodoxen Kirche in Deutschland in den letzten Jahren, ist eine bessere Sichtbarkeit der Orthodoxie wie auch der akademischen Theologie unsere gemeinsame Aufgabe.

Von den orthodoxen Verlagen in Deutschland waren anwesend: Kloster-Verlag des Hl. Hiob von Počaeu,

Edition Hagia Sophia, Orthodoxe Quellen und Zeugnisse, Kloster-Verlag Buchhagen, Prodromos sowie der Verein Deutschsprachige Orthodoxie in Mitteleuropa (DOM).

**Christliche Büchertage 2025**

Orthodoxe Präsenz: Vom 10./23. bis 12./25. Mai 2025 fanden in der katholischen Benediktinerabtei Münsterschwarzach die Christlichen Büchertage statt. Erstmals beschlossen vier orthodoxe Medieninitiativen, hier gemeinsam einen Stand zu vertreten (der Klosterverlag des Hl. Hiob von Počaeu, die Edition Hagia Sophia, die Ausbildungseinrichtung für Orthodoxe Theologie der LMU sowie die Schöpfer der TheosisApp). Sie konnten die Orthodoxie bei diesem Forum für geistliche und theologische Literatur besser sichtbar machen, aber auch selbst wichtige Erfahrungen sammeln. Die gemeinsame Präsenz dieser unterschiedlichen Akteure machte die

Vielfalt orthodoxen Lebens im deutschsprachigen Raum sichtbar und wurde von vielen Gästen als Bereicherung wahrgenommen. Für die vier teilnehmenden Initiativen war nicht zuletzt der Austausch miteinander eine wertvolle Erfahrung. Er bekräftigte auch das Bestreben, eine eigene orthodoxe Buchmesse durchzuführen.

**ORTHODOXE JUGEND**

Vom 3./16. bis 5/18. Mai 2025 fand in Bad Kissingen die alljährliche Bundeskonferenz der Orthodoxen Jugend in Deutschland statt. Am Samstag und Sonntag begannen die Tage mit der Göttlichen Liturgie, die Bischof Hiob zelebrierte. Bei dieser Konferenz wurden wichtige Themen, die das Leben der orthodoxen Jugend in Deutschland betreffen, besprochen. Am Samstag Abend nach der Vigil fand ein Kulturabend statt, der erfüllt war von freudiger Gemeinschaft, Liedern, Auftritten und neuen Bekanntschaften.■

🔗 INHALT DIESER AUSGABE 🔗

- 1 Erklärung des Bischofssynods bezüglich der Wiederkehr ideologischer Ansätze des 20. Jhd. in Russland
- 4 Hl. Justin von Ćelije. Kommentar zum heiligen Evangelium nach Johannes. Kapitel 1
- 8 Priester Georgij Safoklov. Die Stadt Köln und ihre Heiligen
- 12 Erzpriester Dimitrij Svistov. Über die Rechtmäßigkeit der Anwendung des Begriffs „Erneuerertum“ in Bezug auf die Politik des Metropoliten Sergij (Stragorodskij)
- 20 Andrey Kostryukov. Patriarch Tichon und die Russische Auslandskirche
- 29 Priestermonch Nikodim (Chmyrov). Die Russische Orthodoxe Kirche im Ausland über Seine Heiligkeit den Patriarchen Tichon
- 38 Aus dem Leben der Diözese: Januar- Mai 2025

Unser **"Bote"** ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlass finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der **"Bote"** wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaeu in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters:

**Nr. 530 31-801 • BLZ 700 100 80** (Postbank München)  
**IBAN/BIC:** DE29 7001 0080 0053 0318 01 • PBNKDEFF  
 mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung.  
 Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion: **"BOTE"**  
 Kloster des Hl. Hiob von Počaeu  
 Hofbauernstr. 26 • 81247 München  
 Tel. (089) 20 31 90 85 Fax (089) 88 67 77  
 Internet: [www.russian-church.de/muc/bote](http://www.russian-church.de/muc/bote)  
[www.russianorthodoxchurch.ws](http://www.russianorthodoxchurch.ws)



Erzbischof von Rusa Tichon (Zajcev)



Metr. von Zentral- und Nordeuropa  
Serafim (Joantă)



Bischof Alexander (Echevarria)  
(im Ruhestand)



Bischof von Stuttgart Hiob (Bandmann)



Metr. von Ostamerika und New York  
Nikolaj (Olchovskij)



Metr. von Berlin und Deutschland  
Mark (Arndt)



Bischof von London und Westeuropa  
Irenei (Steenberg)



Metr. von Montenegro und dem Küstenland  
Joanikije (Mičović)



Metr. von Düsseldorf und ganz Deutschland  
Grigorije (Durić)



ISSN 0930 - 9047